

JOHANNES KRIKOWSKI

WER MACHT DIE GÖTTER?

Atheismus — Materialismus — Christlicher Glaube



AUSSAAT VERLAG WUPPERTAL

© 1963 by Aussaat Verlag GmbH., Wuppertal
Umschlagentwurf: Frieda Wiegand
Satz und Druck: Aussaat Verlag GmbH., Wuppertal

Inhalt

	Seite
Vorwort	7
Kurze Geschichte des Atheismus	8
I. Die Klassiker des historischen und dialektischen	
Materialismus	
Ludwig Feuerbach	12
Karl Marx	16
Die materialistische Geschichtsauffassung	19
Friedrich Engels	22
Lenin	25
Lenins Philosophie	26
Josef Stalin	28
Über dialektischen und historischen Materialismus	32
Die Dialektik	33
Der Materialismus	34
Der historische Materialismus	37
II. Die Weltanschauung des historischen Materialismus	
Die Grundthesen des Materialismus	40
Die Existenz Gottes	40
Die Dialektik im Diamat	41
Dialektik und Klassenkampf	42
Die Diktatur des Proletariats	43
Der Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus	44
Der Endzustand des Klassenkampfes	45
Folgerungen der Dialektik	46

Der christliche Glaube in der Sicht des historischen Materialismus	46
Die geschichtliche Entstehung des Christentums	48
Die ideologischen Quellen des Christentums	49
Der Mythos von Christus	50
III. Kritik am Materialismus	55
Kritische Stellungnahme zum historischen Materialismus	55
Kritische Stellungnahme zur Philosophie Feuerbachs	57
Kritische Stellungnahme zur Lehre von Marx	60
Die Klassentheorie des Marxismus	62
Die These von Überbau und Unterbau	64
Die Klassentheorie des Marxismus	66
Marxistische Eschatologie	67
Der Mythos im Marxismus	68
Das Verhältnis der Christen zu den Marxisten	70
IV. Die christliche Stellungnahme zum historischen Materialismus	72
Der Materialismus im Lichte des Evangeliums	79
Die Unterscheidungsmerkmale des christlichen und des marxistischen Geschichtsverständnisses	80
Über den dialektischen und historischen Materialismus stalinistischer Prägung	83
Der historische Materialismus und die Konsequenzen für den Christen	86
Das Zeugnis des Christen dem Atheismus gegenüber	88
Literaturverzeichnis	95

Vorwort

Vielleicht mag der Titel dieses Büchleins allzu reißerisch klingen; vielleicht erscheint diese Frage gotteslästerlich. Und doch, entspricht die Situation, in der wir heute leben, nicht der eines Jeremia oder Jesaja? Damals verfiel das Volk Israel den falschen Göttern, so daß Jesaja in der Vollmacht des Heiligen Geistes die Gerichtsfrage stellt: Wer formt euch einen Gott? Damals war es das Volk Israel; wer macht heute die Götter? Wer will heute sein wie Gott? Ein Blick in die Geschichte der Christenheit sollte uns stutzig machen und die fette Reklame unserer Tage für „die Zukunft des Unglaubens“ auf-rütteln, damit auch wir heute erkennen, wer die falschen Götter sind; denn Jesus Christus erhebt auch heute den Anspruch, der einige Gott zu sein. „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, und niemand kommt zum Vater, denn durch mich“ (Joh. 14, 6).

Haben wir als Christen dieser Auseinandersetzung zu wenig Raum gegeben? Sind wir der Meinung, daß es nicht lohnt, sich mit dem Atheismus auseinanderzusetzen? Ist doch unser Reich nicht von dieser Welt. Weil jedoch der historische und dialektische Materialismus — und von dieser Anschauung, die sich selber Götter macht, soll hier die Rede sein — über Religion und Glauben, über Christus und Heilige Schrift Stellung nimmt, müssen auch wir als Christen Stellung beziehen. Dabei sollten wir unsere Schuld an dem Atheismus nicht leugnen und schon gar nicht ihn der östlichen und den christlichen Glauben der westlichen Welt zuordnen.

Mitten durch unsere Welt, mitten durch unsere Herzen geht der Atheismus, geht die Sünde hindurch. Das zu erkennen und anzuerkennen, möchte die Aufgabe dieser Schrift sein. Erst aus der Klarheit unseres Glaubens und aus der Erkenntnis der Liebe Christi heraus werden wir dem Atheismus eine Antwort geben können.

Kurze Geschichte des Atheismus

Wer waren die Vorläufer des historischen und dialektischen Materialismus?

Die Geschichte des Atheismus beginnt nicht erst in der Neuzeit. Will man mit der Bibel reden, so wird man erkennen, daß der Atheismus existiert, seitdem es Menschen gibt:

Und doch wird man den Anfang seiner Geschichte konkret ansetzen können.

Die Geschichte des Atheismus — ebenso des Materialismus — beginnt mit der altgriechischen Philosophie.

Der Altmeister des Materialismus, Karl Marx, hat nicht umsonst in seiner Dissertation „Differenz der demokratischen und epikureischen Naturphilosophie“ die Auflehnung gegen den Neid der Götter als Leitbild herausgestellt.

Dieses Urbild des Materialismus kämpft unter dem Zeichen des Humanismus gegen alle Schwächen und Sünden im Bild der Gottheit.

Im Gegensatz zur Religion soll der Mensch göttlich, also unfehlbar, und Gott menschlich, also fehlerhaft, gekennzeichnet werden. Es soll, kann und darf nichts Höheres als den Menschen geben. So zeigt auch der Materialismus die Geschichte von Prometheus bis hin zum klassenbewußten Menschen als eine Geschichte der Entwicklung des Menschen. Dieser lichtvolle Mensch braucht nach der Sicht des Materialismus kein Ebenbild Gottes zu sein.

Es wird auch versucht, alle Revolutionen, insbesondere die große Revolution in Rußland, im Jahre 1917, als die Stunde zu kennzeichnen, in der die Fesseln der Menschheit — die Unterdrückung und Ausbeutung durch die Ausbeuterklasse — gesprengt werden.

Prometheus ist somit für den Atheisten das Leitbild des neuen Menschen geworden.

Es ist kennzeichnend für den Materialismus, daß er im Schema Materialismus — Idealismus verfährt. In Bausch und Bogen wird das gesamte Altertum als dem Materialismus zugewandt hingestellt. Aussprüche von Philosophen aus dieser Zeit werden als Zeugnisse für den Materialismus gebucht.

Demokrit (460—370) und Epikur (341—270 v. Chr.) gelten als die ersten großen Materialisten des Altertums. Die wissenschaftliche Erforschung der Natur soll zu der Erkenntnis führen, daß die Natur ewig sei und keinen Schöpfer braucht.

Auch Epikur, der vielleicht als erster wissenschaftlicher Materialist gelten darf, fordert auf Grund seiner Philosophie, daß Mystik, Aberglauben und Religion abzulehnen sind.

Es würde zu weit führen, die gesamte Geschichte des Atheismus aufzuzeigen. So bildet die Renaissance im Mittelalter einen erneuten Höhepunkt in der Linie des Atheismus.

„Selbstverständlich“ ist der hier auftauchende Humanismus ein Partner des Atheismus gegen die „Unmenschlichkeit von Religion und Kirche“.

Die Kraft des Menschen und das Recht auf Leben sind Zeichen der Renaissance.

Finsternis und Despotie als Überreste der Religion müssen dem Humanismus, der Menschlichkeit, der neuen Zeit weichen.

Unwissenschaftlichkeit, Tyrannei und Dunkelmännertum werden abgelöst. Petrarca, Boccaccio, Dante sind Männer auf dem Wege zum Fortschritt. Engels ist überzeugt, daß die Renaissance eine tausendjährige Unterdrückung der Kirche beendet hat.

Freilich sieht der Materialismus, daß die Renaissance die Ausbeutung der Menschen gefördert hat. Wie vertragen sich Diktatur und Ausbeutung mit dem fortschrittlichen Geist der Renaissance? Die materialistischen Lobpreisler der Renaissance erklären, daß die gebildeten Schichten sich schnell dem Humanismus angeschlossen. Überall bildeten sich humanistische Kreise. Die Tyrannen z. B. der italienischen Städte pflegen den Humanismus, damit an ihren Höfen ein neuer Glanz entfacht werde. So blüht gerade unter den starken Diktaturen der Medici der italienische Humanismus auf. Der Marxist bemerkt, daß das Volk nicht an diesem Bildungsgut teilnehmen konnte.

Selbstverständlich steht auch die Reformation im Dienste des materialistischen Atheismus.

Man sieht die Ausbeuterklasse insbesondere im damaligen Papsttum. Fürsten, Adelige und Bürger blicken neidvoll auf die gesammelten Reichtümer der Kirche. Das Volk in Stadt und Land haßt die Geistlichen, von denen es ausgebeutet wird.

Die Reformation hilft mit zum Erwachen aus Lethargie und Passivität.

Gegen „Die Königin Dummheit“ wendet sich Erasmus von Rotterdam (1467–1536) in seiner Satire „Lob der Narrheit“. Dieses Werk verbreitete sich schnell. Ulrich v. Hutten (1488–1523) führt den Kampf gegen Rom und dessen Mächte.

So sieht in den Augen der Atheisten — Materialisten die Lage zur Zeit Luthers aus, als dieser gegen den Verkauf des päpstlichen Ablasses eintritt. Der Seelenhandel des Mönches Tetzl, der für Gold der Seele Sündlosigkeit und Paradies versprach, war zuviel des Guten. Die 95 Thesen, die Luther 1517 an die Tore der Schloßkirche zu Wittenberg schlug, wurden in ganz Deutschland bekannt. Eine Papstbulle und deren anschließende Verbrennung entfachen eine Reformationsbewegung in ganz Deutschland.

Fürsten, Adel und reiches Bürgertum strebten lediglich eine kirchliche Reform an, d. h. sie wollten die Kirche von der Versklavung durch die Papstmacht befreien und sich ihrer Güter und Ländereien bemächtigen. Die Bauern und unteren Schichten aber erwarten von der Reformation nicht nur eine Reform der Kirche, sondern auch eine Umbildung des Gesellschaftsaufbaus. Das war jedoch nicht die Absicht der Feudalherren und Luthers.

Luther ist in den Augen der Materialisten — siehe Engels: „Der Deutsche Bauernkrieg“ — ein Speichellecker. Münzer dagegen ist in der Sicht des Materialismus — Atheismus ein Urkommunist. Er erwartet nichts Besseres vom Himmel, sondern will den Himmel hier auf Erden verwirklichen. Für Münzer soll die Wahrheit nicht in der Bibel erschlossen liegen, sondern in der Erkenntnis des Menschen. Münzer ist ein Klassenkämpfer. Das sowjetische Geschichtsbuch von Korminskij „Geschichte des Altertums“ läßt Münzer ausrufen: „Die Fürsten und Adeligen machen es selber, daß ihnen der arme Mann feind wird“, und er drohte den Reichen mit einer nicht mehr aufzuhaltenden Revolution.

„Ach, liebe Herrn, wie hübsch wird der alte Herr unter die alten Töpfe schmeißen mit einer eisernen Stange! So ich das sage, muß ich aufrührerisch sein. Wohlan!“ Städte und Dörfer gerieten in Aufruhr.

Man wird die Diskrepanz zwischen Luthers Reformation und Münzers Revolution in folgenden Punkten sehen:

1. Münzers Schwärmerei beruht auf seiner eigenen Kraft. Der Wille Gottes spielt bei ihm kaum eine Rolle.
2. Die Autorität der Heiligen Schrift wird bei Münzer bezweifelt.

Jedoch als einen Atheisten, wie die Materialisten es möchten, kann man Münzer nicht einstufen.

War er auch einem Schwärmertum verfallen, so meinte er doch im Auftrage Gottes zu handeln, ja selber die ausführende Hand Gottes zu sein.

Einen weiteren Höhepunkt des Atheismus bildet die Philosophie des vorigen Jahrhunderts. Die Vertreter des Atheismus in dieser Zeit gehören zwar nicht alle zu den Materialisten, stellen aber einen Atheismus eigener Art dar. Wenn der Materialismus den Humanismus als Gottheit emporhebt, so ist das die echte Anklage gegen den Gekreuzigten. Der historische und dialektische Materialismus hebt den sozialistischen Humanismus als neues Ideal empor. Humanismus, der den Menschen verabsolutiert, ganz gleich, ob im Idealismus oder im Marxismus — Leninismus, bedeutet Vergötzung des Menschen und somit Gottleugnung. So gesehen kann der Humanismus zur Gefahr werden.

Gerade die Kirche, die den Humanismus als Stütze gebrauchte,

sollte dieses einsehen. Ein von Menschen verabsolutierter Humanismus ist Sünde.

Mit aller Deutlichkeit bewahrheitet sich das Wort des Paulus im 1. Korintherbrief: „Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden, uns aber, die wir selig werden, ist es eine Gotteskraft“ (1. Kor. 1, 18).

Dieser Atheismus ist der gleiche wie bei Nietzsche, der in seinem 1888 veröffentlichten „Ecce homo“ den Atheismus in schrecklicher Konsequenz vertritt und in Sperrdruck droht: „Hat man mich verstanden: Dionysos gegen den Gekreuzigten.“ Nietzsche versteht sich ganz als atheistischer Humanist — als philosophischer Gott.

Vor allen Dingen wendet er sich gegen die christliche Moral. „Wer ist vor mir eingestiegen in die Höhlen, aus denen der Gifthauch dieser Art von Ideal — der Weltverleumdung — emporquillt?“

Christliche Moral ist ein Verbrechen, ist die größte Unsauberkeit, die die Menschheit auf dem Gewissen hat.

„Wenn wir eines Sonntagmorgens die alten Glocken brummen hören, da fragen wir uns: Wie ist es nur möglich? Das gilt einem vor zwei Jahrtausenden gekreuzigten Juden, welcher sagte, er sei Gottes Sohn.“

„Alle diese heiligen Epileptiker besaßen nicht ein Tausendstel von jener Rechtschaffenheit der Selbstkritik, mit der heute ein Philologe seinen Text liest.“

Was hat nun Nietzsche dem Gekreuzigten wirklich entgegenzustellen? Er setzt ihm den einsamen, edlen, starken, stolzen, natürlichen, gesunden, anständigen Zarathustra entgegen.

Statt des armen und kranken Mannes den starken Mann, statt des Mitleid erregenden den bewunderswerten Menschen. Im „Antichrist“ schreibt er:

„Ich liebe es durchaus nicht, an jenen Christus oder an seinen Apostel Paulus zu glauben, weil sie den kleinen Leuten soviel in den Kopf gesetzt haben, als ob es etwas auf sich habe mit ihren bescheidenen Tugenden.

Man hat es zu teuer bezahlen müssen: denn sie haben die wertvolleren Qualitäten von Tugend und Mensch in Verruf gebracht, sie haben das schlechte Gewissen und Selbstgefühl der vornehmen Seele gegeneinandergesetzt, sie haben die tapferen, großmütigen, verwegenen, exzessiven Neigungen der starken Seele irre geleitet bis zur Selbstzerstörung.

Und eben dies verderbliche Ideal ist das Christentum im Kern und in der Sache bis auf den heutigen Tag.

Was schwach ist vor der Welt, was töricht ist vor der Welt, das Unedle und Verachtete vor der Welt hat Gott erwählt: das war die Formel, in hoc signo siegte: die decadence. — Gott am Kreuze — versteht man immer noch die furchtbare Hintergedanklichkeit die-

ses Symbols nicht? Alles, was leidet, alles, was am Kreuze hängt, ist göttlich. Wir alle hängen am Kreuz, folglich sind wir göttlich. Wir allein sind göttlich. Das Christentum war ein Sieg, eine vornehmere Gesinnung ging an ihm zugrunde. — Das Christentum war bisher das größte Unglück der Menschheit.“

Auch die großen Philosophen des Idealismus — Kant, Fichte, Schelling, Hegel haben mit dem christlichen Glaubensgut des Neuen Testamentes nicht viel anzufangen gewußt.

Sie haben mit Vorsicht und auf ihre Weise kritisiert. Es ist darum paradox, wenn der Materialismus den Idealismus mit dem christlichen Glauben identifiziert.

Was ist nun das Neue, Unheimliche beim Neuen Testament?

Das Neue Testament konfrontiert den Übermenschen mit dem elenden Menschen. Jesus Christus steht nun einmal als unser Nächster da, und zwar in Verbindung mit den Verachteten und Niedrigen dieser Welt.

Man könnte Nietzsche, Feuerbach und alle anderen fragen, warum sie sich zeitlebens gegen diesen Christus, der doch angeblich erledigt ist, wehren und abgequält haben.

Trotz aller Umdeutungen, Erledigungen wurden sie mit dem Neuen Testament nicht fertig. Darum finden wir auch all diese qualvollen Proteste. Und so können wir diesen Atheisten nur dankbar sein. Rücken sie doch den christlichen Glauben in das richtige Licht, indem sie sich so vergeblich dagegen wehren.

Die „Humanität“ Jesu steht und besteht nun einmal in seinem Dasein für den Menschen — für uns.

I. Die Klassiker des historischen und dialektischen Materialismus

„Der dialektische und historische Materialismus ist allmächtig, weil er wahr ist.“

Stimmt dieses Schlagwort? Es scheint so, denn 900 Millionen Menschen leben unter dieser Weltanschauung des Materialismus. Welche Kraft steckt hinter dieser Ideologie? Wie konnte diese Ideologie aus einem Volk, das vor 50 Jahren noch im Feudalismus steckte, ein Volk schaffen, das heute zur Führungsmacht des technischen Atomzeitalters gehört?

Wir wollen nun im folgenden versuchen, ein objektives Bild des historischen und dialektischen Materialismus darzustellen, wie er von den Marxisten — Kommunisten selber verstanden wird. Die Kraft dieser Machtentfaltung, so sagen sie, ist der Marxismus — Leninismus.

Sämtliche Bereiche des Lebens wie Politik, Pädagogik, Wirtschaft, Religion usw. werden der Weltanschauung des Marxismus — Leninismus untergeordnet.

Welche geschichtlichen Wege hat nun der Materialismus genommen? Es hat sich gezeigt, daß der Materialismus Jahrhunderte alt ist. Der Gegensatz des Materialismus ist der Idealismus. Beide Philosophien gab es schon vor Christi Geburt.

Es gehört zur Natur des Menschen, daß er nur das anerkennt, was er sieht. Man nennt diese Überzeugung den Realismus. Auf ihm beruht der Materialismus.

Eine ganz gegensätzliche Anschauung hat der Idealismus. Er behauptet, daß alle Wahrnehmungen nur menschliche Ideen sind. Es gibt keine existierenden Dinge ohne Menschen.

Folgendes würde der Idealismus z. B. fragen:

Gibt es für den Maulwurf, der bekanntlich nicht sehen kann, das Tageslicht?

Ein anderes Beispiel:

Auf einer Geburtstagsfeier behauptet ein Gast, daß der Kuchen ihm zu süß sei. Ein anderer Gast stellt das Gegenteil fest. Wer hat Recht? Der Kuchen? Der Idealist will mit diesen Beispielen sagen: Das Sein ist abhängig von meiner Wahrnehmung — der Idee. Die Welt wird in Ideen aufgelöst. Der Realismus dagegen hält Denken und Sein streng auseinander.

Des weiteren würde der Realismus zu folgender Frage kommen: Ist der Denkvorgang eine Tätigkeit des Gehirns als einer Form der Materie — oder ist Denken eine Tätigkeit des Geistes?

Die weitere Konsequenz des Realismus ist eben der Materialismus, der nun schlußfolgert, daß jedes Sein Stoff ist und somit Denken bewegte Materie ist.

Der Idealismus argumentiert dagegen und sagt: Der Materialismus unternimmt einen unsinnigen Versuch, mit Hilfe des Geistes — den Geist zu leugnen.

Zu den Vorläufern des historischen und dialektischen Materialismus gehört Friedrich Wilhelm Hegel. Er lebte von 1770—1831.

Man könnte verwundert fragen, wie ein Vertreter des Idealismus gerade ein Wegbereiter des dialektischen Materialismus werden konnte. Und doch ist es so. Hegel war Idealist — jedoch Dialektiker. Da für Hegel alles auf den Geist zurückzuführen ist, gehen Wachstum und Entwicklung auf rein geistige Methoden zurück. Der Geist hat die Aufgabe, die Geistigkeit dieser Welt zu erkennen und zu begreifen. Hegel verabsolutiert den Geist, denn die Vernunft in mir und in der Welt sind gleich. Da Menscheng Geist und Weltgeist identisch sind, kann der Weltgeist vom Menschen begriffen werden. Die Logik ist das dazugehörige Mittel. Die Vernunft wird sogar mit der Wirklichkeit gleichgesetzt. Hegel identifiziert die

Wirklichkeit mit der Idee. Die höchste Idee des Menschen wird Gott sein — er denkt die Gedanken Gottes nach.

Was bedeutet nun Dialektik? Das Wort stammt aus dem Griechischen (dialektos — Unterredung).

Im Gespräch sagt irgendeiner irgendetwas, ein anderer widerspricht und schließlich einigt man sich auf ein Gemeinsames.

These — Antithese — Synthese bildet also die Reihenfolge des Gespräches. Jedoch das Gemeinsame erregt neuen Widerspruch, und es erfolgt eine neue Einigung. Der Widerspruch, der Gegensatz, ist der Motor der Entwicklung in der Weltgeschichte. Es war Hegels Verdienst — den Sinn der Geschichte zu deuten. Geschichte ist immer eine Geschichte von Widersprüchen. Für Hegel blieb der christliche Glaube nur auf einzelne Kinder Gottes beschränkt. Er möchte jedoch den Gedanken der Vorsehung auf das geschichtliche Ganze ausgebreitet sehen.

Denn ob der Mensch in den Kosmos oder sein Herz schaut — ob er in die Geschichte oder in die Gesetze hineinblickt — überall ist der Weltgeist vorhanden.

Der preußische Absolutismus, den Hegel sogar als höchst erreichbare Stufe des absoluten Geistes pries, darf durch keine Antithese verdrängt werden.

Ludwig Feuerbach (1804—1872)

Mit Ludwig Feuerbach, einem der bedeutendsten Linkshegelianer, erreicht nun der Materialismus seinen Höhepunkt. In aller Konsequenz und Schärfe zieht er gegen jede Religion zu Felde. Seine Argumente haben für den Atheisten auch heute noch Gültigkeit.

Das schwerwiegende Moment liegt darin, daß Feuerbachs Werk „Das Wesen des Christentums“ auf den Marxismus einen ungeheuren Eindruck gemacht hat. Für Engels war dieses Werk wegweisend. So schrieb er mit Begeisterung: „Man muß die befreiende Wirkung selbst erlebt haben, um sich eine Vorstellung zu machen. Die Begeisterung war allgemein. Wir waren alle momentan Feuerbachianer.“

Für den atheistischen Materialismus war die Religion durch Feuerbach widerlegt.

Was will nun Feuerbach? Was bezweckt er? Feuerbach will jede Religion zerstören. Feuerbachs Atheismus ist also kämpferischer Natur. Für ihn gibt es nichts Göttliches. Sämtliche Götter in jeder Religion — auch im Christentum — sind für Feuerbach Menschenwerk. Der Mensch vergegenständlicht in den Göttern sein Wunschbild.

Der christliche Glaube wird bei Feuerbach als idealistisches Phantasiegebilde abgetan. Dies geschieht in seinen Werken: „Das Wesen der Religion“ und „Das Wesen des Christentums“. „Religion ist Illusion oder Projektion meiner Wünsche“, so lautet seine These, die gerade zum klassischen Satz in der materialistischen Philosophie werden sollte, d. h. die menschliche Sehnsucht, das menschliche Wunschdenken projiziert Gott an den Wunschhimmel der menschlichen Wünsche.

Feuerbach kritisiert den Idealismus und will damit den christlichen Glauben treffen.

Mit Feuerbach erhält die idealistische Philosophie einen ihrer schärfsten Kritiker. Der Weltgeist Hegels ist für Feuerbach nur der verstorbene Geist der Theologie, der in der Philosophie als Gespenst umgeht.

So müssen sich folgebedingt die Begriffe Gott und Mensch decken. Was bei Hegel das Bewußtsein des Menschen von Gott war — ist bei Feuerbach der fromme Selbstbetrug — das Illusionsbild des Menschen. Im Gegensatz zur Bibel, die sagt: Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde — behauptet Feuerbach, daß der Mensch sich Gott nach seinem Bilde schuf.

Dieser Gott trägt menschliche Züge. Man kann dieses durchweg im Alten wie im Neuen Testament sehen. Gott ist zornig, lieblich, er ist betrübt, freundlich, er lacht und weint.

Warum braucht der Mensch überhaupt Gott, fragt Feuerbach. Die Antwort finden wir in seinem Werk: „Das Wesen des Christentums“ (1841).

Weil der Mensch an Gott glaubt, überzeugt er sich von seiner eigenen Wichtigkeit. Er glaubt an die göttliche Vorsehung und ist von dem unendlichen Wert seiner Existenz überzeugt. Die Geschichte des A. T. (der lachende, zornige, freundliche Gott) ist nichts anderes als die personifizierte Geschichte des Volkes Israels. Die Schrecken des Todes werden in der Auferstehung Christi — als eines Gottes — beschwichtigt. Die Illusion ist für Feuerbach jedoch nicht harmlos, sie ist gefährlich. Die Religion bezeichnet Feuerbach als ein „gefährliches Gift“, denn sie macht aus Menschen Träumer, weltfremde Individuen — „Mischmasche zwischen Tieren und Engeln“. Das Wesen des Menschen besteht jedoch nach Feuerbach aus Denken, Arbeiten und Handeln. Was nützt ihm ein reicher, allmächtiger, ewiger Gott, der ein unerreichbares Phantasiegebilde ist? Vielmehr soll der wirkliche Mensch geformt und gebessert werden. Nicht ein Christenmensch soll entstehen, sondern der neue Mensch mit kollektivem Bewußtsein. Feuerbach lehrte die Gottlosigkeit und beeinflusste dadurch jenen anderen Linkshegelianer.

Karl Marx (1818—1883)

Für die spätere Behandlung der Weltanschauung des Stalinismus — Leninismus ist Marx von eminenter Bedeutung, weil er den Kapitalismus einer scharfsinnigen Untersuchung unterzog.

Karl Marx wurde am 5. Mai 1818 in Trier als Sohn eines Rechtsanwaltes geboren. Von 1835—1841 studierte er in Bonn und Berlin Staatswissenschaft und Philosophie. Er promovierte 1840 in Jena und wurde 1842 zum Chefredakteur der liberalen „Rheinischen Zeitung“ bestellt. Seine Lehre läßt sich in wenigen Sätzen zusammenfassen: „In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen. Die Gesamtheit dieser Produktivverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Oberbau erhebt, welcher bestimmten gesellschaftlichen Bewußtseinsformen entspricht. Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt. Es ist nicht das Bewußtsein des Menschen, das ihr Sein bestimmt, sondern ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt. Aus Entwicklungsformen der Produktivkräfte schlagen diese Verhältnisse in Fesseln um. Es tritt dann eine Epoche sozialer Revolutionen ein. Mit der Veränderung der ökonomischen Grundlage wälzt sich der ganze ungeheure Überbau langsam oder rasch um.“

Dieses ist die klassische Zusammenfassung von Karl Marx selbst. (Zur Kritik der politischen Ökonomie.)

Schon ein Überblick über die Zusammenfassung zeigt, daß der angeschnittene Kreis der Themen ein System des gesamten Geistes — und der Gesellschaftswissenschaften behandelt.

So umfaßt der Marxismus:

1. Ein System der Philosophie (dialekt. Materialismus)
2. Ein historisches System — materialistische Geschichtsauffassung
3. Eine Volkswirtschaftslehre
4. Ein System der Soziologie
5. Ein System der Politik
6. Eine Lehre vom Menschen (Theimer: Der Marxismus)

Es muß nun etwas eingehender auf den Marxismus eingegangen werden. Bei Marx heißt materialistisch soviel wie „wirtschaftlich“, nicht „stofflich“. Eine dialektische Entwicklung entwickelt sich aus Widersprüchen. Marx hat die Dialektik von Hegel übernommen —

jedoch nach seiner Meinung vom Kopf auf die Füße gestellt. Bei Hegel waren die Ideen autonom, die wirklichen Vorgänge waren die Reflexe der Ideen. Bei Marx sind die materiellen Verhältnisse autonom und die Ideen ihre Widerspiegelung. Auch das Geschichtsgesetz übernimmt Marx von Hegel. Der Ablauf der Geschichte läßt sich in großen Zügen voraussagen, er ist die Verwirklichung von Vernunft und Freiheit.

Das Verhältnis zu Hegel charakterisiert Marx wie folgt:

„Meine dialektische Methode ist nicht nur verschieden von der Hegelschen, sondern ihr gerades Gegenteil. Für Hegel ist der Lebensvorgang des menschlichen Gehirns, d. h. der Denkprozeß, den er unter dem Namen ‚Die Idee‘ sogar in ein unabhängiges Subjekt verwandelt, der Demiurg der realen Welt, und die reale Welt ist nur die äußere, phänomenale Form der ‚Idee‘. Bei mir ist, im Gegenteil, die Idee nichts anderes als die vom menschlichen Geist reflektierte und in gedankliche Formen übersetzte materielle Welt.“

Hierbei ist der materielle Unterbau vom ideologischen Überbau zu unterscheiden. Unter den materiellen Verhältnissen versteht Marx die Produktionsverhältnisse. Produktionsverhältnisse sind „Eigentumsverhältnisse, unter denen die Produktion stattfindet“. So gibt es z. B. feudale Produktionsverhältnisse, kapitalistische usw. Infolgedessen ist die Geschichte im eigentlichen Sinne für Marx eine Geschichte von Klassenkämpfen (s. Kommunistisches Manifest). Sämtliche Ideen, Religionen, Weltanschauungen sind auf Klasseninteressen aufgebaut.

Die weltanschaulichen Prinzipien könnte man wie folgt zusammenfassen:

1. Die Geschichte verläuft gesetzmäßig. Diese Entwicklung läßt sich wissenschaftlich feststellen und nach Gesetzen erfassen. (Determinismus)
2. Alles besteht aus Widersprüchen: die Geschichte birgt in sich das Gesetz der Widersprüche. (Dialektik)
3. Der Mensch handelt vernünftig. Er kann seine Interessen erkennen und für sie kämpfen. Der Sieg der Revolution ist ein Akt der Vernunft.
4. Daher ist der Verlauf der Geschichte von Fortschritt, Freiheit und Gerechtigkeit bestimmt.
5. Die wissenschaftliche Erkennung der Gesetze ist die Voraussetzung für den Sozialismus. Die Gesellschaftswissenschaft verhilft zur Erkenntnis.
6. Objektive Vorgänge außerhalb des Menschen bestimmen das Leben. Der Mensch kann das Objektive erkennen.
7. Der Marxismus fußt auf dem Humanismus.

Wir haben von Feuerbachs Schrift, „Wesen des Christentums“, gehört. So begeistert nun Marx von dieser Schrift war, so scharf kritisiert er Feuerbach auch, weil dieser lediglich das theoretische Verhalten des Menschen zur Revolution erfaßte. Wohl hatte Feuerbach nach Marxens Meinung den Menschen als Basis aller menschlichen Tätigkeit verstanden; jedoch macht Marx Feuerbach den Vorwurf, daß dieser theoretisiert und zu zeigen vergißt, daß Menschen selber die Umstände ändern können und müssen. Marx stellt deshalb das Fazit auf: „Das Zusammenfallen des Änderns der Umstände und der menschlichen Tätigkeit oder Selbstveränderung kann nur als revolutionäre Praxis gefaßt und rationell verstanden werden.“

Nach dieser Unterscheidung von Hegel und Feuerbach hatte Marx das Bedürfnis, eine eigene Ideologie zu schreiben. Dieses geschieht in der Schrift „Deutsche Ideologie“, an der auch Engels mitwirkte. Die „Deutsche Ideologie“ ist die Geburtsstunde der materialistischen Geschichtsauffassung marxistischer Prägung. In dieser Ideologie wird der Unterschied von Natur und Geschichte, von Mensch und Tier herausgearbeitet. Das Bewußtsein des Menschen ist eine soziale Erscheinung; denn nicht das Bewußtsein bestimmt das Leben, vielmehr bestimmt das Leben das Bewußtsein. Das Bewußtsein ist nichts anderes als bewußtes Sein.

In der Totalität des gesellschaftlichen Prozesses, in der die Menschen ihre ökonomischen und ideologischen Bedürfnisse befriedigen, fällt das Sichverändern mit dem Umändern der Umstände dialektisch zusammen.

So müssen wir unter „dialektisch“ im Marxschen Sinne verstehen, daß „in dem Kausalvorgang des gesellschaftlichen Prozesses jene Aktivität eingeführt wird, derzufolge der Mensch Produkt und Erzeuger des gesellschaftlichen Lebens zugleich ist“.

Mittelpunkt der Ökonomie ist nicht die sogenannte Materie, sondern der soziale Mensch.

Die Naturfaktoren existieren nicht außerhalb der Lebensweise, außerhalb der Produktionsweise des Menschen, sondern bestimmen diese und somit die geistige und materielle Welt des Menschen.

Was bedeutet diese marxistische Floskel?

Marx will sagen: Die geistigen Bewußtseinsinhalte des Menschen werden bestimmend von den gesellschaftlichen Verhältnissen abgeleitet.

Dieses wird besonders in seiner Vorrede zur Schrift „Die heilige Familie“ deutlich. Im Gegensatz zum gefährlichen Idealismus Hegels erscheint hier nicht ausdrücklich der philosophische Materialismus, sondern die reale Anschauung der Wirklichkeit, die vom gesell-

schaftlichen Leben ausgeht. „Das Sein des Menschen ist die Summe aller tätigen Lebensverhältnisse.“

Für uns Christen sind Marxens Schriften, die er bis zum Jahre 1848 verfaßte, von Bedeutung. Hier finden wir auch seine „Kritik zur Religion“. Religion ist für Marx „der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. Sie ist das Opium des Volkes.“

Die Kritik zur Religion endet mit dem Fazit, daß der Mensch das höchste Wesen ist. Das erniedrigte, geknechtete, verlassene und geächtete Wesen muß seine Ketten abwerfen, um zur Bedeutung und zum eigentlichen Wesen des Menschen, zur Freiheit, zu gelangen. „Wacht auf, Verdammte dieser Erde“, singt der revolutionäre Marxismus.

In Marxens Frühschriften wird deutlich, daß der Mensch weder „ein frei wollendes Subjekt“ — noch „ein Produkt seiner Umgebung“ ist.

„Die Geschichte wird von Menschen, und zwar von ihnen alleine gemacht. Sie ist weder göttlich noch natürlich, sondern eine Angelegenheit des Menschen selbst.“ Im vergesellschafteten Menschen, der von vornherein ein gesellschaftliches Wesen ist, erkennt Marx das Geheimnis der Geschichte.

Die Menschen bringen immer neue Produktionskräfte hervor und ändern damit automatisch die Produktionsweise. Die Wirtschaft, der Staat, die Ideologie ändern sich mit. Die Idee, das Bewußtsein, die Anschauung und das Denken des Menschen entsprechen somit immer ihrer historischen Gesellschaft.

Zusammenfassend kann folgendes gesagt werden:

1. Die Bedeutung von Marx liegt nicht im philosophischen Materialismus, sondern im Erkennen der geschichtlichen und gesellschaftlichen Zusammenhänge des Menschen.
2. Der Geist des Menschen ist immer die Triebkraft der Geschichte. Die Geschichte wird von vergesellschafteten Menschen betrieben. Der menschliche Geist bleibt den gesellschaftlichen Verhältnissen verhaftet.

Die materialistische Geschichtsauffassung

Diese Geschichtsauffassung — es muß immer wieder betont werden — ist zunächst Soziologie und nicht Philosophie. Auch fällt die materialistische Geschichtsauffassung nicht mit der materialistischen Philosophie zusammen. Anlaß zur materialistischen Geschichtsauffassung von Marx war die idealistische Philosophie Hegels. Marx leugnet nicht die Idee, er erkennt aber, daß der Geist bedingt ist durch das gesellschaftliche Sein.

Es wurde schon erwähnt, daß die Betrachter und Kritiker von Marx meinen, Marx wehre die Gedanken und Ideen als sekundäre Wirkkraft ab. So schreibt auch Lamparter in seiner Schrift „Prüfet die Geister“ in seiner Marx-Betrachtung folgendes: „Andererseits ist jedoch nicht zu verkennen, daß die Geistes- und Religionsgeschichte mit Hegel die Einseitigkeit gemeinsam hat. Sie setzt sich dadurch, daß nun umgekehrt der materielle Faktor zum beherrschenden Prinzip erhoben wird, nicht weniger ins Unrecht. Auch Gedanken und Ideen können doch offensichtlich eine ungeheure geschichtliche Macht und Wirkung entfalten“ (Seite 86).

Diese These ist oft zu lesen und doch irreführend. Wer aufmerksam Marxens „Deutsche Ideologie“ und seine Schriften aus den Jahren 1851/52 liest, wird den Kerngedanken der materialistischen Geschichtsauffassung von Marx heraushören können.

So sieht Marx in dem Geist des vergesellschafteten Menschen die einzige aktive Kraft der Geschichte.

Für das Verständnis der materialistischen Geschichtsauffassung kommt es darauf an, zu verstehen, daß auch bei Marx der Geist und die Idee die eigentliche Triebkraft der geschichtlichen Entwicklung sind. Geist geht auf Geist zurück. Nicht nach dem letzten Ursprung des Geistes fragt Marx, sondern nach den Bedingungen der Wirkungsweise des Geistigen. Jedoch — und das war für Marx wichtig — ist das Ideelle nicht das Absolute, wie es bei Hegel war, auch das Ideelle unterliegt der geschichtlichen Veränderung.

„Die Idee wird zur materiellen Gewalt, wenn sie die Massen ergreift.“ Diese These mag für viele merkwürdig klingen, wenn Marx sagt: „Aus der Materie läßt sich nicht ein Funken Geist schlagen.“ Jedoch — auch das sieht Marx — kann eine Erfassung des Lebens nicht durch die Philosophie oder Religion erfolgen, sondern nur durch die Produktionsweise der Gesellschaft. Das Ideelle ist das im Menschenkopf umgesetzte Materielle. Das ist keine philosophische oder psychologische Erkenntnis, sondern eine soziale Tat. Den in der Ökonomie wirkenden Geist nennt Marx eine „soziale Tat“. Jeder Marxist wird den Marxismus als Wissenschaft verstehen, die zur Erkenntnis der sozialen Vorgänge führt. Diese Wissenschaft aber darf den Menschen nicht gleichgültig lassen, denn der Mensch selber in seinem praktischen Leben und Wirken, in seiner Anschauung und in seiner Ideologie in Gegenwart und Zukunft wird gezeigt. Er selber ist und bleibt Mittelpunkt jeder Gesellschaft.

Wenn eingangs gesagt wurde, daß der Marxismus ein System der gesamten Geistes- und Gesellschaftswissenschaften darstellt, so wissen die Marxisten selber, daß Marx keine völlig abgeschlossene Lehre hinterlassen hat. Kein Buch, so beklagen sie, hat eine geschlossene Darstellung seiner Soziologie gegeben. Darum ist es

wohl auch zu erklären, daß es heute so verschiedene Anwendungen und Auslegungen des Marxismus gibt. Eine der radikalsten ist die Fortsetzung des Marxismus im Leninismus — Stalinismus, von dem die gemäßigten Marxisten wohl mit Recht sagen können, er sei verfälscht. Auch die Kritiker meinen den Marxismus zu treffen, wenn sie über das Verhältnis von Sein und Bewußtsein als ein philosophisches Problem diskutieren, obwohl Marx es als ein soziologisches Problem verstanden hat. Der Marxismus bestreitet nicht, daß die Welt durch den Geist erkannt werden kann. Die Fragen nach der letzten Ursache des geistigen Seins ist von Marx überhaupt nicht aufgeworfen, geschweige denn beantwortet worden. Marx hat nur nach dem letzten bestimmenden soziologischen Grundmoment der historischen Bewußtseinsinhalte gefragt.

Die Kritik an Hegels ideologischer Geschichtsauffassung, die Ablehnung der abstrakten Wirklichkeit bei Feuerbach sollen die allein-sigmachende Seinsgrundlage des Menschen bezeugen. Diese Seinsgrundlage stellen einzig und allein die Produktionsverhältnisse dar. Die letzten Ursachen stecken nicht in der Materie, sie können nur im Bewußtsein des Menschen wirksam werden, und diese Wirkung liegt im Wollen des Menschen.

Es wäre jedoch illusorisch zu vermuten, alle geistigen Revolutionen und Ideologien, Religionen und Philosophien kämen als abstrakte Denkgebilde hinter einem Studiertisch zustande. Jeder Denkart ist abhängig von den historischen (soziologischen) Bedingungen, die Marx das Materielle nennt. Jede Verquickung des Materialismus mit der Philosophie erkennt der Marxismus als seinen Schaden. Marx war der Überzeugung, daß es der Wissenschaft durch fortschreitende Erkenntnis in der Welt gelingen würde, alle Fragen zu erkennen und zu lösen.

In dieser letzten Erkenntnis der soziologisch-organisierten Welt kann es nach Marx auch keine Religion mehr geben. Vielmehr stellt nach Marx die sozialistische Gesellschaftsordnung die höchste Stufe der menschlichen Entwicklung dar, in der es für Gott keinen Raum mehr geben kann.

Friedrich Engels (1820—1895)

Engels wird mit Marx meist in einem Atemzug genannt, weil er viele Schriften und Theorien mit Marx gemeinsam erarbeitete. Darum erübrigt sich auch eine so ausführliche Stellungnahme wie bei Marx. Wohl ist zu sehen, daß Marx die geschichtliche und die wirtschaftliche Seite des Marxismus erläutert, während Engels die philosophische, weltanschauliche Seite untermauert. Engels war es, der die Dialektik Hegels umstürzte und auf alle Gebiete des Lebens und der Wissenschaft anwandte. Während Marx den Ursprung der Religion in dem sozialen Elend der Massen sieht, faßt Engels mehr die Religion als eine phantastische Widerspiegelung der natürlich-äußeren Umwelt auf. Dieses wäre die rationale Seite eines Erklärungsversuches für die Entstehung der Religion. Es bleibt jedoch ein Rest Psychologie übrig, weil Engels der „phantastischen Widerspiegelung einer nicht existenten Macht, Gott“, eine Rolle zuschiebt. Was Engels vorbetete, beteten andere nach — so Pawjolkina, der schreibt: „Religion ist der Glaube an unnatürliche Kräfte. Das Wesen der Religion besteht darin, daß die Menschen in ihrer Phantasie, in ihrer Einbildung im materiellen Wesen schaffen (Geister, Engel, Teufel, Waldgeister) und sie anbeten.“ („Der religiöse Aberglaube“, Seite 5.)

Engels fordert rigoros die Abschaffung Gottes, wie sie 1793 die französische Revolution gefordert hat. Bei einer anderen Gelegenheit, in seiner Entgegnung auf Dühring (auch „Antidühring“ genannt), verlangt er jedoch, die Religion nicht gewaltsam abzuschaffen. Dies ist nicht etwa der Toleranz von Engels zuzuschreiben; Engels fürchtet vielmehr, das Verbot der Religion könnte christliche Märtyrer und Heilige schaffen. Durch Organisation und Aufklärung müssen die Religionen zum Absterben gebracht werden.

Für Engels ebenso wie für Marx war die Religion etwas Unwahrhaftiges, das mit der Zeit durch die Wahrhaftigkeit des Materialismus abgelöst werden müsse. Dieses Dogma hat sich aber als un- wahr erwiesen. Der christliche Glaube lebt mit Wissenschaft und technischem Fortschritt weiter. Woher kommt das?

Bis zum heutigen Tage bemühen sich die Materialisten, eine Erklärung dafür zu finden. Eine Erklärung nennt den Krieg als Ursache. Schrecken und Leiden, Angst und Verzweiflung treiben den Menschen zu Gott. Nun, diese These ist wahr. Der Mensch lebt tatsächlich aus der Angst zu allen Zeiten. Er lebt ständig in der Angst vor einem neuen Krieg, vor Krankheiten, Unzulänglichkeiten. Auch die klassenlose Gesellschaft hat ihn nicht davor bewahrt, nicht davon befreit. Nur einer ist in der Lage dazu, nämlich Chri-

stus, der gesagt hat: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Joh. 16, 33).

Von ihm werden wir uns helfen lassen müssen oder zugrunde gehen. Für Engels sind diese Worte, überhaupt das Wort der Bibel, nicht fremd. Kam er doch aus einem pietistischen Elternhaus in Wuppertal. Nach seiner Abkehr vom christlichen Glauben benutzt er die Bibel, um seine Kritik an ihr auszulassen. Für ihn ist die Bibel nicht mehr Quelle von Gottes Offenbarung; es gibt für Engels nicht mehr den Heiligen Geist. Heiliger Geist ist für ihn gleichbedeutend mit Vernunft. Mit seinem späteren intensiven Studium der Offenbarung will er die Glaubwürdigkeit der Geschichtlichkeit Jesu zerstören. Die Werke Bruno Bauers dienen ihm als Vorlage. Jesus Christus ist für Engels nichts anderes als die übersteigerte Phantasie irgendwelcher Lügner. Eigenartig bei Engels ist, daß er gerade das Buch der Offenbarung als echt bezeichnet. Warum das Interesse am Buch der Offenbarung? Für Engels ist dieser Teil der Heiligen Schrift einfach und klar. Er spiegelt am klarsten die primitiven Verhältnisse der urchristlichen Gemeinde wider. Außerdem zeigt sich hier, wie das Judentum das Christentum beeinflußt hat.

Der Kampf zwischen Gott und Antichrist zieht den Atheisten Engels naturgemäß besonders stark an. Natürlich sind die dort angekündigten Geschehnisse der Endzeit für Engels Daten für einfältige Leute. Aberglaube, Wunder, Visionen sind der Hauptinhalt der Offenbarung. Es sei — so Engels — das früheste Buch des Neuen Testaments und Ende 67 bis Frühjahr 68 n. Chr. geschrieben worden.

Rein geschichtlich gesehen ist Engels hier ein Irrtum unterlaufen. Wie neuzeitliche Forschungen ergeben haben, stammt diese Schrift aus der Zeit Domitian.

Durch die Auffindung der Gallion-Urschrift im Jahre 1905 konnte festgelegt werden, daß die älteste Schrift der 1. Thessalonicherbrief ist, etwa 51 oder 52 n. Chr. geschrieben. So kann die Offenbarung Johannes niemals die älteste Schrift des Neuen Testaments sein, wie Engels angenommen hat.

Engels' Einstellung zur Religion hat ganz andere Voraussetzungen als diejenige von Marx.

Marx sieht den Ursprung der Religion als phantastische Widerspiegelung der äußeren Umwelt an. Für Engels dagegen ist Gott die phantastische Widerspiegelung einer nicht existierenden Macht. Engels versucht, die Ursachen des christlichen Glaubens aus Gott zu rationalisieren, d. h. er versucht zu psychologisieren. Diese Psychologie sieht etwa so aus: Man muß die Christen verstehen: Ihr Erdendasein ist kümmerlich und unbefriedigend. Der Christ braucht daher ein Äquivalent. Dieses Äquivalent sucht er in einem Wesen,

das vollkommen ist. Er phantasiert sich einen vollkommenen und helfenden Gott zusammen.

Was die philosophische Grundeinstellung von Engels betrifft, so soll hier der dialektische Materialismus noch nicht besprochen werden, vielmehr wollen wir hier nur zeigen, daß Engels die Hegelsche Dialektik als den Prozeß des Werdens der Materie nahm, wenn er sagt: „Die dialektische Philosophie weist von allem und in allem die Vergänglichkeit auf, und nichts besteht vor ihr als der unterbrochene Prozeß des Werdens und Vergehens, des Aufsteigens ohne Ende vom Niederen zum Höheren, dessen bloße Widerspiegelung im denkenden Hirn sie selbst ist.“ (Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen Philosophie.)

Der philosophische Materialist zeigt sich besonders in dem eben genannten Werk. Hier heißt es: „Die stoffliche, sinnliche, wahrnehmbare Welt, zu welcher wir selbst gehören, ist das einzig Wirkliche.“ Die Materie ist nicht ein Erzeugnis des Geistes, sondern der Geist ist selbst nur das höchste Produkt der Materie. Interessant ist bei Engels, daß er auf dem Gebiet der exakten Wissenschaften endgültige Wahrheiten akzeptiert. Für die Moral, und das nun muß ja seine Früchte im Leninismus — Stalinismus zeigen, lehnt er ausdrücklich solche Wahrheiten ab. „Wahrheit und Irrtum, wie alle sich in polaren Gegensätzen bewegenden Denkbestimmungen, haben absolute Gültigkeit eben nur für ein äußerst beschränktes Gebiet. Mit der Wahrheit kommt man nicht vom Fleck, noch viel weniger mit Gut und Böse. Dieser Gegensatz bewegt sich ausschließlich auf moralischem Gebiet, und hier sind die endgültigen Wahrheiten am dünnsten gesät.“

Engels sieht Moral nur als Klassenmoral an. Weil die Gesellschaft sich in Klassengegensätzen bewegt, muß auch jede Moral, die ja ein Oberbau der Klasse ist, sich als Klassenmoral ergeben. Ebenfalls hat Engels scharf zwischen Qualität und Quantität unterschieden. Zwei Dinge, sagt Hegel, die durch verschiedene Qualitäten bestimmt sind, sind von Natur aus verschieden. Die Qualität ist der Quantität entgegengesetzt. Beide sind überhaupt nicht zu vergleichen. Eine Entwicklung liegt dann vor, wenn durch Sprünge Quantität in Qualität übergeht, z. B. wird Wasser bei Kälte nicht nach und nach hart, sondern gefriert mit einem Male. Diese Lehre ist nun bei Marx, besonders aber bei Engels und später von Lenin und Stalin übernommen worden. Engels schreibt: „Wir können dies für unseren Zweck dahin ausdrücken, daß in der Natur qualitative Änderungen nur stattfinden können durch quantitativen Zusatz oder quantitative Entziehung von Materie oder Bewegung.“ Mit anderen Worten kann man diese Dialektik Engels so zusammenfassen: Jedes Ding hat zwei Seiten, die ganz verschieden voneinander sind, qualitative Seiten. Die eine Seite beherrscht das Ding,

die andere wird beherrscht. Sie stehen im Widerspruch, z. B. im Klassenkampf. Der Kampf zwischen beiden qualitativen Seiten führt zum Bruch der alten Qualität, die das Subjekt beherrschte, sie wird vernichtet und durch die neue ersetzt. Gemäß den Grundsätzen der Dialektik muß jedoch eine dritte Qualität erscheinen, die mit der jetzt siegreichen im Widerspruch und im Kampf steht und sie durch einen neuen Sprung beseitigt. Das geht so weiter bis ins Unendliche, denn die dialektische Entwicklung ist auch die menschliche. Soweit Engels. Er bildet die Brücke zwischen Marx und Lenin! Er kam über dieses im 19. Jahrhundert verhaftete Denken nicht hinaus.

Wenden wir uns nun der Weltanschauung des Leninismus — Stalinismus zu, der Weltanschauung des Bolschewismus.

Die geistigen Väter des Bolschewismus, Hegel und Feuerbach, Marx und Engels, haben wir kennengelernt. Auf dieser Grundlage baut der historische und dialektische Materialismus kommunistischer Prägung auf.

Waren nun die oben Genannten Deutsche, so wird man sich fragen müssen, warum der Kommunismus sich gerade in Rußland und nicht in Deutschland durchsetzte. Die Antwort ist: Je größer die sozialen Gegensätze in einem Lande sind, desto leichter hat es die Revolution. Es muß gesehen werden, daß bis zum Jahre 1861 fast ein Drittel der Bevölkerung Rußlands leibeigen war. Mit diesen Leibeigenen konnten die Gutsbesitzer machen, was sie wollten. Dieses Elend reicht bei weitem nicht an das Elend in Deutschland heran, wie wir es etwa in Gerhart Hauptmanns „Die Weber“ geschildert bekommen. Regierung und Kirche standen auf seiten der Ausbeuter. Berufsrevolutionäre ergriffen die Führung im Kampf um Gerechtigkeit, im Kampf um die Befreiung von Knechtschaft und Ausbeutung. Zu diesem Zweck mußten alle Gegner der Revolution vernichtet werden. Lenin und Stalin gesellten sich zu diesen Revolutionären. Das Eigenartige bei diesen Berufsrevolutionären ist, daß sie selber nicht zur Arbeiter- und Bauernklasse gehörten, obwohl sie ständig die Macht für diese Klasse forderten. Engels wie auch Marx entstammen einer gutbürgerlichen Familie.

Lenin (1870—1924)

sein eigentlicher Name heißt Wladimir Iljitsch Uljanow. Er entstammte dem niederen Adel. Lenins Vater war Schulinspektor an der Wolga. Sein älterer Bruder beteiligte sich an der revolutionären Tätigkeit und wurde als Student bei einem geplanten Bombenanschlag auf den Zaren gefaßt und später gehängt. Der Entschluß des jungen Lenin, seinen Bruder zu rächen, trieb ihn mehr

und mehr in die radikalen Reihen der Revolution. Er begann mit dem Studium marxistischer Literatur, die er bei seinem Bruder fand. Nach juristischen Studien und einer Tätigkeit als Rechtsanwalt widmete er sein Leben ganz der revolutionären Tätigkeit und gründete 1895 in Petersburg den „Kampfbund zur Befreiung der Arbeiterklasse“. Für diese illegale Gründung wurde er zu sieben Jahren Verbannung nach Sibirien verurteilt. Hier mietete er sich ein Haus am Ufer des Flusses Jenissei und setzte von hier aus seine propagandistische Tätigkeit fort. Im Jahre 1909, nach Ablauf der Verbannung, emigrierte er ins Ausland und gab mit anderen russischen Emigranten die Zeitschrift „Iskra“ (Funke) heraus. Es gelang sogar, die Zeitschrift, auf Zigarettenpapier gedruckt, nach Rußland einzuschmuggeln.

Zur gleichen Zeit entstand in Rußland eine neue Partei. Sie nannte sich „Sozialdemokratische Arbeiterpartei Rußlands“ (SDAPR). Einigen bedeutenden Mitgliedern, Sergei Bulgakow z. B., waren die Philosophien von Marx zuwider. Sie forderten die Aufnahme des Neukantianismus als Philosophie in die Partei. Die revolutionäre Gruppe war dagegen. Ein zweiter Parteikongreß wurde 1903 in London einberufen. Er ist deshalb von Bedeutung, weil hier die Spaltung in Bolschewiken und Menschewiken erfolgte, Lenin forderte die straffe Führung durch Berufsrevolutionäre. Einige Anhänger der Partei wünschten jedoch eine Auflockerung der Partei und eine breitere Zusammenfassung der Arbeiter. Lenin widersetzte sich. Sieben Mitglieder verließen die Partei. Lenins Gruppe erhielt die Mehrheit und nannte sich Bolschewiki (bolsche = russisch: mehr; mensche = wenig).

Lenins Philosophie

Lenins Gedanken sind außer in vielen Reden, Zeitungsreferaten, Broschüren, vor allen Dingen in seinem Werk „Materialismus und Empiriokritizismus“ niedergelegt. Hierin entwickelt Lenin eine These gegen die genannte Strömung innerhalb der Partei. Er stellt hier die These auf, die für den Materialismus des Bolschewismus Bedeutung haben sollte: „Das Weltbild ist ein Bild dessen, wie sich die Materie bewegt und wie die Materie denkt.“

Diese und andere Thesen sollten eine Polemik gegen die Kantianer und die österreichischen Positivisten, wie Ernst Mach, die die Partei modernisieren wollten, darstellen. Der Ton dieser Polemik ist allerdings mehr als eigenartig: Schweinehunde, Reaktionäre, Dummköpfe und Taugenichtse sind seine Gegner.

Eine Anzahl von losen Notizen wurden erst fünf Jahre nach Lenins Tod veröffentlicht. Es sind dies Auszüge und Bemerkungen zu den Werken von Hegel, Feuerbach und Lassalle. Der russische

Titel dieser Ausgabe lautet: „Philosophische Hefte“; die deutsche Ausgabe: „Aus dem philosophischen Nachlaß.“

Die Erkenntnis, die Hegel und Haeckel im 19. Jahrhundert hatten, sollte durch Lenin zum Ausgangspunkt der Revolution werden; heute ist sie die Weltanschauung des Bolschewismus im 20. Jahrhundert.

Lenin blieb es vorbehalten, Hegel materialistisch zu lesen. Nicht, wie bei Marx und Engels, ging es bei Lenin um eine objektive Erkenntnis der Wirklichkeit, sondern um eine brauchbare Waffe für die Revolution. Dazu bediente er sich Hegels, Feuerbachs, Marx' und Engels'.

Der Leninismus erhebt den Anspruch, die allein richtige Fortführung der Lehre von Marx und Engels zu sein. Nur ein Leninist kann ein wahrer Marxist sein. Die leninistische Version des Marxismus beruht auf zwei theoretischen Schriften Lenins:

1. Deutung der Lehre von Marx.
2. Eigene Theorie, die Lenin aufgrund der Thesen auf Marx herausgab, um die wirtschaftlichen und politischen Erscheinungen der neuen Zeit zu klären, mit denen sich Marx noch nicht befassen konnte.

Marx konnte, wie Lenin meint, nichts vom modernen Finanzkapital und seinem Imperialismus wissen. Lenin betätigte sich als Baumeister und setzte dem Gedankengebäude von Marx und Engels sozusagen ein neues Stockwerk hinzu.

In der bekannten Schrift Lenins, „Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus“, bietet Lenin seinen Lesern einen ausgesprochenen Geschichtsdeterminismus (Vorherbestimmung) an. Danach hat der höchste Widerspruch des Kapitalismus im Ersten Weltkrieg sein Endstadium erreicht. Das nächste Stadium muß die proletarische Revolution sein. Diese Geschichtssicht gilt für Lenin als naturwissenschaftlich belegt.

Was Lenin über seine Stellung zum Krieg schreibt, ist wert, gelesen zu werden. So unterscheidet er imperialistische = verabscheuungswidrige und fortschrittliche = notwendige Kriege. Letztere heißt er gut und nützlich.

Es sei noch kurz auf ein Programm Lenins eingegangen, das vielleicht nicht direkt zur Weltanschauung des Leninismus — Stalinismus zu passen scheint, jedoch aus der Sicht des historischen und dialektischen Materialismus hier eingeordnet werden muß:

Lenin betont in auffallender Weise die sogenannte Diktatur des Proletariats und beruft sich dabei auf Marx. Dieser hat jedoch die überspitzte Betonung der Diktatur des Proletariats nicht gezeigt. Wohl hatte Marx in seiner Kritik des „Gothaer Programms“ aus dem Jahre 1875 betont, daß eine Periode der Diktatur zwischen der

Herrschaft der Bourgeoisie und des Proletariats liegt. Wie diese Diktatur auszusehen hat, darüber hat sich Marx nie geäußert. Sollte diese Diktatur eine Aufhebung der staatsbürgerlichen Rechte der zu unterdrückenden Klasse bewirken (so Lenin) — oder sollte de facto eine Diktatur des Proletariats stattfinden, etwa lediglich als eine Beeinflussung auf die öffentliche Meinung innerhalb der Demokratie?

Für Lenin bestand über den Charakter der Diktatur kein Zweifel. Die Arbeiter erhielten allein das volle Stimmrecht, während die Bauern nur ein Fünftel des Stimmrechts besaßen. Daß dadurch die persönliche Freiheit betroffen wurde, war für Lenin klar. Aber Freiheit war für ihn ein kleinbürgerlicher Begriff. Freiheit hatte „Einsicht in die Notwendigkeit“ zu sein. Der Staat ist demnach das Instrument einer herrschenden Klasse. So entwickelte und untermauerte Lenin den ersten totalitären Staat. Diese eben erwähnte Staatstheorie ist in seiner Schrift „Staat und Revolution“ aus dem Jahre 1918 niedergelegt.

Josef Stalin (1879—1953)

Am Ende dieses geschichtlichen Überblicks soll unsere Betrachtung auf den wichtigsten Mann innerhalb der marxistischen Weltanschauung fallen: Josef Wissarionowitsch Stalin.

Man wird sich freilich fragen müssen, ob im Laufe der Entstalinisierung Stalin heute noch die bedeutende Rolle zukommt. Ich meine dieses bejahen zu können. Meine Erlebnisse in der S. U. bis Ende 1955 bestätigen dieses. Das ganze NKWD-System, das Rückgrat der S. U., ist stalinistisch eingestellt. Wohl hat es den Anschein, als ob Stalins Erbe ausgelöscht sei. Verschiedene Liberalisierungsmaßnahmen könnten darauf schließen lassen. Jedoch Stalins Idee sitzt in den Köpfen unzähliger sowjetischer Kommunisten fest.

Jahrelange ideologische Schulung dahingehend, daß sich die Weltrevolution nur mittels des dialektischen Sprunges — der Revolution — entfalten könne, läßt sich nicht von heute auf morgen vergessen.

Wohl ist der Flügel um Chruschtschow sich heute darüber im klaren, daß die kommunistische Revolution angesichts atomaren Gleichgewichts nur durch Evolution, d. h. durch langsame Entwicklung in den einzelnen Ländern, verwirklicht werden kann. Für Chruschtschow bedeutet dieses eine langsame Weiterentwicklung bis hin zur höchsten Gesellschaftsordnung, dem Kommunismus.

Für Stalin damals — für Mao Tse-tung heute — bedeutete bzw. bedeutet Dialektik eine sprunghafte Entwicklung = Revolution.

Beide Flügel des kommunistischen Lagers sind sich darüber einig,

daß das Ziel die klassenlose Gesellschaft ist. Jedoch besteht Uneinigkeit darüber, wie dieses Ziel zu erreichen ist. Wird daran das kommunistische Weltlager zerbrechen? Die Zukunft wird es zeigen.

Nach diesem Sprung in die jüngste Vergangenheit wenden wir uns wieder Stalin zu.

Der Diktator wurde am 21. Dezember 1879 in Gori geboren. Sein Vater, Wissarion Iwanowitsch, war von Beruf Schuhmacher, der Nationalität nach ein Georgier. Die Mutter, Jekaterina, entstammte einer leibeigenen Familie. Das Eigenartige seiner Herkunft ist, daß er im Herbst 1888 in die geistliche Elementarschule von Gori aufgenommen wurde. Im Jahre 1899 beendete er die Schule und bezog im gleichen Jahr das griechisch-orthodoxe Seminar in Tiflis, um Theologie zu studieren. Er wurde kein Theologe, sondern ein Diktator, der 30 Jahre lang sein Land und darüber hinaus die Welt in Schrecken hielt.

In die revolutionäre Bewegung trat Stalin im Alter von 15 Jahren ein, indem er mit illegalen Gruppen russischer Marxisten, die damals im Kaukasus lebten, Verbindung aufnahm. Seit 1898 ist er Mitglied der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands. Das „Kapital“ von Marx, das „Manifest der KP“, sind seine Lektüre. Seine Tätigkeit hatte zur Folge, daß er 1897 wegen revolutionärer Umtriebe aus dem Priesterseminar ausgeschlossen wurde. Sein weiterer Weg ist der Werdegang eines politischen Abenteurers. Er zettelt politische Unruhen an, überfällt Geldtransporte und wandert mehrfach ins Gefängnis.

Ein Dokument muß hier Erwähnung finden, weil es in den Quellen der kommunistischen Literatur nicht erwähnt wird. Es ist das Testament Lenins. Hier heißt es: „Stalin ist zu grob, und dieser Fehler, der unter uns Kommunisten an sich erträglich ist, wird vollkommen untragbar im Büro des Generalsekretärs. Ich schlage daher den Genossen vor, ein Mittel zu finden, um Stalin aus dieser Stellung zu entfernen und einen anderen zu ernennen, der sich von Stalin in jeder Weise nur durch Überlegenheit unterscheidet — nämlich geduldiger, loyaler, höflicher, aufmerksamer gegen die Genossen und weniger launisch ist.“ Welch ein Zeugnis! Jedoch Stalins Macht war damals schon gefestigt. Sein Ruf wurde legendär. Den Kampf der Bolschewisten gegen die Menschewiki erlebte Stalin im Kaukasus, am gnadenlosen Kampf gegen seine politischen Gegner in Baku, Batum und Tiflis. An den großen revolutionären Unruhen vom 13. bis 31. Dezember 1909 in Baku ist Stalin führend beteiligt. Die Arbeiten Stalins aus den Jahren 1905—1907 lassen die Idee des bewaffneten Aufstandes und deren Begründung erkennen: „Die Rettung des Volkes liegt in dem siegreichen Aufstand des Volkes selbst.“ So lautet die These. Bewaffneter und blutiger Auf-

stand und Ausrottung der Andersdenkenden — das ist Stalinismus. „Ist der Führer der Revolution das fortgeschrittene Proletariat und soll es sich an der Organisierung des Aufstandes aktiv beteiligen, so ist es von selbst klar, daß wir nicht unsere Hände in Unschuld waschen. Wir müssen also die politische Macht erobern.“

Um dieses Ziel zu erreichen, fordert die Geschichte der KPDSU (Kommunistische Partei der Sowjetunion): 1. Bewaffnung, 2. Bewaffnung, 3. Bewaffnung. Unentwegt stachelt Stalin die Massen zum Aufstand auf. — „Ganz Kaukasus steht in Flammen!“ frohlockt er.

Stalin entwickelt die theoretischen Grundlagen der marxistischen Partei und des dialektischen und historischen Materialismus. Seine Artikel erschienen erstmalig in den Jahren 1906 und 1907. Damit sollte die Masse zur Revolution erzogen werden. Die bolschewistische Partei bezeichnet diese Artikel heute als die ideologische Schatzkammer der Partei zur Theorie des Marxismus — Leninismus. In den Jahren 1907—1908 erringt Stalin die Macht in den revolutionären Reihen der Arbeiter. Stalin maß diesen Jahren eine ungeheure Bedeutung bei und schreibt darüber: „Zwei Jahre revolutionärer Arbeit unter den Arbeitern der Erdölindustrie stählten mich als praktischen Kämpfer und einen der praktischen Leiter. Im Umgang mit den Arbeitern Bakus einerseits und im Wirbel der tiefsten Konflikte zwischen Arbeitern und Erdölindustriellen andererseits erfuhr ich zum ersten Mal, was es heißt, große Arbeitermassen zu leiten. Dort, in Baku, erhielt ich somit meine zweite revolutionäre Feuertaufe“ (Stalin-Biographie, S. 46).

Diese illegale Arbeit hatte zwei Jahre Gefangenschaft zur Folge. Am 25. 3. 1908 wurde er verhaftet und nach fast achtmonatiger Untersuchungshaft verurteilt. Bereits am 24. 6. 1909 flüchtet er und setzt seine illegale Arbeit fort. Am 23. 3. 1910 erfolgt die erneute Verhaftung. In der Verbannung schreibt er einen Brief an Lenin, in welchem er die Prinzipienlosigkeit Trotzki kritisiert. 1911 setzt er die Liquidationsarbeit gegen die Menschewiki und Trotzkiisten in Peterburg fort und erhält eine einflußreiche Position, indem er Mitglied des Zentralkomitees der Partei wird, eine Beförderung, die viele andere Menschen das Leben kosten sollte. In diese Petersburger Zeit fällt das erstmalige Erscheinen des Parteiorgans der KPDSU, der „Prawda“ (Wahrheit).

„Die Prawda im Jahre 1912“, sagt Stalin, „das war die Fundamentlegung für den Sieg des Bolschewismus im Jahre 1917“ (Prawda Nr. 98 aus dem Jahre 1922).

Die folgenden Jahre hindurch versteht es Stalin geschickt, sich in den Vordergrund zu spielen. So erstattet er auf dem illegal tagenden VI. Parteitag, von Juli bis August 1917, den Rechenschaftsbericht. Der Gedanke, daß Rußland die Weltherrschaft erobern

muß, wird von Stalin mit dämonischer Befissenheit den Massen eingeflößt.

„Die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, daß gerade Rußland das Land sein wird, das den Weg zum Sozialismus bahnt. Man muß die überlebte Vorstellung fallen lassen, daß nur Europa den Weg weisen könne“ (Werke Band I, S. 186 russisch).

Das Leiden Lenins — er hatte im Jahre 1918 eine Verwundung erlitten — nutzte Stalin aus, um die Macht despotisch an sich zu reißen. Auf Beschluß Stalins wird am 30. 12. 1922 die Vereinigung der Sowjetvölker zur Union der sozialistischen Sowjetrepublik, UdSSR, beschlossen.

Nichts wäre gegen ein derartig innenpolitisch zentral gelenktes Land einzuwenden. Jedoch Stalin sprach deutlich aus, welche Rolle die UdSSR spielen sollte: ... da die Sowjetmacht nicht bloß daran denkt, fortzubestehen, sondern sich ebenfalls zur internationalen Kraft fortzuentwickeln, die imstande ist, auf die internationale Lage einzuwirken, sie im Interesse der Werktätigen zu ändern“ (Stalins Nachlaß).

Als Lenin am 21. 1. 1924 starb, war für Stalin der Weg zur absoluten Macht endgültig frei.

1938 erschien das Buch „Geschichte der kommunistischen Partei der Sowjetunion (Bolschewiki)“, ein kurzer Lehrgang, der von Stalin verfaßt und von einer Kommission des Zentral-Komitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion bestätigt wurde. Dieses Buch ist zur Bibel für 900 Millionen Menschen unter kommunistischem Einfluß geworden. Bis zum 1. 9. 1952 waren bereits 41 391 000 Exemplare dieses Buches verkauft. (So Sowjetskaja Kniga Oktober 1952.) Heute wird man es im sowjetisch beeinflussten Lager wohl kaum antiquarisch kaufen können. Das Buch stellt eine „Enzyklopädie des Marxismus—Leninismus“ dar. In dieser Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (Bolschewiki) finden wir die Weiterentwicklung des Marxismus unter den neuen Bedingungen des Klassenproletariats dargestellt. Der „Kurze Lehrgang“ enthält einen Aufsatz über „dialektischen und historischen Materialismus“ sowie eine Formulierung der weltanschaulichen Grundlage des Kommunismus. Auf diesen Aufsatz soll sich im wesentlichen die Darstellung dieses Büchleins beziehen. Für uns im Westen wird es notwendig sein, zu wissen, wie das Denken von Millionen Menschen geprägt ist und was diese Menschen vorhaben.

Nach dem Tode Stalins, im März 1953, hat man viel von einer Abwertung seiner ideologischen Werke gesprochen. Das mag sein, sofern es seine persönlichen Ansichten betrifft. Seine Autorität ist aber in seinen wichtigsten Schriften nicht erschüttert, auf jeden Fall nicht dort, wo er die Leninschen Lehren darlegt und systematisiert.

Dieses trifft besonders auf seinen Aufsatz „Historischer und dialektischer Materialismus“ zu.

Wir kommen also nun zu dem Kern bolschewistischer Weltanschauung. Alles bisher Gesagte war nur Vorspiel. Um jedoch die heutige bolschewistische Philosophie richtig verstehen zu können, muß man die Originalquellen — die Werke Lenins, Stalins, Marxens und Engels — heranziehen. Die eben genannten vier Interpreten des Marxismus genießen den Ruf, Klassiker des Proletariats und zugleich unfehlbar zu sein. Unter ihnen nimmt Stalin und sein erwähnter Aufsatz wohl die wichtigste Stelle ein. Es soll nun Stalin selber in Auszügen zitiert werden:

Über dialektischen und historischen Materialismus

„Der dialektische und historische Materialismus ist die Weltanschauung der marxistisch-leninistischen Partei. Diese Weltanschauung heißt darum dialektischer Materialismus, weil ihr Herangehen an die Naturerscheinungen, ihre Methode der Erkenntnis dieser Erscheinungen die dialektische ist und weil ihre Deutung der Naturerscheinungen, ihre Theorie, materialistisch ist.“

Der historische Materialismus ist die Ausdehnung dieser Leitsätze des dialektischen Materialismus und erforscht das gesellschaftliche Leben.

„Meine dialektische Methode“, sagt Marx, „ist der Grundlage nach von der Hegelschen nicht nur verschieden, sondern ihr direktes Gegenteil. Für Hegel ist der Denkprozeß der Demiurg (Schöpfer) des Wirklichen, das nur seine äußere Erscheinung bildet. Bei mir ist umgekehrt das Ideelle nichts anderes als das im Menschenkopf umgesetzte Materielle.“

Bei der Charakterisierung ihres Materialismus berufen sich Marx und Engels gewöhnlich auf Feuerbach, der den Materialismus wieder in seine Rechte setzte. In Wirklichkeit haben Marx und Engels dem Materialismus Feuerbachs nur den „Grundkern“ entnommen, ihn zu einer wissenschaftlich-philosophischen Theorie des Materialismus weiterentwickelt und seine religiös-ethischen Überlagerungen weggeräumt.

Engels erklärt, daß Feuerbach trotz der materialistischen Grundlage in idealistischen Banden befangen blieb, sobald er auf seine Religionsphilosophie und Ethik kommt.

Unter Dialektik verstand man im Altertum die Kunst, durch Aufdeckung der Widersprüche in den Urteilen des Gegners und durch Überwindung dieser Widersprüche zur Wahrheit zu gelangen. Diese dialektische Denkweise verwandelte sich in die dialektische Methode der Naturerkenntnis, die die Entwicklung der Natur als Resultat der Entwicklung der Widersprüche in der Natur als Resultat der Wechselwirkung entgegengesetzter Kräfte in der Natur betrachtet.

Die Dialektik

In ihrem Wesen ist die Dialektik der Metaphysik gerade entgegengesetzt.

- a) Im Gegensatz zur Metaphysik betrachtet die Dialektik die Natur nicht als eine zufällige Anhäufung von Dingen, die voneinander losgelöst sind, sondern als zusammenhängendes einheitliches Ganzes. Darum geht die dialektische Methode davon aus, daß keine einzige Erscheinung in der Natur begriffen werden kann, wenn sie isoliert, außerhalb des Zusammenhanges mit den sie umgebenden Erscheinungen genommen wird.
- b) Im Gegensatz zur Metaphysik betrachtet die Dialektik die Natur nicht als Zustand der Ruhe und Unbeweglichkeit, sondern als Zustand unaufhörlicher Bewegung, Veränderung und Entwicklung.

Für die dialektische Methode ist vor allem nicht das wichtig, was im gegebenen Augenblick als fest erscheint, jedoch bereits abzusterben scheint, sondern das, was entsteht und sich entwickelt. Denn für die dialektische Methode ist nur das unüberwindlich, was entsteht und sich entwickelt.

- c) Im Gegensatz zur Metaphysik betrachtet die Dialektik den Entwicklungsprozeß nicht als einfachen Entwicklungsprozeß, in welchem quantitative Veränderungen nicht zu qualitativen Veränderungen führen, sondern als eine Entwicklung, die von unbedeutenden Veränderungen zu grundlegenden Veränderungen übergeht. Die qualitativen Veränderungen gehen nicht allmählich, sondern plötzlich vor sich in Gestalt eines sprunghaften Überganges. Darum ergibt sich aus der dialektischen Methode, daß der Entwicklungsprozeß nicht als Kreisbewegung, sondern als fortschreitende Bewegung aufgefaßt werden muß.

Engels sagt: „In der Physik ist jede Veränderung ein Umschlagen von Quantität in Qualität. So gehört z. B. eine bestimmende Minimalstromstärke dazu, den Platindraht des elektrischen Glühlichtes zum Glühen zu bringen, so hat jede Flüssigkeit ihren bei bekanntem Druck feststehenden Gefrier- und Siedepunkt, so endlich auch jedes Gas seinen kritischen Punkt, wo Druck und Abkühlung es tropfbar, flüssig, machen.“

- d) Im Gegensatz zur Metaphysik geht die Dialektik davon aus, daß den Naturdingen, den Naturerscheinungen, innere Widersprüche eigen sind, denn sie alle haben ihre negative und positive Seite, ihre Vergangenheit und Zukunft, ihr Absterbendes und Entwickelndes, der ein Kampf zwischen Altem und Neuem, zwischen Ablebendem und sich Entwickelndem den inneren Gehalt des Entwicklungsprozesses, den inneren Gehalt des Umschlagens quantitativer Veränderungen in qualitative bildet.

Entwicklung ist also Kampf der Gegensätze (Lenin). Dialektik ist die Erforschung der Widersprüche im Wesen der Dinge selbst. Das sind im kurzen die Grundzüge der marxistischen dialektischen Methode.

Es ist nicht schwer zu begreifen, welche gewaltige Bedeutung die Ausdehnung der Leitsätze der dialektischen Methode auf die Geschichte der Gesellschaft, auf die Tätigkeit der Partei des Proletariats zukommt.

Jede gesellschaftliche Ordnung ist in der Geschichte nicht vom Standpunkt „ewiger Gerechtigkeit“ oder irgendeiner anderen vorgefaßten Idee einzuschätzen, wie dies nicht selten die Historiker tun, sondern von den gesellschaftlichen Bewegungen.

Die auf Sklaverei beruhende Gesellschaftsordnung ist unter modernen Voraussetzungen widernatürlich. Alles hängt ab von den Bedingungen — von Ort und Zeit. Ferner: Wenn die Welt sich in ununterbrochener Bewegung und Entwicklung befindet, wenn das Absterben des Alten und das Heranwachsen des Neuen ein Entwicklungsgesetz darstellt, so heißt das, daß es keine „unerschütterlichen“ gesellschaftlichen Zustände, keine „ewigen Prinzipien“ des Privateigentums und der Ausbeutung, keine „ewigen Ideen“ der Unterwerfung der Bauern unter die Gutsbesitzer, der Arbeiter unter die Kapitalisten mehr gibt.

Also kann man die kapitalistische Ordnung durch die sozialistische Ordnung ersetzen, ebenso wie die kapitalistische Ordnung seinerzeit die Feudalordnung ersetzt hat.

Es kann der Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus nicht auf dem Wege langsamer Veränderungen, nicht auf dem Wege von Reformen, sondern einzig und allein auf dem Wege qualitativer Veränderungen der kapitalistischen Ordnung, auf dem Wege der Revolution, verwirklicht werden.

Ferner: Wenn die Entwicklung in Form des Hervorbrechens der inneren Widersprüche verläuft, so ist klar, daß der Klassenkampf des Proletariats eine völlig natürliche und unvermeidliche Erscheinung ist. Um also in der Politik nicht fehlzugehen, muß man eine unversöhnliche Klassenpolitik durchführen.

Genauso verhält es sich mit der dialektischen Methode, wenn man sie in ihrer Anwendung auf die Geschichte der Gesellschaft sieht.

Der Materialismus

Was den marxistischen philosophischen Materialismus betrifft, so ist er in seinem Wesen dem philosophischen Idealismus geradezu entgegengesetzt.

Der marxistische philosophische Materialismus wird durch folgende Grundzüge charakterisiert:

- a) Im Gegensatz zum Idealismus, der die Welt als Verkörperung der „absoluten Idee“, des „Weltgeistes“, des „Bewußtseins“ auf- faßt, geht der philosophische Materialismus von Marx davon aus, daß die Welt ihrer Natur nach materiell ist, daß die Welt sich nach den Bewegungsgesetzen der Materie entwickelt und keines „Weltgeistes“ bedarf.

Zu der materialistischen Auffassung des antiken Philosophen Heraklit: „Die Welt hat keiner der Götter noch Menschen ge- macht, sondern sie war und ist und wird sein ein ewiglebendes Feuer, nach Maß sich entzündend und nach Maß erlöschend“, bemerkt Lenin: „Eine sehr gute Darlegung des dialektischen Materialismus.“

- b) Im Gegensatz zum Idealismus, der behauptet, daß nur unser Bewußtsein existiere, geht der philosophische Materialismus da- von aus, daß die Materie, die Natur, das Sein die objektive Realität darstellt, die außerhalb des Bewußtseins und unab- hängig von ihm existiert, daß die Materie das Primäre, das Ursprüngliche, ist.

Den marxistischen philosophischen Marxismus charakterisierend sagt Lenin: „Der Materialismus überhaupt erkennt das objektiv reale Sein, die Materie, als unabhängig von dem Bewußtsein, der Empfindung, der Erfahrung an, das Bewußtsein ist nur das Abbild des Seins.“ Marx-Engels Gesamtausgabe Bd. 3, S. 305). Und ferner: „Materie ist das, was durch seine Wirkung auf unsere Sinnesorgane die Empfindung erzeugt. Die Materie ist das Primäre, während der Geist das Sekundäre ist ... Das Gehirn ist das Organ des Denkens.“ (Ebenda S. 141.)

- c) Im Gegensatz zum Idealismus, der die Möglichkeit der Erkennt- nis der Welt und ihrer Gesetzmäßigkeit bestreitet, der nicht an die Zuverlässigkeit unseres Gewissens glaubt und die objektive Wahrheit nicht anerkennt, geht der marxistische philosophische Materialismus davon aus, daß die Welt und ihre Gesetzmäßig- keiten durchaus erkennbar sind, daß unser Wissen von den Naturgesetzen, durch die Praxis erprobt, zuverlässiges Wissen ist.

Engels schreibt: „Die schlagendste Widerlegung dieser wie aller anderen philosophischen Schrullen ist die Praxis, nämlich das Expe- riment und die Industrie ...“ (Engels, Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, S. 19 und 20.)

Es ist leicht zu begreifen, welche gewaltige Bedeutung die Ausdeh- nung der Leitsätze des philosophischen Materialismus auf die Er- forschung des gesellschaftlichen Lebens, auf die Erforschung der Geschichte der Gesellschaft hat. Also darf sich die praktische Tätig- keit der Partei des Proletariats nicht auf die frommen Wünsche

„hervorragender Persönlichkeiten“, nicht auf Forderungen der „Vernunft“, der „allgemeinen Moral“ usw. gründen, sondern muß sich auf die Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung der Gesellschaft, auf die Erforschung dieser Gesetzmäßigkeiten gründen. Ferner: Wenn die Welt erkennbar ist und unser Wissen von den Entwicklungsgesetzen der Natur zuverlässiges Wissen ist, das die Bedeutung objektiver Wahrheit hat, so folgt daraus, daß das gesellschaftliche Leben, die Entwicklung der Gesellschaft, ebenfalls erkennbar ist und daß die Ergebnisse der Wissenschaft bezüglich der Entwicklungsgesetze der Gesellschaft zuverlässige Ergebnisse sind, die die Bedeutung objektiver Wahrheiten haben.

Also kann die Wissenschaft von der Geschichte der Gesellschaft zu einer exakten Wissenschaft werden, die imstande ist, die Entwicklungsgesetze der Gesellschaft in der Praxis auszunutzen.

Also muß sich die Partei des Proletariats in ihrer praktischen Tätigkeit von den Entwicklungsgesetzen der Gesellschaft leiten lassen; demzufolge verwandelt sich der Sozialismus aus einem Traum von einer besseren Zukunft in eine Wissenschaft. Danach muß die Verbindung von Theorie und Praxis zum Leitstern der Partei des Proletariats werden. Wenn die materielle Welt die objektive Realität darstellt, die unabhängig von dem Bewußtsein der Menschen existiert, das Bewußtsein aber ein Spiegelbild dieser objektiven Realität ist, so folgt daraus, daß das materielle Leben der Gesellschaft, ihr Sein, ebenfalls primär ist. Wie das Sein der Gesellschaft, die Bedingungen des materiellen Lebens der Gesellschaft, so sind auch ihre Ideen, Theorien, Anschauungen und politischen Einrichtungen.

In diesem Zusammenhang sagt Marx: „Es ist nicht das Bewußtsein des Menschen, ihr Sein, sondern umgekehrt, ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt ...“ (Karl Marx, Zur Kritik der politischen Ökonomie, S. 13.)

Die Stärke des Marxismus — Leninismus besteht darin, daß er sich in seiner praktischen Tätigkeit auf die Bedürfnisse der Entwicklung des materiellen Lebens der Gesellschaft stützt, ohne sich jemals von dem realen Leben der Gesellschaft zu lösen.

Neue gesellschaftliche Ideen und Theorien entstehen erst, nachdem die Entwicklung des materiellen Lebens der Gesellschaft diese vor neue Aufgaben der Gesellschaft stellt.

Neue gesellschaftliche Ideen und Theorien entstehen im Grunde genommen eben darum, weil sie für die Gesellschaft notwendig sind, weil es ohne ihr organisierendes, mobilisierendes und umgestaltendes Wirken unmöglich ist, die herangereiften Aufgaben der Entwicklung des materiellen Lebens der Gesellschaft zu lösen.

So wirken die gesellschaftlichen Ideen, Theorien, politischen Einrichtungen, die auf der Basis der herangereiften Aufgaben der Ent-

wicklung des gesellschaftlichen Seins entstanden sind, in der Folge selber auf das materielle Leben der Gesellschaft zurück, indem sie Bedingungen schaffen, die notwendig sind, um die Lösung der herangereiften Aufgaben des materiellen Lebens der Gesellschaft zu Ende zu führen und seine Weiterentwicklung zu ermöglichen. In diesem Zusammenhang sagt Marx: „Die Theorie wird zur materiellen Gewalt, sobald sie die Massen ergreift.“ (Marx-Engels, Gesamtausgabe, Bd. 1, S. 614.)

So löst der historische Materialismus die Frage nach dem Verhältnis zwischen dem gesellschaftlichen Bewußtsein, zwischen den Bedingungen der Entwicklung des materiellen Lebens und der Entwicklung des geistigen Lebens der Gesellschaft.

Der historische Materialismus

- a) Worin besteht nun der Hauptfaktor, das System der Bedingungen des materiellen Lebens der Gesellschaft, der das Gepräge der Gesellschaft, den Charakter der Gesellschaftsordnung, die Entwicklung der Gesellschaft von einer Ordnung zur anderen bestimmt?

Diesen Faktor sieht der historische Materialismus in der Art und Weise der Gewinnung der Mittel für den Lebensunterhalt, die für den Menschen notwendig sind — in der Produktionsweise der materiellen Güter.

Um zu leben, muß man Nahrung, Kleidung, Schuhwerk, Heizung und anderes haben — um sie zu produzieren, muß man Produktionsinstrumente haben.

Produktionsinstrumente, mit deren Hilfe produziert wird und die Menschen, die diese Produktionsinstrumente in Bewegung setzen, bilden die Produktivkräfte der Gesellschaft. Aber die Produktivkräfte bilden nur eine Seite der Produktion. Die andere Seite der Produktion bilden die Wechselbeziehungen der Menschen im Produktionsprozeß. Die Menschen führen einen Kampf mit der Natur und sie benutzen die Natur zur Produktion materieller Güter, nicht voneinander isoliert, sondern gemeinsam in Gruppen, in Gesellschaften.

„In der Produktion“, sagt Marx, „wirken die Menschen nicht allein auf die Natur, sondern auch aufeinander. Sie produzieren nur, indem sie auf eine bestimmte Weise zusammenwirken und ihr Tätigkeiten gegeneinander austauschen. Um zu produzieren, treten sie in bestimmte Beziehungen und Verhältnisse zueinander, und nur innerhalb dieser gesellschaftlichen Beziehungen und Verhältnisse findet ihre Einwirkung auf die Natur, findet die Produktion statt.“ (Karl Marx, Lohnarbeit und Kapital, S. 29 und 30.)

- b) Die erste Besonderheit der Produktion besteht darin, daß sie sich immer im Zustand der Veränderung und Entwicklung befindet. Auf verschiedenen Entwicklungsstufen bedienen sich die Menschen verschiedener Produktionsweisen oder, gröber gesprochen, führen sie eine verschiedene Lebensweise.

Wie die Lebensweise der Menschen, so ist ihre Denkweise. Also darf man den Schlüssel zur Erforschung der Gesetze der Gesellschaft nicht in den Köpfen der Menschen, nicht in den Anschauungen und Ideen der Gesellschaft suchen, sondern in der Produktionsweise, die die Gesellschaft in jeder gegebenen historischen Periode anwendet, in der Ökonomie der Gesellschaft.

- c) Die zweite Besonderheit der Gesellschaft besteht darin, daß ihre Veränderungen und ihre Entwicklung immer mit den Produktivkräften beginnen, dann erst verändern sich die Produktionsverhältnisse der Menschen, ihre ökonomischen Beziehungen.

Folglich sind die Produktivkräfte nicht nur das beweglichste und revolutionärste Element der Produktion; sie sind gleichzeitig auch das bestimmende Element der Entwicklung der Produktion. Wie die Produktivkräfte, so müssen auch die Produktionsverhältnisse sein. Die jeweiligen Produktionsverhältnisse zeigen an, in welchem Besitz sich die Produktionsmittel, also Boden, Waldungen, Bodenschätze usw. befinden, und zu wessen Verfügung sie stehen, in der Verfügung der gesamten Gesellschaft oder in der Verfügung einzelner Personen, Gruppen, Klassen, die sie zur Ausbeutung anderer Personen, Gruppen, Klassen gebrauchen.

Bei der Charakterisierung des historischen Materialismus, wie er im „Manifest der Kommunistischen Partei“ formuliert ist, sagt Engels: „Daß die ökonomische Produktion und die aus ihr mit Notwendigkeit folgende gesellschaftliche Gliederung einer jeden Geschichtsepoche die Grundlage bildet für die politische und intellektuelle Geschichte einer Epoche, daß demgemäß die ganze Geschichte eine Geschichte von Klassenkämpfen gewesen ist, Kämpfen zwischen ausgebeuteten und ausbeutenden, beherrschten und herrschenden Klassen auf verschiedenen Stufen der gesellschaftlichen Entwicklung.“

- d) Die dritte Besonderheit der Produktion besteht darin, daß neue Produktivkräfte und die ihnen entsprechenden Produktionsverhältnisse nicht losgelöst von der alten Gesellschaftsordnung entstehen, sondern im Schoße der alten Gesellschaft, nicht als Ergebnis vorsätzlicher, bewußter Tätigkeit der Menschen, sondern elementar, unbewußt, unabhängig vom Willen der Menschen. Das geschieht aus zwei Gründen: Erstens weil die Menschen nicht frei sind in der Wahl dieser oder jener Produktionsweise, denn jede neue Generation, die ins Leben tritt, findet bereits

fertige Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse als Resultat der Arbeit vergangener Generationen vor.

Zweitens darum, weil die Menschen bei der Verbesserung dieses oder jenes Produktionsinstrumentes der Produktivkräfte sich dessen nicht bewußt sind, nicht verstehen und sich keine Gedanken darüber machen, zu welchen gesellschaftlichen Resultaten diese Verbesserungen führen müssen, sondern nur an ihre Alltagsinteressen denken, nur daran, sich die Arbeit zu erleichtern und irgendeinen unmittelbaren, greifbaren Vorteil für sich zu erlangen. Dementsprechend sagt Marx: „In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen.“ (Karl Marx, Zur Kritik der politischen Ökonomie.) Marx sagt ferner: „Das Proletariat wird seine politische Herrschaft dazu benutzen, der Bourgeoisie nach und nach alles Kapital zu entreißen, alle Produktionsinstrumente in den Händen des Staates, d. h. des als herrschende Klasse organisierten Proletariats zu zentralisieren und die Masse der Produktivkräfte möglichst rasch zu vermehren.“ (Ebenda, S. 32.)

„Die Gewalt ist der Geburtshelfer jeder alten Gesellschaft, die mit einer neuen schwanger geht.“ (Karl Marx, Das Kapital, Bd. I, S. 791.)

In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen.

Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt, welcher bestimmten gesellschaftlichen Bewußtseinsformen entspricht.

Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt.

„Eine Gesellschaftsformation geht nie unter, bevor alle Produktivkräfte entwickelt sind, für die sie weit genug ist, und neue, höhere Produktionsverhältnisse treten nie an die Stelle, bevor die materiellen Existenzbedingungen derselben im Schoß der alten Gesellschaft selbst ausgebrütet worden sind . . . Daher stellt sich die Menschheit immer nur Aufgaben, die sie lösen kann; denn genauer betrachtet, wird sie stets finden, daß die Aufgabe selbst nur entspringt, wo die materiellen Bedingungen ihrer Lösung schon vorhanden oder wenigstens schon im Prozeß ihres Werdens begriffen sind.“

Soweit Stalins Zitat in Auszügen.

II. Die Weltanschauung des historischen Materialismus

Die Grundthesen des Materialismus

Wir wollen nun im folgenden versuchen, die Thesen Stalins näher zu untersuchen, und zwar sollen im einzelnen die Zusammenhänge des Marxismus, wie sie zwischen Stalin und Lenin einerseits und Marx und Engels andererseits bestehen, beleuchtet werden.

Friedrich Engels hat den Grundgedanken des Materialismus am besten zum Ausdruck gebracht, wenn er in seinem Werk „Ludwig Feuerbach“ folgendes sagt:

„Die stoffliche, sinnliche, wahrnehmbare Welt, zu welcher wir selbst gehören, ist das einzig Wirkliche. Die Materie ist nicht ein Erzeugnis des Geistes, sondern der Geist ist selbst nur das höchste Produkt der Materie.“ — Dieser Satz wird ebenfalls von Lenin und Stalin geführt. Lenin lehrt: „Das Weltbild ist ein Bild dessen, wie sich die Materie bewegt und wie die Materie denkt.“ („Materialismus und Empirio-kritizismus“.)

Die Existenz Gottes

Natürlich muß nach den oben gesagten Sätzen die Ideologie des Kommunismus bewußt atheistisch sein. Dieser Atheismus ist am besten in einem Aufsatz von Lenin im Jahre 1909 zusammengefaßt: „Die philosophische Grundlage des Marxismus bildet der dialektische Materialismus — eines Materialismus, der unbedingt atheistisch und jeder Religion feind ist. Die Religion ist das Opium des Volkes. Dieser Ausspruch von Marx ist der Eckpfeiler der ganzen Weltanschauung des Marxismus in der Religionsfrage.“ (Lenin, Marx-Engels-Marxismus.)

Stalin geht noch einen Schritt weiter und charakterisiert den Glauben als Aberglauben. Auch der Mensch ist für Stalin ein nur materielles Wesen. Er kann wohl denken, er hat einen Geist, aber es ist die Materie, die denkt, Auf die Frage eines Theisten, woher der Geist denn komme, wird die klassische Antwort so lauten: „Sie machen sich von der Natur eine zu despektierliche, vom Geist eine zu hohe, vornehme Vorstellung.“

Zusammenfassung des historischen Materialismus

Es gibt nichts als Materie, also kann es auch keine Dinge außer der Materie geben. Somit gibt es auch keinen Gott. Der Mensch selber ist die höchste Form der Materie. Jeder einzelne Mensch unterscheidet sich wohl von anderen Menschen, jedoch nur histo-

risch und sozial. Das führt zu Klassengegensätzen und somit zu Klassenkämpfen. So wird es bestimmte Geschichtsperioden geben, deren höchste die kommunistische Gesellschaftsordnung ist.

Zusammenfassung der Dialektik

1. Alle Dinge und Erscheinungen in der Natur sind miteinander verbunden.
2. Alle Dinge sind in der Entwicklung.
3. Diese Entwicklung vollzieht sich sprunghaft.
4. Triebkraft dieser Entwicklung ist der Kampf der Gegensätze.

Stalin hat die Dialektik von Lenin vereinfacht, der insgesamt 16 Thesen aufstellte.

Die Dialektik im Diamat

Es soll im folgenden die Abkürzung „Diamat“ für Dialektischer Materialismus gebraucht werden.

Die Dialektik ist für das Verständnis der kommunistischen Ideologie von größter Bedeutung. Darum mußten Stalins Ausführungen über Dialektik ausführlich zitiert werden. Es ist jedoch nicht leicht, Stalins Text mit einzelnen Texten der sogenannten Klassiker zu belegen. Natürlich hat der Diamat auch auf Hegel zurückgegriffen. So zitiert Lenin Hegels Schriften und bemerkt: Gott ist für Hegel der lebendige schöpferische Begriff; er ist die einzige Realität. Außer ihm gibt es nichts.

Es sei hier schon eine Kritik an Lenin eingeschaltet. Inwiefern soll Hegel Pantheist sein, wenn er ein selbständiges Sein der Welt ablehnt?

Wahrscheinlich möchte hier Lenin Hegel bemühen und zeigen, daß die Welt nach dem Prinzip der Dialektik existiert und keines Schöpfers bedarf.

Aber für Hegel — und das übersieht Lenin — weil nicht sein kann, was nicht sein darf, gibt es nur Gott. Die Welt ohne Gott ist für Hegel bloßer Schein.

Allein der an dieser Stelle zitierte Hegel zeigt, welchen großen Wert die „Klassiker“ — Lenin, Stalin — der Hegelschen Dialektik zuschreiben. Ja, Lenin nennt die Dialektik „die Seele des Diamat“. Stalin stellt die Marxsche Dialektik an die Spitze des Systems. Freilich hat der Leninismus — Stalinismus nicht alles von Hegel übernommen. Der Gottesbegriff und die Gleichsetzung des Reellen mit der Idee werden abgelehnt.

Für Lenin sowie für Stalin gibt es nur die Materie: Nur wird die dialektische Methode Hegels übernommen. So beruft sich auch

Lenin darauf und bemerkt, daß Hegel schon erkannte, daß das einzelne nicht ohne Zusammenhang existieren kann. Das drückt sich in den einfachsten Sätzen aus: „Die Blätter des Baumes sind grün“. „Der Spitz ist ein Hund“ usf. „Alles einzelne hängt durch Tausende von Übergängen mit einer anderen Art einzelner zusammen.“

Welche Konsequenzen wird der dialektische Begriff des Individuums für den Leninismus – Stalinismus haben? Überall dort, wo die kommunistische Ideologie vom Menschen spricht, meint sie nicht das Einzelwesen Mensch. Es wird vielmehr an die Menschheit in der Gesellschaft gedacht. Ebenfalls wird das Einzelwesen Mensch nur in der Beziehung Mensch = Klasse eingeordnet. Einen Menschen ohne Klasse gibt es nicht.

Dialektik und Klassenkampf

Die Idee des Klassenkampfes ist in Anwendung der Dialektik Hegels entwickelt worden. Die Begründung für den Klassenkampf sehen Stalin und Lenin in Hegels Theorie der Sprünge: „Zwei Dinge, die durch verschiedene Qualitäten bestimmt sind, sind also ihrer Natur nach verschieden; sie gehören also zwei radikal gesonderten Seinsstufen an.“ (Hegel, System der Philosophie I, Bd. VIII, S. 217.)

Was kann mit diesen zwei Dingen gemeint sein – wenn nicht zwei verschiedene Klassen? Und nun muß wieder die Naturwissenschaft herhalten und die Revolutionswissenschaft begründen. Auch hier wird wieder Hegel zitiert: „Das Wasser wird durch die Erkaltung nicht nach und nach hart, sondern ist auf einmal hart.“ (Hegel, Wissenschaft der Logik, Ausgabe Gg. Lasson, 1. Bd., S. 383.) Lenin zieht daraus die Schlußfolgerung und setzt seine These fort: „Worin unterscheidet sich der dialektische Übergang vom undialektischen? Durch den Widerspruch, durch die Unterbrechung der Allmählichkeit.“ (Lenin, Nachlaß, S. 221.)

Stalin hat diese These in seiner Dialektik unter Punkt A beschrieben: „Die kommunistische Ideologie lehrt, daß die Entwicklung in sprunghaften Übergängen zu wesentlichen neuen Qualitäten besteht.“

Der Widerspruch, das ist das A und O der kommunistischen Ideologie an den Dingen. Und dieser Widerspruch bedeutet Kampf = Klassenkampf. Nun haben aber Marx und Engels nie genau den Begriff der Klasse definiert. Lenin blieb es vorbehalten, eine Definition der Klasse zu geben: „Als Klasse bezeichnet man Gruppen von Menschen, die sich voneinander unterscheiden nach ihrer Rolle in der gesellschaftlichen Organisation der Arbeit. Klassen sind

Gruppen von Menschen, von denen eine sich die Arbeit einer anderen aneignen kann infolge der Verschiedenheit ihres Platzes in einem bestimmten System der sozialen Wirtschaft.“ (Lenin, Ausgewählte Werke, Moskau 1946/47, S. 570.)

Marx und Engels schrieben nun im kommunistischen Manifest: „Freier und Sklave, Baron und Leibeigener, kurz Unterdrücker und Unterdrückte, standen in stetem Gegensatz zueinander, führten einen Kampf, der jedesmal mit einer revolutionären Umgestaltung der ganzen Gesellschaft endete oder mit dem gemeinsamen Untergang der kämpfenden Klassen.“

Zusammengefaßt kann man den Weg von Hegels Dialektik zum Klassenkampf des Bolschewismus so sehen: Hegel dachte in seiner Theorie der Sprünge natürlich nicht an revolutionäre Sprünge. Marx hat als erster die Theorie der Klasse und seiner Kämpfe aufgestellt unter Zuhilfenahme des Gesetzes der Dialektik. Lenins Interesse an dem Gesetz der Widersprüche und Sprünge versteht sich nur auf der Grundlage seiner Theorie der Klassenkämpfe.

Bei Stalin wird das ganz deutlich: Bei ihm schreiten die Widersprüche fort, mit dem Ziel, sie zu überwinden. Es ist klar, daß der Klassenkampf des Proletariats eine völlig natürliche und unvermeidliche Erscheinung ist. Also darf nach Stalin der Klassenkampf nicht eingeschlafert, sondern vielmehr forciert werden.

Für die kommunistische Ideologie gibt es also keine einheitlichen Menschen, es gibt nur Klassen. Die Menschen sind ungleich, solange es Klassen gibt. Deshalb können sie auch nicht gleich behandelt werden.

Die Diktatur des Proletariats

Die ungleiche Behandlung des Menschen wird dazu führen, daß eine Klasse von Menschen unterdrückt wird. Für unser Denken ist diese Theorie unmoralisch. Die kommunistische Gesellschaftsordnung hat jedoch die Diktatur des Proletariats zur Lehre und Praxis erhoben. Für Lenin — und auch für Stalin — besteht eine Notwendigkeit der Diktatur. Für Lenin führt der Klassenkampf folgerichtig zur Diktatur und stellt einen Übergang bis zur Aufhebung aller Klassen dar. Eine ungeheure Konsequenz zieht Lenin aus dieser Tatsache: „Die Aufhebung der Klassen ist unmöglich ohne die Diktatur der unterdrückten Klasse, des Proletariats. Die freie Vereinigung der Nationen im Sozialismus ist unmöglich ohne den mehr oder weniger langwierigen Kampf der sozialistischen Republiken gegen die rückwärtigen Staaten.“ (Lenin, Marx — Engels — Marxismus, S. 134.) Ebenso wie die Diktatur des Proletariats notwendig ist, muß auch ein Krieg gegen nichtkommunistische Staaten notwendig sein: „Das siegreiche Proletariat würde sich gegen die übrige kapitalisti-

sche Welt erheben, die unterdrückten Klassen der anderen Länder für sich gewinnen, in diesen Ländern den Aufstand gegen die Kapitalisten anfachen und im Notfall sogar mit Kriegsgewalt gegen die Ausbeuterklassen und ihren Staat vorgehen.“ (Ebenda S. 246.)

Unverblümt und für uns schockierend — jedoch illusionslos und darum heilsam — definiert Stalin den Begriff Diktatur: „Die Diktatur bedeutet die uneingeschränkte, sich auf die Gewalt und nicht auf das Gesetz stützende Macht.“ (Stalin, Zu den Fragen des Leninismus, IV, S. 145.) Ein Kommentar zu dieser Definition ist überflüssig. Es ist daher unmöglich, auf Regeln, Gesetze, Moral hinzuweisen. Sie bestehen einfach nicht. Diese anarchistische Periode ist auch keineswegs kurz, weil die Ausbeuterklassen dennoch eine große Macht darstellen, und zwar eben für eine längere Zeit; deshalb muß auch die Diktatur lange dauern.

Der Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus

Kommunismus braucht eine geschichtlich lange Zeit. Bekanntlich ist der Kommunismus in der Sowjetunion immer noch nicht erreicht. Es ist auch nicht abzusehen, wann er proklamiert wird. Stalin warnt sogar davor, die Diktatur des Proletariats zu früh aufzuheben. Sie ist auch in Rußland niemals aufgehoben worden. Stalin fordert also: „Es erübrigt sich, nachzuweisen, daß die Erfüllung der Aufgaben in kurzer Zeit, die Durchführung alles dessen in ein paar Jahren ein Ding der Unmöglichkeit ist. Deshalb darf man die Diktatur des Proletariats nicht als eine schnell vorübergehende Periode betrachten, sondern man muß sie als eine ganz historische Epoche betrachten.“ (Grundfragen des Leninismus, S. 41.)

Sämtliche Rechte des Menschen — des Klassegegners — gehen verloren. Lenin fordert deshalb auch die Niederhaltung der andersdenkenden Menschen. Stalin bestätigt geradezu in brutaler Weise, daß es für ihn nicht Menschen, sondern nur Unterdrücker und Unterdrückte gibt. Für den einen alles Unrecht — für den andern alles Recht. Das sieht in der Formulierung von Stalin so aus: „Die Diktatur des Proletariats kann keine vollständige Demokratie für alle sein. Eine Gleichheit zwischen Ausgebeuteten und Ausbeutern ist unmöglich.“ (S. 44.)

Jedoch findet die Entrechtung des Menschen auch in der proletarischen Klasse selber statt. Lenin bemäntelt das mit den Worten „unbedingte Zentralisation und strengste, eiserne Disziplin innerhalb der Partei“.

Stalin ist offener und gibt zu, daß eine Minderheit von Berufsrevolutionären eine Diktatur über die Massen ausübt. Er sagt: „Deshalb müssen wir erkennen, daß nur die klassenbewußte Min-

derheit die breiten Arbeitermassen leiten und führen kann.“ (Fragen des Leninismus, S. 152.)

Nur die Partei der Kommunisten kann deshalb die Führerrolle übernehmen. So sieht die Diktatur des Proletariats folgendes vor: Alle Klassen müssen vernichtet werden. Dazu muß die Revolution — wenn nötig der Krieg — dienen. Während der Zeit des Klassenkampfes müssen sämtliche Freiheiten des anderen mit Gewalt vernichtet werden.

Demzufolge setzt das kommunistische System die Ungleichheit des Menschen voraus, bis es nur einen Menschentyp — den kommunistischen — gibt.

Der Endzustand des Klassenkampfes

Nun wird man sich naturgemäß fragen müssen, wie lange dieser Prozeß der Diktatur dauern soll. Einmal soll ja auch die längste Zeit der Diktatur zu Ende gehen. Nach der Ideologie des Leninismus—Stalinismus hört diese Diktaturperiode mit der Aufhebung der Klassen auf. Gleichzeitig hört der Staat auf zu existieren. Die Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit ist für alle gewährleistet. Hier, in diesem Endstadium geht es nicht um Einzelwesen, sondern um Kollektive. Es muß gesehen werden, daß die Freiheit des Menschen im Kollektiv fiktiv ist, da sie ja nicht die soziale Gleichheit sichert.

Aber letztlich ist für Lenin und Stalin Freiheit Einsicht in die Notwendigkeit. Diese Notwendigkeit bestimmt eine Klasse, vielmehr die Partei der Klasse. Man wird sich natürlich fragen müssen, ob in diesem sagenhaften Endzustand die dialektischen Seinsgesetze noch gelten. Hat man auf die Allgemeingültigkeit der dialektischen Gegensätze verzichtet und einen klassenlosen Endzustand proklamiert, in dem es nur Dauerndes, Bleibendes, Festes gibt?

Stalin hat im Sommer 1950 in seiner Entscheidung über die Sprachwissenschaft die dialektischen Sprünge, wie sie in der 3. These seiner Dialektik vorkommen, nur auf „bürgerliche“ Länder eingeschränkt. So können wir in der sowjetischen Parteipresse lesen: „Genosse Stalin bewies, daß das Gesetz des Übergangs von einer alten Qualität zu einer neuen auf dem Wege gewaltsamer Umwälzungen nur für eine in feindlichen Klassen gespaltene Gesellschaft gilt. Dieses Gesetz gilt jedoch keineswegs für eine Gesellschaft, in der es keine antagonistischen, d. h. gegensätzlichen Klassen gibt.“ (Prawda 1950.)

In der sozialen Ordnung soll es angeblich keine Dialektik der Revolution geben. Die Dialektik wird sich hier in Wettbewerben, notfalls in Kritik und Selbstkritik zeigen.

Folgerungen der Dialektik

Aus all dem Gesagten über historischen und dialektischen Materialismus wird klar, daß diese Weltanschauung nicht abstrakt als Ideologie bestehen will. Vielmehr versucht der Stalinismus—Leninismus Theorie und Praxis miteinander zu verbinden. Nicht, wie Marx sagte, will die Philosophie die Welt erklären, sie will sie verändern. Der historische und dialektische Materialismus soll dem Kommunismus als Ziel und Methode dienen. Er soll den Nachweis aus der Geschichte führen, daß sie eine Geschichte der Klassenkämpfe ist. Der Urgrund allen Seins ist für Lenin und Stalin die dialektische, entzweite Materie. Alles ist vom Kampf erfüllt, der Kampf ist zur Notwendigkeit geworden. Dialektik bedeutet: Klassenhaß — unversöhnlicher Klassenhaß.

Der christliche Glaube in der Sicht des historischen Materialismus

Es soll nun eine Übersicht folgen, wie der christliche Glaube und die Kirche aus der Sicht des Materialismus gesehen wird. Dieses wurde wohl schon in den einzelnen Abschnitten angedeutet, jedoch soll hier die marxistische These vom „Klassencharakter des Christentums“ veranschaulicht werden.

Es liegt in der Natur des Materialismus, daß er sämtliche Bereiche des Lebens durchforschen will und vermeintlich auch kann. So bemächtigt er sich auch der Religion und ist bemüht, das ganze Phänomen Christentum auf seine Ursache hin zu durchleuchten. Freilich geschieht dies nicht, um das Christentum und dessen Glauben zu begreifen, sondern um anzugreifen und zu widerlegen. Es wird alles falsch dargelegt und verzerrt. Der christliche Glaube wird als Aberglaube und Mystizismus hingestellt.

Der materialistische Atheismus ist mit der Tatsache nicht fertig geworden, daß es im sogenannten sozialistischen Lager immer noch gläubige Christen gibt.

Ich selber entsinne mich, wie die Funktionäre des dortigen Systems einen Grund für meinen Glauben an Christus suchten. Der vermeintliche Grund, den sie fanden, war grotesk: Es sollte meine bürgerliche Abstammung sein. Systematisch wurden meine Verwandten auf die bürgerliche Abstammung hin abgeklopft. Eine proletarische Großmutter konnte anscheinend nicht Christin sein; denn Religion ist ja ausnahmslos klassenbedingt.

So soll angeblich die Religion den Menschen in seinem Klassenkampf und um Würde und Selbstbewußtsein stören. Das Christen-

tum entwürdigte den Menschen. Es mache ihn demütig, suggeriere ihm ein Sündenbewußtsein auf. Die Religion werde zur vollkommenen Ideologie der ausbeutenden Klasse.

Dem Sozialismus blieb es vorbehalten, so heißt es, die Wurzeln der religiösen Ideologie der Ausbeuterklasse zu erkennen und abzuschaffen. Im Sozialismus muß naturgemäß jegliche Religion absterben.

Die Auferstehung von Jesus Christus ist für den Materialismus ebenfalls eine Legende, die von den Vätern der christlichen Kirche geschaffen wurde. Ebenso gelten als Mythen und Legenden die Empfängnis Christi durch den Heiligen Geist sowie die Kreuzigung. Die Erzählungen der Evangelisten sind für den Materialisten unbefriedigend, da keine Beweise vorhanden sind. Deshalb mußten auch die Geistlichen bald eine neue Version in Umlauf setzen: Jesus Christus habe als Sohn Gottes nicht existiert, es habe aber einen Menschen Jesus gegeben, der eine, nach seinem Namen benannte Lehre schuf.

Da für einen Materialisten die Evangelien als unwissenschaftlich gelten, mußte bald eine wissenschaftliche Theorie über die Verbreitung des Christentums geschaffen werden. So betonten die Vertreter des Materialismus, das Christentum sei ebenso wie alle anderen Religionen irdischen, nicht himmlischen Ursprungs. Die französischen, bürgerlichen Materialisten des 18. Jahrhunderts behaupteten, daß die christliche Religion durch den Betrug der Pfaffen und durch die Dummheit der Massen aufrecht erhalten wurde. Lenin und Stalin setzen dieser These eine scharfe Kritik entgegen; sie vermissen an dieser Erklärung die Ordnung der Gesellschaft als Basis, die einen bestimmten Überbau = Ideologie hat. So wird naturgemäß auch Feuerbach kritisiert. Es wird wohl bei ihm honoriert, daß nicht Gott den Menschen, sondern umgekehrt, der Mensch Götter geschaffen hat. Feuerbach wird bescheinigt, daß seine „Religion ohne Gott“ eine Moral zu Nutz und Frommen der Ausbeuterklasse war. Ebenso wird der deutsche Sozialist Kautsky als Rechtssozialist verschrien, der — man höre und staune — der Arbeiterklasse einen christlichen Sozialismus aufzwingen wollte.

Wie man zu dieser These angesichts Kautskys Buch „Entstehung des Christentums“ kommen kann, bleibt schleierhaft. Kautsky galt als Opportunist; demzufolge müssen alle seine Theorien als klassenfeindlich gelten, d. h. antirevolutionär. Da nun alle erwähnten und nicht erwähnten Vorläufer des Materialismus Scharlatane waren, mußte die Frage nach der Entstehung des Christentums anders gestellt werden. Der Marxismus stellte selbst diese Frage und kam zu dem Ergebnis: Das Christentum ist eine phantastische, verzerrte Widerspiegelung bestimmter historischer Verhältnisse in den Köpfen der Menschen und eine Folgeerscheinung der schein-

baren Ohnmacht der Werktätigen im Kampf gegen die Ausbeuter. Alle modernen religiösen Auffassungen stellen Formen des ideologischen Überbaus dar. Sie entspringen der gesellschaftlich-ökonomischen Klassenbasis. Nach Änderung bestimmter Produktionsverhältnisse ändert sich auch der Inhalt der religiösen Organisation sowie der klassenbedingte Inhalt der religiösen Ideen.

Als unwissenschaftliche Form des gesellschaftlichen Bewußtseins hat sich jede Religion, darunter auch die christliche, bis auf den heutigen Tag immer wieder gewandelt und den jeweiligen Forderungen der Sklavenhalterei, des Feudalismus oder des bürgerlichen Regimes angepaßt. — „Die Religion, darunter auch die christliche, bleibt aber in der Ausbeutergesellschaft stets ein Instrument der Ausbeuter zur Unterdrückung der werktätigen Massen.“ (Jagarin, Die Entstehung und der Klassencharakter des Christentums, Berlin 1956, S. 6 und 7.)

Die geschichtliche Entstehung des Christentums

Da zur Zeit der Entstehung des Christentums vor 2000 Jahren eine grenzenlose Ausbeutung der Sklaven im Römerreich stattfand, wuchs eine Sehnsucht nach Freiheit in diesen Massen. Die Sklaven besaßen keine Rechte. Sie konnten wie Vieh verkauft oder getötet werden. Verschiedene Aufstände, so etwa 137–132, 104–100, 74–71 v. Chr. und der große Aufstand unter Spartakus, den Lenin als hervorragenden Helden bezeichnet, bezeugen den Freiheitswillen des geknechteten Volkes. Alle Aufstände scheiterten jedoch. Das Elend der Unterdrückung wurde noch größer. So blieb nur eine Hoffnung möglich: Die Rettung von oben, eine übernatürliche Hilfe von Gott. Ohnmacht und Hilflosigkeit waren also die Ursache des Glaubens an einen Messias, an den Gesalbten Gottes, der ein Retter der Geknechteten werden sollte und ein besseres Leben im Jenseits versprach. Der Protest der Sklaven gegen die Unterdrückung ist die Ursache für die Entstehung des Christentums. Das Element von Freiheit und Gleichheit — „Wir sind doch Brüder“ — in der Lehre des christlichen Evangeliums bedeutete eine Erlösung für viele Sklaven. Diese Erlösung wird freilich erst im jenseitigen Reiche Gottes besiegelt. Die christliche Religion war eine Religion der Sklaven und Entrechteten. Da nun alle Sehnsüchte auf den Himmel beschränkt blieben, konnte die Verwirklichung des paradiesischen Zustandes nicht schon auf Erden angepackt werden. Der Glaube der Kirchen an ein besseres Leben im Jenseits hat also seine objektive Ursache. Diese Ursache ist die ausweglose Sklaverei. Daß es zur Bildung des Glaubens kommt, schiebt man als Schuld der Geistlichkeit zu.

Seit dem 2. Jahrhundert — so berichtet die materialistische Ge-

schichtsforschung — drangen zum ersten Mal in den bis dahin besitzlosen Klassen Vertreter der Sklavenhalterklasse ein und rissen die führende Rolle an sich. Aufseher = Bischöfe übten die Kontrollen über die Gemeinden aus. Die römischen Patriarchen übernahmen bald den absoluten Regierungsanspruch für sich. Das so zentralisierte Episkopat, das materiell mit der Ausbeuterklasse verhaftet war, war ihr auch ideologisch und politisch ergeben. So verurteilte auch bald das Episkopat alle Hoffnungen der Sklaven auf irdische Gerechtigkeit aller Menschen als ketzerische Verirrungen. Die Bevorzugung der christlichen Kirche durch die Anerkennung Konstantins im Jahre 313 n. Chr. bedeutet den Einzug von reaktionären Ideologien in die Kirche. Sie entwickelt sich nun zur kapitalistischen Kirche. Ausbeutende Elemente (s. oben) erhalten einflußreiche Positionen. Staat und Kirche schließen eine Einheit. Die Kirche lieferte dem Staat die Ideologie (Dulden und Leiden). In seinem kämpferischen Atheismus behauptet der Leninismus — Stalinismus ferner, daß die Theorie von irdischen Leiden den Ausbeutern zum Vorteil gereichte, indem eine Belohnung dafür erst im Himmel stattfindet. Diese Lehre mußte also verbreitet werden, damit sklavischer Gehorsam und stilles Dulden den Ausbeuterklassen diene. Diese Lehre ist aber deshalb für Lenin und Stalin auch ein Narkotikum, „Opium“ für das Volk.

Die ideologischen Quellen des Christentums

Der Marxismus — Leninismus lehrt, daß die gesellschaftliche Basis den Klassencharakter jeder herrschenden Ideologie bestimmt. Da zur damaligen Zeit in Rom die Sklavenhalter herrschten, mußte die christliche Bewegung eine Sklavenhalterideologie werden. Plato (427—347 v. Chr., altgriechischer Philosoph, betrachtet die Ideen als primär, die sinnliche Welt hingegen als sekundär, von der Idee abgeleitet. Der Ursprung der Ideen sei die absolute Idee, nämlich Gott. Von dieser Gott-Idee sei die Welt geschaffen. Diese altgriechische Philosophie war nach Ansicht der Ideologen des Leninismus — Stalinismus die philosophische Quelle für die Verdummung der Massen. Es ist dann der Neuplatoniker Philo, dessen Philosophie die materielle Welt und den menschlichen Körper als ein sündiges Element bezeichnet. Sündenfall und Sünde sind daher für den Materialismus reaktionäre Ideologien. Über den Inhalt der Bibel weiß der Stalinismus nichts Besseres zu sagen, als daß er ein Mythos sei. Die Geburt Jesu, die Auferstehung Christi, die Lehre von Hölle und Paradies sind Zusammensetzungen aus den verschiedenen Ideen, Vorstellungen und Glaubensrichtungen Ägyptens, Judäas, Griechenlands und Roms. Viele Widersprüche lassen sich aus diesen Zusammensetzungen erklären.

Der Mythos von Christus

Die Synoptiker, die Evangelien von Matthäus, Markus und Lukas, enthalten für den Marxismus — Leninismus lauter Legenden, die nicht mit einem Male entstanden sind. Die Historiker des Materialismus bemühen sich nun, ein Jesusbild zu entwerfen, das der Entwicklung des Christentums vom Sklaventum zur besitzenden Klasse entspricht. So konstatieren sie einen Gegensatz in der Lehre von Jesus innerhalb der Synoptiker.

Die Apokalypse, als vorgeblich erste Schrift des Neuen Testaments, kennt demzufolge keine Feindesliebe. Vielmehr schildern die Verse der Apokalypse eine gesunde Rache an den Sklavenhaltern.

Die Evangelien dagegen — hier sind schon Ausbeuter in der Gemeinde vorhanden — rufen zur Feindesliebe auf und bitten, die rechte Wange zum Schläge hinzuhalten.

Die Auferstehung des Lazarus und der Tochter des Jairus, das Wandeln Jesu auf dem Meere, die Speisung der 5000 — also die Wundergeschichten — gelten als phantastische Märchen.

Weil die Historiker jener Zeit — also etwa Tacitus und Josephus — in ihren Schriften keine Hinweise auf Jesus Christus geben, soll Jesus Christus gar nicht existiert haben. Da auch, so heißt es, die Evangelien keine Zeitangabe über die Geburt Jesu enthielten, könne eine solche Geburt in Wirklichkeit gar nicht erfolgt sein.

Dann werden weiter die alten Behauptungen der historischen Wissenschaften aufgenommen. So soll es unter Kaiser Augustus gar keine Volkszählung in Judäa gegeben haben. Auch die Städte Kaper-naum, Bethsaida usw. seien zu viel späterer Zeit entstanden. Nazareth, der Heimatort Jesu, soll erst eineinhalb Jahrhundert später gegründet worden sein.

Weiter wird gesagt, die Berichte der Evangelien enthielten die unterschiedlichsten und widersprechendsten Ansichten Jesu. Einmal tritt Jesus als Friedensstifter auf, ein anderes Mal sagt er, daß er nicht gekommen sei, Frieden zu bringen, sondern das Schwert (s. Matth. 10, 34). Einmal lobpreist er die Armen und geißelt die Reichen, an anderer Stelle hält er für Recht, daß dem, der da hat, gegeben werde, dem anderen aber, der nichts hat, auch das, was er hat, genommen werde (s. Matth. 25, 29).

Überhaupt geistert durch die ganze materialistische Literatur ein Strom von sich widersprechenden Christuslegenden. Wir haben bei Feuerbach gehört, daß Christus „eine Erscheinung des gottgewordenen Menschen ist; denn der Herablassung Gottes zum Menschen geht notwendig die Erhebung des Menschen zu Gott vorher.“ (Feuerbach, Das Wesen des Christentums, S. 104.) Er will also die Aussage der Bibel vernichtend treffen, die sagt, daß Gott sich selber bezeugt hat.

Lenin hat sich mit aller Kraft gegen die geschichtliche Persönlichkeit Jesu gewehrt. Artur Drews Buch, „Die Christusmythe“, wird für Lenin zum Kronzeugen dieser These. In diesem Buch „beweist“ Drews alle Berichte über Christus als Legenden und Märchen.

Die neuere materialistische Geschichtsforschung — es sei hier Mitschulins Werk „Geschichte des Altertums“ genannt — behauptet, daß durch Wanderprediger das Erscheinen Jesus Christus vorbereitet wurde. Unter Vorbereitung ist hier die Empfänglichkeit der Massen verstanden, die infolge ihres Elends für solche Legenden ein Ohr hatten. Not, Leid und Unterdrückung bereiteten diesem Märchen von einem kommenden befreienden Messias einen fruchtbaren Boden. Dieser Mythos sei ursprünglich mündlich weitergegeben und später erst schriftlich fixiert worden.

In den Werken, die kurz nach 1945 in der Ostzone kursierten, hat Mitschulin allerdings zunächst behauptet, die Wissenschaft habe bewiesen, daß Christus überhaupt nicht gelebt habe. Sonst wird die Person Jesu in der materialistischen Literatur allgemein dahingehend geschildert, daß er für die Klasse der Sklaven gepredigt habe. Allerdings wird übel vermerkt, daß Jesus Christus keine Revolution wollte, vielmehr zur Duldsamkeit mahnte. Den Armen waren Jesu Parolen Balsam. Aus seinen vielen Anhängern suchte er zwölf Schüler als seine Jünger heraus. Als jedoch das Wirken Jesu in Jerusalem sich verbreitete, beschlossen die Juden, ihn zu töten. Mit List wird er gefangengenommen, mit List wird auch das Todesurteil des römischen Statthalters erschlichen. Jesus Christus wird dann gekreuzigt, durch ein Wunder steht er auf. Die scheinbar so objektiven Darstellungen in der materialistischen Geschichtsliteratur wollen jedoch veranschaulichen, daß die Bibel Legenden und Märchen enthält. Sie sind aber tendenziös und oberflächlich. Das eigentliche Anliegen der Bibel wird nicht erwähnt, der Anschein eines objektiven Berichtes soll bei dem unbefangenen Leser einen negativen Eindruck erwecken.

Die materialistische Literatur versucht, wie Lenin, zu beweisen, daß Jesus Christus gar keine geschichtliche Person ist. Vergeblich — so meinen die radikalen Atheisten — haben die Theologen versucht, Beweise für die Existenz Jesu zu erbringen. Der Erfolg sei den Theologen aber versagt geblieben.

Vielmehr seien die Evangelien spätere Quellen, die voll Legenden und Märchen sind und keinen Anspruch auf Glaubwürdigkeit erheben können.

Außerchristliche Quellen erwähnen Christus nicht als geschichtliche Persönlichkeit. Als Beweise für diese These werden Josephus und Flavius genannt, die zur Zeit Jesu gelebt haben und ihn doch nicht erwähnen. Nun bemächtigt sich die neuere materialistische Forschung der Qumranfunde und wertet sie auf ihre Weise aus. Die

Qumranfunde sollen demnach lehren der Essener Sekte wiederzugeben. Diese Sekte (2. Jahrhundert v. Chr. bis 1. Jahrhundert n. Chr.) hatte ihren Hauptsitz im Kloster Qumram.

Alles, was die Christen an Legenden ihrem Messias Jesus Christus andichten, war schon lange vor Christus bei der Sekte der Essener als Lehre vorzufinden. Die Christen hatten demnach nichts anderes zu tun, als die Essener-Lehre für ihre Christuslegenden zu übernehmen.

Schaut man sich die materialistisch-atheistische Kritik an, die sich mit der Person Jesu Christi befaßt, so findet man ein Durcheinander großen Ausmaßes vor. Von konsequenter wissenschaftlicher Forschung kann nicht die Rede sein, vielmehr ist alles Gesagte eine Pseudowissenschaft, die nichts belegt, sondern etwas weltanschaulich vorausbeurteilt.

Drei Aussagen über Jesus Christus sind in der materialistischen Geschichtsforschung festzustellen:

1. Die geschichtliche Person von Jesus Christus wird geleugnet. Dieser Feststellung fehlt jeder wissenschaftliche Beleg.
2. Die Lehre von der Person Jesu Christi ist schon vor Christus bei den Essenern festzustellen. Die Christen hätten diese Lehre mit übernommen.
3. Im Gegensatz zu obigen Meinungen sollen die Christen selber die Legende von Christus geschaffen haben.

Diese Diskrepanz zwischen Leugnung und Anerkennung der Geschichtlichkeit Jesu gibt in keinem Fall eine Antwort auf die Frage, wo und wie das Christentum entstanden ist.

Wenn in dem „Geschichtsbuch über das Altertum“ von Mitschulin erklärt wird: „Das Christentum ist mitten unter dem Volk entstanden“, so sagt diese Hypothese alles und gar nichts aus. All diese Thesen müssen im leeren Raum bleiben, weil sie die eine Ursache der Gründung des Christentums außer acht lassen. Ein Christentum ohne Christus ist unsinnig. Weil sich der Materialismus-Atheismus an der Person Jesu Christi stößt, wird er, wie alle anderen vor ihm, an Jesus Christus scheitern.

Es tauchen nun Fragen auf, die keine materialistische Geschichtsforschung bisher beantwortet hat. Wie können die Essener-Quellen, die ja schon lange vor Christus entstanden sind, Beweise für die Ungeschichtlichkeit einer Person sein, die erst viel später gelebt hat. Wer kann die Legenden der Person Jesu geschaffen haben, fragt Koch mit Recht in seinem Buch „Abschaffung Gottes“: „Welcher Mensch soll den Mythos von Christus erzeugt haben, wo doch die Evangelien bis ins einzelne konkret, übereinstimmend und vielseitig den Jesus von Nazareth als Christus Gottes für die Welt

bezeugt, d. h. verantwortlich beschrieben haben? Wo und wann soll das gewesen sein?"

Über die materialistische Theorie „Entstehung des christlichen Glaubens“ ist also allgemein zu sagen, daß der Materialismus behauptet, nicht Christus sei der Gründer des Christentums gewesen, sondern umgekehrt die Christen Gründer der Legende von Jesus Christus. Das Christentum ist demnach eine Institution ohne Christus. Mit allen möglichen und unmöglichen Argumenten versucht nun der Materialismus, die Entstehung des Christentums ohne Christus zu belegen. Da für sie Christus nicht existent zu sein hat, bleibt ihnen nichts anderes übrig, als ökonomische und soziale Faktoren einzusetzen.

Engels behauptet sogar: „Die Sage von dem aus dem Judentum fix und fertig erstandenen Christentum, das von Palästina aus mit in der Hauptsache feststehender Dogmatik die Welt eroberte, ist seit Bruno Bauer unmöglich geworden.“ (Marx – Engels, Über Religion, S. 261.) — „Nicht Galiläa und Jerusalem“, fährt Engels fort, „sondern Alexandria und Rom sind die Geburtsstätten der neuen Religion.“ (S. 262)

Diese Thesen sind jedoch überholt und nicht aufrecht zu erhalten. Von Bauer, der die Entstehung des Christentums im 2. Jahrhundert ansetzt, übernahm ohne Vorbehalt dessen Thesen. Jeder, der sich ernsthaft mit dem christlichen Glauben beschäftigt, wird zugeben müssen, daß Jesus Christus in Galiläa gelebt hat und den Anspruch erhob, Gottes einziger Sohn zu sein.

Für den Materialismus scheint das ganze Evangelium voller Widersprüche zu sein. Einerseits werde gepredigt, daß ein Reicher nicht in das Himmelreich kommen kann, andererseits werde das Privateigentum gepriesen. So etwa von dem gesetzlichen Erben im Gleichnis vom verlorenen Sohn (Luk. 15). Hier werde der verlorene Sohn gescholten, der das Privateigentum des Vaters verpraßt hat. Diese Gegensätze in den Evangelien sollen nun die entgegengesetzten Klassenauffassungen zu verschiedenen Zeiten widerspiegeln.

Die Evangelien sind demnach nichts anderes als Märchen, die von der trostlosen und freudlosen Wirklichkeit ablenken sollen. Die hoffnungslose Sklaverei ohne Lichtblick war die Ursache für die Entstehung der christlichen Religion. Christus selber hat gelitten und geduldet: Das ist nach materialistischer Auffassung die Gesamtabsicht in den Evangelien.

Oberstes Gebot des Christentums ist: Feinde lieben und sich dem Unrecht in Demut schicken. Dieses Gebot dient jedoch der Unterdrückung der Werktätigen. Es ist die Ideologie der Ausbeuter.

Wenn schon die Ideologie des Christentums eine reaktionäre ist, so müssen auch die Kirchen und Gemeinschaften eine reaktionäre Rolle spielen. Die Hauptrolle der Reaktion spielt nach Ansicht des

Marxismus — Leninismus der Vatikan in Rom, der einen großen Einfluß auf die Katholiken Europas und Amerikas ausübt.

So unterstützen auch die katholischen politischen Parteien diese imperialistische Politik. Aber nicht nur der Katholizismus kommt schlecht weg. Ein Dorn für die Materialisten ist auch das weit verzweigte Netz der verschiedenen religiösen Organisationen, also Protestanten, Baptisten, Methodisten, Mormonen usw. In den Augen der Materialisten sind diese Glaubensgemeinschaften Propaganda-Institutionen, die eine religiös-idealistische Weltanschauung propagieren und zu diesem Zwecke nicht nur die Kanzel, sondern auch die Grund-, Mittel- und Hochschulen benutzen.

Die Benutzung von religiöser Musik, von schöngeistiger Literatur und anderen Kunstarten diene nur diesem Ziele.

Interessant ist nun zu sehen, wie der Marxismus — Leninismus Religion und Kirche in der Sowjetunion selbst sieht.

Der Kommunismus fordert, daß allein der Marxismus — Leninismus die alleinherrschende Ideologie zu sein hat. Mit dem Sieg des Sozialismus wurde der sozialistische Boden, der Unterbau, für jede andere Ideologie, also auch der Religion, beseitigt. Da jedoch der Sozialismus die letzte Stufe vor dem Kommunismus ist, sind auch die religiösen Überreste noch nicht überwunden. Das bedeutet, daß im zu verwirklichenden Kommunismus einst kein Platz da sein wird für jegliche Religion. Der Marxismus — Leninismus gibt zu, daß noch nicht alle Sowjetmenschen von religiösen Vorurteilen befreit sind. Zur Zeit gibt es 50 Millionen Gläubige in der Sowjetunion. Der Marxismus — Leninismus bekennt sich als eine wissenschaftliche, revolutionäre Weltanschauung. Diese Weltanschauung ist unvereinbar mit allen Abweichungen der Wissenschaft des Marxismus — Leninismus, weil Idealismus und Religion unwissenschaftlich sind. Aufgabe des Marxismus — Leninismus muß es sein, das Überbleibsel der Vergangenheit zu überwinden. Da die Religion von einem erfundenen Himmelreich predigt und die Gläubigen vom Kampf, von dem „wahren“ Glück abhält, muß sie liquidiert werden. Das Christentum — so meint es jedenfalls der Marxismus — Leninismus — enthüllt keine schöpferischen Kräfte, um Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit hier auf Erden durchzusetzen. Deshalb ist das Christentum zur Ohnmacht verurteilt, weil es nicht an die revolutionären Kräfte der Arbeiterklasse glaubt.

An die Stelle der Ohnmacht und Verzweiflung setzt der Marxismus — Leninismus angeblich das Gefühl der Zuversicht und Lebensfreude.

Die neue Gesellschaftsordnung kann deshalb keinen Platz für die Überreste der Vergangenheit, für religiöse und wissenschaftlich-feindliche Ideologien haben. Daraus ergibt sich die Forderung ver-

stärker atheistisch-„wissenschaftlicher“ Propaganda, deren Ziel die Ausmerzungen der religiösen Überbleibsel und die Erziehung der Massen im Geiste der einzig wissenschaftlichen marxistisch-leninistischen Weltanschauung sein muß.

Das ist die Quintessenz der heutigen marxistisch-leninistischen Weltanschauung in ihrer Stellungnahme zum christlichen Glauben. Sie ist nicht neu. Diese Einstellung hat es zu allen Zeiten gegeben. Sie gibt es heute und wird es immer geben, solange Menschen das Wort vom Kreuz für eine Torheit halten und verlorengehen. Es ist das Denken des natürlichen Menschen, der gar nicht anders denken kann, der so denken muß, weil er der erste Adam ist, der, in Sünde verstrickt, von seiner Sünde nicht loskommt.

III. Kritik am Materialismus

Kritische Stellungnahme zum historischen Materialismus

Es ist das Eigenartige, daß der Marxismus mit der deutschen Philosophie aufs engste verbunden war. Wir haben erwähnt, daß der Marxismus Hegels Grundgedanken übernommen und dessen Dialektik angewandt hat. Wie eine Ironie des Schicksals muß es wirken, daß gerade der Reaktionär und Idealist Hegel zu den Klassikern des revolutionären Sozialismus gerechnet wird. Freilich, man tröstet sich, daß Marx den Klassiker Hegel auf den Kopf gestellt hat. Aber wird dadurch Hegel in ein besseres Licht gerückt? Es ist ja das Bedenkliche, daß den Marxisten niemals erlaubt wird, sämtliche Werke von Hegel zu lesen. Wie müßte einem revolutionären Marxisten zumute sein, wenn er Hegels Lebensweg verfolgt! Der junge Hegel, ein glühender Verehrer der französischen Revolution, wird im Laufe der Jahre zum Konservativen.

Geschichte ist für Hegel das Bild und die Tat der Vernunft. Diese Vernunft muß nun natürlich alles bewegen. Die Entwicklung verläuft nach ganz bestimmten Gesetzen, die wir ja schon kennen. Es ist der Rhythmus von These — Antithese — Synthese.

Die Dialektik des Weltgeistes von Hegel ist, wie Theimer in seinem Buch „Der Marxismus“ richtig sagt, die Biologie des Weltgeistes, seine Art zu leben und sich zu äußern. In den seltensten Fällen hat sich das Leben und somit auch die Geschichte nach dem Gesetz von These, Antithese, Synthese bewegt. Es sei nur an die großen Abrüstungskonferenzen der letzten Jahre erinnert, die in so großem Maße die Geschichte bestimmen. Wie wird doch hier vorbeigeredet. Ein babylonisches Sprachengewirr herrscht. Wohl

wird von Freiheit, Abrüstung, Frieden geredet, doch die Inhalte sind verschieden gefüllt. Gefühlsregungen — es sei nur an die Angst erinnert — und Vorurteile bestimmen den Ablauf derartiger Konferenzen. Auch die letzte Abrüstungskonferenz in Moskau läßt eine Hintertür für die Angst offen. Sie besagt, daß jeder Partner zu jeder Zeit von den vereinbarten Bestimmungen wieder zurücktreten kann. Wenn dieses schon für den engen Kreis von Abrüstungskonferenzen gilt, wievielmehr mag das für den weiteren Kreis der Geschichte gelten.

Die Annahme von Hegels Weltgeist und seiner These der Dialektik machen deutlich, daß er zwischen einem Rationalismus und einem mystischen Irrationalismus geschwankt hat. Diesen Widerspruch versucht Hegel mit seiner Dialektik zu überwinden. Sie fußt auf der Aufhebung des Widerspruches, wonach ein Ding nicht gleichzeitig es selbst und auch dessen Gegenteil sein kann. Bejahung und Verneinung schließen einander nicht aus, sondern bilden ein Gegensatzpaar, das neue Entwicklung zeugt. (Siehe auch Theimer: Marxismus.)

Letzten Endes muß man gegen Hegel zu der Erkenntnis kommen, daß Hegels Geschichtsauffassung ein Mythos ist. Man braucht nicht Hegel zu lesen, um zu wissen, daß die Geschichte eine Geschichte von Widersprüchen ist. Leider lösen sich diese Widersprüche nicht nach vernünftigen Grundsätzen auf, wie es die Dialektik behauptet, sondern sie enden oft in einem Chaos.

Wäre es nicht einfacher, dem gekünsteltesten System These — Antithese — Synthese ein plausibleres von Gleichheit, Nichtgleichheit oder Widerspruch entgegenzuhalten?

Auf jeden Fall bleibt zu würdigen, daß Hegel ernsthaft unternommen hat, der Geschichte einen Sinn abzurufen. Wir als Christen bleiben gefragt, ob wir nicht eine Kleinkrämerei des Glaubens betreiben. Wie oft sehen wir Christen engstirnig auf unser Erlöstsein und beten genauso ernst und zugleich herablassend das Gebet des Pharisäers: Herr, ich danke dir, daß ich nicht so bin wie jene.

Gott will aber nicht nur uns erlösen, er will mehr — er will, daß alle gerettet werden, also auch unsere Feinde. Seufzt nicht die ganze Kreatur — auch die in Sünde verstrickte Welt — auf daß sie erlöst sein will? Vielleicht war Hegel einem Verständnis des Heilswillens Gottes näher als wir, wenn er meint, daß alle Völker und Zeiten unter diesen Heilswillen zu fallen haben.

Freilich ist für Hegel das Christentum nur die höchste Stufe aller Religionen.

Mit dem Sammelbegriff Christentum verbindet sich nur allzu Menschliches. Gott, als das Absolute gesetzt, als höchste Denkleistung des Menschen, ist das Bemühen des Menschen, philoso-

phisch Gott zu ergründen. Gott offenbart sich den Menschen selbst durch den Heiligen Geist.

In dieser Offenbarung Gottes, in dem Schenken seines Geistes vielmehr, entsteht ein neuer Geist in uns. Dieser Geist allein kann auch unsere ratio umwandeln, so daß sie Gott erkennt und anerkennt.

Jede ratio, die nicht von diesem Geist Gottes erfaßt wird, mag vielleicht ein höheres Wesen anerkennen. Dieses höhere Wesen ist jedoch vom Menschen abhängig, weil der Mensch es geschaffen hat. Es wird immer Philosophien geben, die sich nicht dem Willen Gottes beugen. Die ratio — mag sie auch noch so gefühlsbetont sein — kann sich nicht zu Gott erheben. Sich an Gottes Seite stellen, ist und bleibt Hybris und ist der Turmbau zu Babel, vollbracht vom menschlichen Geist. Gott muß sich zu uns herabbeugen in seiner erbarmungsvollen Liebe, und wir müssen voll seines Geistes werden. Und dieser Geist wird unseren Leib, Geist und unsere Seele erfüllen, „damit unser Geist ganz samt Seele und Leib müsse bewahrt werden unsträflich auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi“ (1. Thess. 5, 23).

Kritische Stellungnahme zur Philosophie Feuerbachs

Der Grundgedanke von Feuerbach ist am besten von einem „Klassiker“ des Materialismus, Friedrich Engels, formuliert worden: „Die stoffliche, sinnliche, wahrnehmbare Welt, zu welcher wir selbst gehören, ist das einzig Wirkliche. Die Materie ist nicht ein Erzeugnis des Geistes, sondern der Geist ist selbst nur das höchste Produkt der Materie.“ (Engels: Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen Philosophie, Berlin 1950, S. 22.)

Die Welt in ihrer Natur ist materiell. Überhaupt kann der Materialist den Gedanken nicht von der Materie trennen. So ist auch bei Feuerbach die Materie, die Natur, das Sein die objektive Realität, die außerhalb des menschlichen Bewußtseins existiert.

Es geht hier bei Feuerbach um die philosophische Frage: Was ist primär, Geist oder Stoff? Auf diese Problematik soll bei der Behandlung des historischen Materialismus noch ausführlicher eingegangen werden.

Was soll die Frage jedoch beantworten? Wird hier nach der Erdgeschichte gefragt oder nach dem absolut Ersten überhaupt?

Selbstverständlich behauptet Feuerbach nichts Neues, wenn er sagt, daß die Welt nicht von unserem Bewußtsein abhängig ist, sondern unser Bewußtsein vielmehr ein Abbild der Welt darstellt. Nun, um das zuzugeben, braucht man längst kein Materialist zu sein — vielmehr sieht man die Dinge, wie sie sind. Die Dinge werden real

gesehen. Wer das leugnet und meint, unsere Welt existiere nur in unseren Gedanken, ist ein erkenntnistheoretischer Idealist. Es muß aber vor allen Dingen darauf hingewiesen werden, daß der Gegensatz vom Idealismus nicht Materialismus ist, sondern eben Realismus.

Worin liegt nun aber der große Unterschied zum Materialismus? Er besteht darin, daß er den wesentlichen Unterschied zwischen Stoff und Geist leugnet. Es wird behauptet, daß das Bewußtsein, das die Welt erkennt, genauso materiell ist wie etwa Stein, Holz und dergleichen.

Oft wird man von einem eingefleischten Materialisten zu hören bekommen, daß man ja gar nicht ohne Hirn denken könne, und daß das Hirn doch Materie sei. Hier nämlich liegt der Denkfehler der Materialisten. Das Gehirn ist nicht Ursache, sondern Instrument unseres Denkens. Nicht das Klavier zum Beispiel ist Ursprung eines musikalischen Werkes. Ohne Ursache — ohne den Geist des Musikers — wäre das Klavier ein totes Instrument.

Der Materialismus — und mit ihm verbunden der Atheismus — ist nicht Ergebnis, sondern Ausgangspunkt oder Voraussetzung der Lehre. Der Materialismus ist die Grundannahme, auf dem sich alle weitere Theorie aufbaut.

Nun könnte man philosophisch nach der ersten Sache weiterfragen. Man könnte also fragen, ob der Geist oder die Materie die Erstursache des Seins ist. Immer wieder wird die Frage nach einer Ursache gestellt: Warum ist etwas so — und nicht anders? Zu allen Zeiten wird die Frage nach der Welt gestellt. Selbstverständlich wird der Materialismus behaupten, die Materie sei das Ursprüngliche und nicht etwa Gott. Verhält es sich so?

„Es hat sich gezeigt, daß der Urgrund von ganz anderer Art sein muß als alle Erscheinungen und Dinge, die wir aus unserer Erfahrung kennen. Jedenfalls können Dinge, welche entstehen und vergehen, nicht der letzte Grund von allem sein; denn sie selbst sind ja geworden und darum von einem anderen verursacht. Die Lebewesen dieser Welt können also nicht letzter Urgrund, das Absolute sein. Nicht einmal die Atome sind unvergänglich, wie man bisweilen annahm. Sogar die Elementarteilchen können sich fast beliebig ineinander verwandeln“ (Heisenberg). — Nichts von allem, was die Erfahrungswissenschaft uns zeigt, ist wahrhaftig, ewig und unvergänglich.

Der dialektische Materialismus nimmt den Widerspruch in Kauf und spricht von einer „Urmaterie“, die bewegt und daher veränderlich und trotzdem die absolute Ursache von allem anderen sein soll. Sie soll sich dann höher entwickelt haben bis zu den heutigen Formen.

Auch das ist wieder ausgeschlossen; denn dann wäre das Primitiv-

ste und Unvollkommenste von allem die letzte Ursache. Das ist unmöglich.

Ein Urstoff, der selbst noch jeder sinnvollen Struktur, jeden Lebens und Bewußtseins bar ist, kann die Strukturen der Atome, das organische Leben, das Bewußtsein, den Geist in dieser Welt nicht bewirken. Niemand kann etwas geben, das er selbst nicht hat.

Man muß schon ganz im Anfang beginnen, vor allem Urbeginn kosmischer Ordnung, es muß ein allgewaltiges geistiges Wesen existieren, das diese Ordnung planend entworfen hat. Und dieses Wesen ist nichts anderes als Gott. (Vgl. auch Lotz — de Vries, Die Welt des Menschen, Regensburg, S. 265—281.)

Ein Urstoff wird niemals das Bewußtsein des Geistes in dieser Welt bewirken. Sollte all die sinnvolle Planung in dieser Welt einer toten Materie entsprungen sein?

Feuerbach erklärt, daß das angebliche Bewußtsein Gottes nichts anderes sei als der fromme Selbstbetrug des Menschen. Für ihn ist Religion Illusion oder Projektion der eigenen Wünsche. So verlagert Feuerbach seinen Akzent von einem „abstrakten, vorgestellten Gott“ zu dem diesseitigen des Menschen. Was ist übriggeblieben? Es bleibt der bloße materielle Leib zurück, der nun seinerseits vergötzt wird. Wohl muß man sehen, daß es Feuerbach ernst ist mit der Leiblichkeit der Geschöpfe und er in dieser Leiblichkeit einen Adel sieht. Wohl sah er auch, daß die Christenheit diese Leiblichkeit zu wenig achtete, obwohl der Leib doch der Tempel der Göttlichkeit sein sollte.

Weil nun der Mensch mit seiner Leiblichkeit nichts anzufangen wußte — so meint Feuerbach —, überträgt er seine Sterblichkeit in die Unsterblichkeit eines Gottes. All das, was der Leib nicht haben kann, projiziert er einem Gotte zu. So ist dieser Gott ein Fabelwesen, die kompakte Wunschmasse einer Leiblichkeit. Der Wunsch entspringt der Ohnmacht, der Illusion. Feuerbach behauptet, daß das Glücksdenken des Menschen in den Himmel hinein verlagert wird. Die gehemmte Lust der Erde mit Leid und Not werde in den ewigen, freudvollen Himmel projiziert.

Hatte Feuerbach nun recht mit dieser These? Seine Version hätte er schon in der Bibel nachlesen können. Zu allen Zeiten hat der Mensch ohne Gott sich selbst Götter geschaffen. Auf die Offenbarung Gottes hin hat der Mensch nicht geantwortet. Er folgte dem Ruf des Abfalls, ja, in seiner Hybris wollte er selbst wie Gott sein. Somit hat Feuerbach recht, wenn er sagt: Der Mensch schuf sich Gott zum Bilde. Hat nicht auch das Sprichwort recht, wenn es sagt: Sein Bauch ist sein Gott?

Nun, der Mensch hat sich viele Götter und Götzen geschaffen. Paulus sagt das sehr deutlich: Der Mensch vertauscht die Herrlichkeit Gottes mit dem Abbild Gottes, des Menschen und des Tieres.

Viele Menschen haben den Fetischismus und Totemismus zu ihrem Gott erkoren, andere die Arbeit, das Lotto, den Beruf usw.

Natürlich hat Feuerbachs Philosophie den christlichen Glauben als ein Produkt der Religion angesehen. Feuerbach hat nicht gesehen, daß nicht der Mensch ein Bild nach seinem Wunsche geschaffen hat, sondern Gott den Menschen nach seinem Bilde. Er ist der in Jesus Christus geoffenbarte Gott, der sich dem Menschen in seiner grenzenlosen Liebe gezeigt hat. Der Mensch kann sich Gott gar nicht denken. Was er sich lediglich denkt, ist ein Götzengebilde. Unser Wissen von dem lebendigen Gott beruht auf der Offenbarung Gottes durch seinen Heiligen Geist in uns.

Vielleicht kann uns aber Feuerbach unsere Augen öffnen. Vielleicht sehen wir allzu oft unsere eigenen Wünsche als den Willen Gottes an. Den Willen Gottes erfährt der Mensch allein durch das offenbarte Wort Gottes. Für Feuerbach war Gott nur die personifizierte, vermenschlichte Natur.

Wer nun in Christus den gnädigen und barmherzigen Gott kennengelernt hat (s. 2. Kor. 4, 4), weiß, daß er der Vater ist und wir seine Kinder, die er liebt.

Kritische Stellungnahme zur Lehre von Marx

Das tragische Moment am Marxismus ist, daß das Gegenteil seiner ursprünglichen Ziele erreicht wurde. Er wollte das wirklich vorhandene Elend der Arbeitermassen beseitigen. Der Reichtum der Ausbeuterklasse ist schuld an der Verelendung der Massen. Mit dieser These verherrlicht Marx gleichzeitig Geld, Macht und Genuß. Diese Dinge allein sollen Bestandteile eines sinnvollen Lebens sein. Marx sieht deshalb die ganze Geschichte von dieser materialistischen Geschichtsauffassung an. Fortschritt ist für ihn Gesetz. Fortschritt bedeutet Aufhebung der Ausbeutung einer Klasse durch die andere. Das ist der Sinn der Geschichte. In diesem Sinne ist auch der Gang der Geschichte vorbestimmt.

Man kann nun diese Vorbestimmtheit (Determinismus) weder bejahen noch verneinen. Ein Determinismus verläuft immer automatisch. Wer jedoch die Geschichte unvoreingenommen betrachtet, kann in ihr keinen Determinismus entdecken, so sehr sich auch der Mensch bemüht, Sinn und Zweck dahinter zu erkennen.

Es kann, das wird jeder unvoreingenommene Zuschauer erkennen, an jedem Punkt der Geschichte auch anders kommen. Es gibt immer Alternativen. Natürlich handelt der Mensch nach irgendwelchen Umständen. Jedoch die Umstände, die Marx selbst als hauptsächlich voraussetzt und als soziale bezeichnet, hat der Mensch selbst erst geschaffen.

Diese Unmöglichkeit, nicht anders als nur nach sozialen und wirtschaftlichen Voraussetzungen handeln zu können, ist in der Geschichte nicht nachzuweisen. Umstände haben die Rolle einer Voraussetzung — nicht einer Ursache.

So ist Marx bestrebt, den menschlichen Willen, wenn schon nicht auszuschalten, so doch aber einzuengen. Das ist naturbedingt, denn jeder geschichtliche Determinismus muß den Willen und das Handeln des Menschen einengen. Unter Ausschaltung des eigenen Willens ist der Mensch gerne geneigt, dem großen Zug eines angeblich hoffnungsvollen Zieles zu folgen. Die Erreichung des Zieles steht ja außer allem Zweifel. So legt auch der „wissenschaftliche Sozialismus“ dar, daß es hier nicht um das Wollen des Menschen geht, sondern um die „wissenschaftliche“ Feststellung geschichtlicher Gesetze, die erkennen lassen, daß das Ziel erreicht wird. Und welcher Mensch ist nicht wissenschaftsgläubig?

So beweist — richtiger gesagt behauptet — der Marxismus, daß Fortschritt und Humanismus ein von höheren Mächten festgesetztes Ziel der Geschichte ist. Diese Behauptung ist falsch! Ich kann nicht etwas als bewiesenes Entwicklungsgesetz ausgeben, was ich lediglich fordere. — „Es kann nicht sein, was nicht sein darf.“ (S. Theimer, Marxismus, S. 49.)

Der Marxismus behauptet immerzu, daß er wissenschaftlich sei. Diese Wissenschaftlichkeit vergleicht er sogar mit der Naturwissenschaft. So geht der Marxismus von der Annahme aus, daß die Gesetze der Geschichte und Gesellschaft sich genauso exakt formulieren lassen wie die Naturgesetze. Wie lassen sich aber naturwissenschaftliche Gesetze formulieren?

Sie müssen zunächst experimentell bestätigt werden. Alle Bedingungen, die im naturwissenschaftlichen Gesetz gelten, müssen sich bei einem Experiment genau herstellen lassen. Es muß sich beliebig wiederholen lassen und muß stets das gleiche Resultat aufweisen. Trifft das nun eben Gesagte auf die Geschichte zu? Herrschen hier ebensolche Gesetze? Es ist klar, daß hier viele Momente auftreten, die von einer Gesetzmäßigkeit abweichen. Man kann Geschichte lediglich beobachten, aber nicht mit ihr experimentieren. Vor allen Dingen kann man Experimente aus der Geschichte nicht wiederholen, was man in der Naturwissenschaft kann.

Ein Grundfehler von Marx und seinen Anhängern bestand und besteht nun weiter darin, daß er die Geschichte einseitig als ökonomisch sozial bestimmt. Er identifiziert die Geschichte als ökonomisch-soziale Geschichte.

Genauso falsch wäre es, Geschichte nur als wirtschaftliche, religiöse, geographische Geschichte zu betrachten. Zu viele Faktoren gibt es in der Geschichte, die bestimmend mitwirken. Es ist primitiv, einen Faktor einseitig zu verabsolutieren.

Die Grundtheorie des Marxismus besteht darin, daß er aufgrund einer oder zweier Revolutionen meint, weitere Revolutionen voraussagen zu können. Man kann diese Erscheinungen innerhalb der Geschichte nur als Zufälle bezeichnen. Ein Determinismus, wie ihn der Marxismus innerhalb der Geschichte postuliert, ist nur in der Naturwissenschaft gegeben. Deshalb ist der Satz von Marx absurd: „Wir kennen nur eine einzige Wissenschaft, die Wissenschaft der Geschichte. Die Geschichte der Natur, die sogenannte Naturwissenschaft geht uns hier nichts an. Wo wäre die Naturwissenschaft ohne Handel und Industrie?“ (Marx, Deutsche Ideologie, zitiert aus Theimer, Marxismus.)

Es bleibt abschließend zu sagen, daß die menschliche Gesellschaft kein geschlossenes, rationales System darstellt. Wenn Marx das auch behauptet, bewiesen hat er es nicht.

Die Klassentheorie des Marxismus

Marx lehrt, daß die Geschichte eine Geschichte von Klassenkämpfen ist. Er sagt insofern nichts Unwahres, da die Geschichte unter anderem auch eine Geschichte von Klassenkämpfen ist. Man muß Marx zugute halten, daß er diese Seite der Geschichte ins Licht gerückt hat. Jedoch die ganze Geschichte ist nicht damit erschlossen. Marx stellt fest, daß die Geschichte aus Klassenkämpfen besteht, die einen Sinn haben. Dieser Klassenkampf erfolgt, laut Marx, nach bestimmten Gesetzen, die einen mechanischen Charakter in sich tragen. So ist für den Marxisten der Fortschritt der Motor des Geistes.

Haben wir bei Hegel gesehen, daß für ihn der Weltgeist den Fortschritt in der Geschichte darstellt, so lehnt Marx diesen „Weltgeist“ ab. Anstelle des Weltgeistes setzt er die Produktivkräfte. Das Interesse der Menschheit ist darauf gerichtet, die Produktivkräfte zu steigern. Der Mensch will nun einmal seinen Lebensstandard erhöhen. So ist er auch daran interessiert, die Produktion zu entfalten. Das wird bedeuten, daß er die fortschrittliche Klasse unterstützt. So entsteht faktisch aus dem Egoismus des Menschen, aus seinem Interesse, besser zu leben, der Sozialismus.

Marx sieht schon richtig, daß der Mensch gewöhnlich nicht nach Idealen, sondern nach Interessen handelt. Und das allein bildet für Marx das Gesetz der Geschichte. Aus dieser „realen“ Erkenntnis der Dinge wurden die anderen Sozialisten, die an das Gewissen der Menschheit appellierten, als Utopisten verschrien (z. B. Weitling, ein christlicher Sozialist).

Aber Marx behielt nicht recht. Der Gang der Geschichte verlief anders. Die Arbeitermasse stand in den zwei Weltkriegen auf sei-

ten des Kapitalismus. Marx legt dem Mensch zugrunde, daß er nach seinen Interessen handelt, also rational. Besteht aber nicht die Möglichkeit, daß der Mensch auch nicht rational handelt, daß er seine Interessen, das, was ihm zum Wohl dient, gar nicht erkennt oder nicht verfolgt? Natürlich kann man ihn über seine Interessen aufklären. Das ist ja die Aufgabe der Marxisten, die gleich „Reisenden in Klasseninteressen“ unterwegs sind. Fehlt aber nicht oft dem Menschen die entscheidende Kraft dazu, das eigene Interesse in die Tat umzusetzen?

Viele Menschen werden dazu gezwungen, gegen ihre eigenen Interessen zu handeln. Erleben wir das nicht selber täglich? Die Motive für das Handeln gegen das eigene Interesse sind verschieden. Es kann Dummheit, Trägheit, Besessenheit, Leidenschaft und vielfach Angst sein. Und haben uns diese Motive gegen alle Einsicht und gegen alle Interessen nicht in unser eigenes Verderben geführt? — „Denn ich weiß nicht, was ich tue; denn ich tue nicht, was ich will, sondern was ich hasse, tue ich. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich“, schreibt Paulus in seinem Römerbrief Kapitel 7, in den Versen 15 und 19.

Wer kennt nicht die qualvollen Augenblicke, in denen wir versuchen, eine richtige Entscheidung zu treffen. Oft stehen wir wie Herkules am Scheidewege und wissen nicht, was falsch oder richtig ist. Ja, oft kommt es vor, daß die zunächst für richtig erkannte Entscheidung sich später als falsch erwiesen hat.

Es entsteht somit die Frage, ob der Mensch stets seine Interessen erkennen kann. Die rationale Erkenntnis des Menschen wird leider oft von Zwischenfällen getrübt. Marx überschätzt einfach die rationale Erkenntnis und somit die wissenschaftliche Erkenntnis seines Sozialismus. (Siehe Theimer, Marxismus.)

Auf die Frage, ob also Marx recht hatte oder nicht, kann man sich selber die Antwort geben, wenn man die Geschichte verfolgt. Hat sich denn wirklich der Mensch erhoben, als er beherrscht wurde?

Gerade in den Ländern der Diktatur des Proletariats haben wir es ja in den letzten Jahren erlebt, wie mühsam eine Revolution zustande kam und wie kläglich sie enden mußte. Revolution ist nicht einfach eine Selbstverständlichkeit, wie Marx es meint. Übrigens ist es interessant, die Reaktion der Arbeitermassen zu verfolgen. Wo und wie kam es zu revolutionären Aufständen?

Greift nicht vielmehr der Arbeitslose nach der Hand, die ihm Arbeit gibt? Wo widersetzte sich der Arbeiter — z. B. gegen Hitler, dessen Brot er aß, obwohl er wußte, daß die Arbeit ausbeuterisch und kriegbringend war? War er nicht vielmehr froh, daß die Arbeitslosigkeit vorüber war, obwohl seine Arbeit ihm später das Verderben brachte, weil sie zur eigenen Vernichtung gereichte?

Nun wird der Marxismus als Beweis die Aufstände zu verschiedenen Zeiten als Untermauerung für seine Revolutionsthesen zitieren. Er wird an den Spartakusaufstand, an den Bauernkrieg, an die französische Revolution erinnern. Und doch sind diese Revolutionen gerade der Beweis dafür, daß Revolutionen nicht nach gleichmäßigen Gesetzen entstehen und verlaufen, sondern daß sie vielmehr höchst selten sind und keineswegs immer zum Siege geführt haben (Spartakusaufstand, Bauernkrieg usw.).

So wird man erkennen, daß ein Wunschbild von Karl Marx hier der Vater der „gesetzmäßigen“ Revolutionen war. So gesehen muß man Karl Marx zu den Utopisten rechnen. Marx rechnet mit einem idealen, nicht mit dem vorhandenen Proletariat.

Die These von Überbau und Unterbau

Wir haben bei Marx gehört, daß alle Ideologien, Weltanschauungen, Rechtsgrundlagen, Religionen zum „ideologischen Überbau“ des entsprechenden „materiellen Unterbaus“ gehören. Der Unterbau wird von den Produktionsverhältnissen bestimmt. Nach Marx ändert sich der Unterbau infolge der Dialektik der Geschichte, und somit stürzt auch der Überbau zusammen. Es muß jedoch gezeigt werden, was Marx eigentlich meint, wenn er von den Produktionsverhältnissen und dem materiellen Unterbau redet.

Bei Marx ist materiell das, was wir wirtschaftlich nennen. Es hat sich nun aber gezeigt, daß die Änderungen der Produktionsverhältnisse, etwa der technischen Entwicklungsstufe, und die der sozialen Organisation nicht miteinander im Zusammenhang stehen. Die verschiedene Entwicklung der Technik, die doch auch eine Änderung der Produktionsverhältnisse zur Folge haben müßte, wird in verschiedenen sozialen Gesellschaftsordnungen zur Anwendung gebracht. So können Kapitalismus und Sozialismus die gleiche Technik benutzen.

Die landwirtschaftliche Maschine gehört heute in Deutschland ebenso zum Großgrundbesitz wie zur Farm in den USA, wie zur Kollektivwirtschaft in der UdSSR.

Man kann diese Entwicklung, wie Marx es versucht, nicht ökonomisch erklären. So waren nicht die Klassenverhältnisse Geschöpfe der Maschine, vielmehr waren die Klassenverhältnisse zu erst, dann kam die Maschine. Die Kollektivwirtschaft z. B. in Rußland war ein Willensentschluß politischer, nicht wirtschaftlicher Natur. (Theimer, Marxismus, S. 73.)

Wir haben ebenfalls gehört, daß Marx zum ideologischen Überbau auch die Religion rechnet. Selbstverständlich wird die Religion als der lügnerische Überbau der kapitalistischen Klassenlage verschrien.

Zwei Elemente sind für die Entstehung des Christentums entscheidend. Das erste Element war die Entstehung der Sklavenklasse, die, völlig entrechtet, Trost im Himmel für ihre Unterdrückung suchte. Bei den Christen galten die Sklaven als Brüder.

Das zweite Element war die Entschließung des Handelsraumes. Die Verlegung der Handelswege in das Mittelmeer spielt eine entscheidende Rolle. Diesem Umstand ist es auch zu verdanken, daß Paulus seine Missionsreisen durchführen und das Evangelium nach Europa bringen konnte.

Ist damit die Aussage über das christliche Evangelium erschöpft? Für Karl Marx ja. Er kennt ja nichts anderes als seinen Unterbau. Daß der Heilige Geist wirksam werden kann, paßt in kein Konzept der Marxisten hinein, Marxens These vom christlichen Glauben ist letzten Endes eine Religionssoziologie, welche die Tiefen des Evangeliums nicht zu erfassen vermag. Was sagt schon die These, daß arme Sklaven einen Ersatz im Himmel suchten, über den Inhalt des Evangeliums aus?

Unzählige Menschen haben noch elender als die Sklaven zu Roms Zeiten gelebt, ohne Christen zu werden. Andererseits hat das Christentum, der sogenannte Überbau, alle Klassen überlebt und nicht nur das, sondern gerade im Gegensatz zu Marx deren Unterbau — den Feudalismus und Kapitalismus — entscheidend mitbestimmt. Der Überbau hat den Unterbau überlebt.

Wie dürftig die These von Unterbau — Überbau ist, wird gerade in der Gegenwart deutlich.

So weist der Marxismus darauf hin, daß die herrschende, ausbeutende Klasse ihre Ideologie mittels Presse, Rundfunk, Fernsehen, Kirche usw. den Arbeitern aufzwingt und sie ideologisch einlulle. Wenn das geht — und der Marxismus behauptet es — stimmt Marxens These vom bestimmenden Unterbau nicht mehr. Man kann dann mittels einer Propagandamaschine einen anderen Überbau liefern als denjenigen, der dem Unterbau entspricht. Soll denn die Arbeiterklasse für den Überbau einer anderen Klasse empfänglich sein? Kann ein „artfremder“ Überbau einen „artfremden“ Unterbau beeinflussen?

Heute — nach der Fehldiagnose von Karl Marx — gestehen freilich viele Marxisten eine Wechselwirkung des Überbaus auf den Unterbau und umgekehrt ein.

Es soll nun gezeigt werden, wie die These von den Produktionsverhältnissen einer Nachprüfung nicht standhält. Marx hatte behauptet, die Produktionsverhältnisse seien vom Willen des Menschen vollkommen unabhängig. Wie können nun aber alle Ursachen in den Verhältnissen der Produktionsverhältnisse liegen? Automatisch drängt sich doch die Frage auf, wo liegen dann die Ursachen für die Veränderung der Produktionsverhältnisse?

So muß auch hier gesehen werden: Wenn das Sein schon das Bewußtsein formt und unter Sein ein ökonomisches Verhältnis gemeint ist, dann muß zwischen Sein und Bewußtsein eine Wechselwirkung stattfinden.

Aber auch das wirtschaftliche Leben unterliegt den verschiedensten Einflüssen. So kann die Wirtschaft selber bestimmend wirken, andererseits muß sie sich politischen, militärischen und anderen Mächten unterwerfen.

Man kann also nicht, wie der Marxismus es tut, behaupten, daß sich Ideologie und Unterbau immer proportional verhalten müssen. Ideen haben ihre eigenen Bestimmungen und ziehen sich unabhängig von ihrem wirtschaftlichen Unterbau durch alle Zeiten behauptend hindurch. Mit Ideen kann man sich nicht materiell auseinandersetzen, man muß sich vor allen Dingen geistig mit ihnen auseinandersetzen. Genauso absurd ist die These: Fortschrittliche Weltanschauungen bevorzugen materialistische Weltanschauungen, reaktionäre Anschauungen dagegen idealistische Philosophien. Deshalb ist Religion Opium für das Volk, weil das Volk von der Wirklichkeit und dem Fortschritt abgelenkt wird.

Konsequenterweise müßten alle fortschrittlichen Aufstände einer materialistischen Philosophie entspringen sein. Zum Beispiel zeigen die Bauernkriege, daß die Aufständler Christen waren und sich auf die Bibel beriefen. „Um fortschrittlich zu sein, brauche ich nicht Materialist zu sein.“ Diese These war eine Grundtorheit des Marxismus.

Die Klassentheorie des Marxismus

Eine der bedeutendsten Theorien von Marx ist seine Klassentheorie. Nun wird bei Marx der Begriff Klasse rein wirtschaftlich definiert. Wer ein bestimmtes Besitzverhältnis hat, gehört zu einer bestimmten Klasse. Nach Marx muß derjenige auch ein ganz bestimmtes Bewußtsein mitbringen.

Natürlich läßt sich nicht leugnen, daß jeder Mensch, der in eine bestimmte Gesellschaft hineingeboren ist, eine bestimmte Lebensanschauung mitbekommt. Daraus aber nun wieder einen Motor für alle politischen Geschehnisse = Revolutionen zu machen, ist absurd. Es gibt natürlich Ausnahmen.

Wir wollen auch die marxistische Forderung ernstnehmen, wonach die Ausbeutung von Menschen durch andere Menschen abgeschafft werden muß.

Wenn aber die Abschaffung der Ausbeutung einer Klasse in die Diktatur der Arbeiterklasse übergeht, bleibt die alte Klassentheorie erhalten.

Durch die Diktatur wird man Klassenspaltungen nicht verhindern, sondern vertiefen. Es wäre somit festzustellen, daß die Theorie des Klassenkampfes nicht aus einer Menschenklasse entspringt, sondern den Gehirnen einiger Berufsrevolutionäre.

Marx, Engels und Lenin, die nicht zur Arbeiterklasse, vielmehr zur Klasse der wohlhabenden Bourgeoisie gehörten, vertraten bewußt die Ideologie des klassenbewußten Proletariats.

Diese Ideen stammen nicht aus der Arbeiterklasse. Man kann sich schwer vorstellen, daß die Dialektik die Hirne der Arbeiter arg beschäftigte. Vielmehr die Arbeiterklasse ist zum Werkzeug einiger intellektueller Berufsrevolutionäre geworden.

Marxistische Eschatologie

Ähnlich wie jede Religion, hat auch der Marxismus eine Theorie vom Endstadium, in dem — der Ausdruck der Bibel sei hier erlaubt — der paradiesische Zustand erreicht sein wird. Im Marxismus ist dieser Paradieszustand in der klassenlosen Gesellschaft des Kommunismus erreicht. Dann allein kann Freiheit herrschen. Freilich hat Marx diesen Zustand nicht näher definiert. Diese klassenlose Gesellschaft soll sich nach Marx einfach geschichtlich herausbilden. Damit dieser klassenlose Zustand erreicht wird, muß man gegen dessen Feinde kämpfen. Es muß zuvor die Diktatur des Proletariats erreicht werden. Über diese Diktatur hinweg wird es dann die ersehnte Freiheit geben. Die Sowjetunion ist auf dem Wege, eine klassenlose Gesellschaft zu werden und proklamiert sie jetzt. Ist aber die Diktatur des Proletariats beseitigt? Herrscht schon die Freiheit? Es erhebt sich außerdem die Frage, ob eine Diktatur des Proletariats, die Millionen Menschen an Opfern kostet, die die Freiheit nur einer Partei ist, überhaupt Freiheit sein kann. Freilich, wer von dieser Freiheit überzeugt ist, wird diese Opfer bejahen und nicht mit ethischen Kategorien rechnen. Nur wehe den Opfern, ihnen nützt diese Freiheit nichts mehr.

Die andere Frage ist, ob in der klassenlosen Gesellschaft — vorausgesetzt, es wird sie geben — der Mensch sich ändert.

Hören aber mit der Veränderung der ökonomischen Struktur einer Gesellschaft der Haß, der Neid, die Mißgunst, der Egoismus auf? — Der Marxismus behauptet: Ohne Klassengegensätze gibt es keine bösen Menschen, keine schlechten Charaktere, überhaupt keine Sünde, die ja nur ein Produkt eines Pfaffenhirnes ist. Wozu also einen Himmel, ein Paradies?

Der Mythos im Marxismus

Wie kommt es, daß der Marxismus so faszinierend auf die Masse wirken konnte bzw. heute noch wirkt? Es ist bezeichnend für den Materialismus; daß er sich auf alle Kulturgebiete angewendet wissen will. Die Tradition, die ganze frühere Geschichte bis zur Gegenwart soll das beweisen. Jede wissenschaftliche Arbeit — so der Materialismus — kann nur materialistisch gedeutet werden.

Man geht sogar soweit, zu behaupten, es gebe eine materialistische Mathematik, Physik, Chemie usw. Jede neue Entdeckung ist ein Fortschritt des Materialismus. Goethe, Darwin, Haeckel, Pawlow sind Meilensteine auf dem Wege des Materialismus — auf dem Wege des Fortschritts.

Alle christlichen Momente, die hierbei auftauchen, werden einer scharfen Kritik unterzogen. Alles Christliche gilt als unwissenschaftlich, rückschrittlich und fortschritthemmend.

Jedoch diese Einlinigkeit läßt sich nicht durchziehen. Dazu ist die Geschichte zu vielschichtig. Die von den Materialisten behauptete Einheitlichkeit ist Tendenz, Verzerrung, objektiv nicht haltbar. Es kann schon deshalb keine objektive materialistische Geschichtsschau geben, weil die Geschichte systematisch abgeklöpft wird, mit dem Ziel, Material zu finden, aus dem man neue Waffen des Kampfes gegen die Religion schmieden kann.

So ist dem Materialismus alles und zu aller Zeit recht. Demokrit wie Darwin, Feuerbach wie Goethe sollen Kräfte des Fortschritts gegen den Rückschritt, d. h. Idealismus und Religion sein. Alles erhält so ein materialistisches Vorzeichen — wird einseitig in den Dienst genommen. Es muß seinen Zweck erfüllen.

So erwirkt der Materialismus—Atheismus ein Pauschalurteil. Alles wird abgestempelt und durch eine bestimmte Brille gesehen. Schematismus und Verfälschung sind die Folgen einer so sinnlosen Geschichtsdeutung. Es wird verkürzt, verzerrt und verfälscht.

Was positiv und gut war, wird dem Materialismus zugeschrieben, was negativ und schlecht war, ist ein Anhängsel des Idealismus und der Religion. Derartige Kurzschlüsse sind verheerend und zeigen katastrophale Auswirkungen. Es sei nur an das Schlagwort der SED erinnert: „Die Partei, die Partei, sie hat immer recht, die Partei, die Partei, die Partei. Denn wer da kämpft für das Recht, der hat immer recht, die Partei, die Partei, die Partei.“ Jeder, der daran zweifelt, hat unrecht und wird es bitter büßen müssen.

Die Geschichtsforschung des Materialismus gab oft zu fatalen Unrichtigkeiten Anlaß, die manchmal tragikomisch wirkten. Bei der Bach-Feier im Jahre 1951 wurde das Werk Bachs als das eines fortschrittlichen Musikers geschildert, dessen musikalisches Schaffen,

wie kann es anders sein, in der Bauernkantate gipfelt. — Bach, der Arbeiter- und Bauernkünstler! Wohl schrieb er für die Kirche, denn er mußte ja leben. Erst in der Deutschen Demokratischen Republik, in dem Arbeiter- und Bauernstaat, kommt sein Werk voll zur Geltung.

Luther dagegen — es wurde schon erwähnt — war ein Speichel-lecker. Er predigte die Unterdrückung der Bauern durch die Feudalherren und machte sich zum Werkzeug der Ausbeuterklasse. Das ist in den Augen der Materialisten Sinn und Zweck von Luthers Reformation gewesen. Die durchbrechenden Aussagen Luthers — sola gratia, sola fide, solus christus — haben natürlich keine Bedeutung für den Atheisten. Falsche Sicht, Verfälschung der Geschichte müssen zweckbedingt eine Rolle im Atheismus spielen. Der materialistische Atheismus bemächtigt sich zu Unrecht eines wissenschaftlichen Mäntelchens. Seine Tradition wurzelt im mythischen Denken.

Wenn der Materialismus sich auf Wahrheit und Recht der frühesten Tradition beruft, wenn er den Humanismus, Goethe, Bach, Haeckel usw., zitiert und sie gleichsam als Vertreter eines sozialistischen Humanismus bemüht, so zieht er sie auf den Boden einer Weltanschauung.

Durch den Mythos der Wissenschaftlichkeit öffnet der Materialismus den Massen Tor und Tür. Wer will schon unwissenschaftlich denken? Wie eine Magie wirkt das Wort. Dieser Mythos ist dynamisch, ist richtungweisend. Er löst den Knoten des Geheimnisses, der solange über den Sinn der Geschichte waltete. Er zeigt die Menschen, die richtungweisend und heilbringend handeln und zeigt die andern Menschen, die im Rückschritt, in der Finsternis taumeln. Wie die Religionen, so hat auch der Marxismus Heiligtümer und Dogmen, die nicht angetastet werden dürfen. Den Gläubigen wird das Himmelreich, der Sieg über die Finsternis versprochen.

Die Dialektik und die Arbeiterklasse bergen mythische Kräfte, die den Sieg verbürgen. Das Proletariat sind die Seligen, denn ihrer ist der Sieg. Freilich, dieser Mythos hat Geschichte gemacht, er hat Welten bewegt. Das Kennzeichen der Anhänger dieses Mythos ist ihre Gewißheit, ihre Überlegenheit, ihr Bewußtsein. Eine Tatsache ist, daß von jedem Mythos das Emotionale angesprochen wird. Es sei hier ein persönliches Erlebnis geschildert, wie das Rationale ausgeschaltet und das Emotionale aufgestachelt wird.

Bei dem großen Deutschlandtreffen der FDJ 1950 in Ostberlin zogen 500 000 Jugendliche in langen Reihen durch die Straßen. Unter dem Symbol der Friedenstaube von Picasso marschierend, klatschten sie im Rhythmus die Hände über dem Kopf zusammen. Systematisch wurde geschrien: „Frieden, Frieden! Druschba! Freundschaft!“

Schon im nächsten Augenblick verwandelten sich diese Rufe, durch Einpeitscher forciert, in den Slogan: „Zu schießen auf 'ne Amibrust — für jedermann 'ne große Lust!“ Dazu das gleiche Klatschen der Hände über dem Kopf. Eine fanatisierte Menge! Massenhysterie! Freundschaft, Frieden, Schießen auf Amibrüste, alles in einem Atemzug genannt.

Die Urteilskraft — die ratio — wird ausgeschaltet. Es wird bewußt fanatisiert. Rationale Gegenargumente können darum nicht wirken. Der vom Mythos Befallene hält den Andersdenkenden stets für einen Feind, den es zu vernichten gilt.

Freilich muß bedacht werden, wie es dazu kam, daß die Menschen sozialkritisch denken lernten. War Marx nicht eine Stimme von Millionen, die aufschrien, weil sie geknechtet und entrechtet wurden? Unzählige Reformen wurden in seinem Namen verwirklicht, die die Arbeiter zu Menschen machten und sie nicht zu Arbeitstieren degradierten.

Das Verhältnis der Christen zu den Marxisten

Der Christ wird zunächst den Menschen als Ebenbild Gottes erkennen. Im Laufe der Zeit wurde dieses Ebenbild zum bloßen homo faber degradiert. Der Marxismus machte und macht den Christen oft den Vorwurf, daß sie mit ein gerütteltes Maß Schuld am Elend der Arbeitermasse hätten. Er sieht diese Schuld hauptsächlich in der Lehre des Christentums. Unser christlicher Glaube jedoch ist weder kapitalistisch noch marxistisch. Wir Christen haben nur eine Möglichkeit: Sehen wir in dem anderen Menschen unseren Bruder als das Ebenbild Gottes? Diese Frage muß ernst beantwortet werden, sonst endet sie in einem Lippenbekenntnis, das keinem nützt. Wir müssen sehen und anerkennen, daß nicht der Marxismus allein Lüge ist. Seine Ansätze waren von tiefer Wahrheit erfüllt. Marx litt unter der Not seiner Brüder. Und auch wir Christen müssen erkennen, daß die Kirche nicht die Wahrheit in Erbpacht hatte. Auch unsere Kirche ist oft der Unwahrheit verfallen.

Wir müssen als Kirche und als Christen anerkennen, daß wir der Wahrheit in Christus oft untreu geworden sind und gefehlt haben. Wir haben versagt und sind schuldig an unseren Mitbrüdern, den Marxisten, geworden.

Aber ebenso ist der Marxismus der Lüge verfallen. Durch die Leugnung Gottes kommt der Mensch mit sich selbst nicht ins Reine; auch wenn er sich selbst absolut setzt und wie Gott sein will. Die Hybris stürzt ihn noch mehr in Elend und Sünde, die er gar nicht mehr erkennt und dadurch immer mehr von der Wahrheit wegkommt.

In der Verdrehung des Evangeliums haben wir die neue Kreatur in Jesus Christus zugunsten irgendeines moralisch-religiösen Menschen verfälscht.

Christliche Religion bedeutet also: sittliches, moralisches Handeln. Tue recht und scheue niemand! Das sind wohl sittliche Ideale — aber ist das schon Leben von Christus her?

Douglas Hydes Buch „Anders als ich glaubte“ macht dieses besonders deutlich. Hyde kommt aus einem pietistischen Haus und war Methodistenprediger. Sein Buch ist eine Anklage an das überkommene Christentum. So kann man in der Kirche an den Grundwahrheiten des Evangeliums — wie Wunder und Auferstehung Christi — zweifeln. Aus der Wahrheit des christlichen Glaubens wird eine spießbürgerliche Moral. So fand Hyde den Weg zum Kommunismus und wird ein maßgeblicher Funktionär des Kommunismus und Mitarbeiter des „Daily Worker“. Es ist der Weg eines Mannes vom Pietismus zum Kommunismus.

Der Kommunismus fordert den Menschen ganz zu jeder Stunde seines Lebens. Wir Christen glauben, Gott mit einem Groschen als Opfergabe abspesen zu können. Der Alltag gehört nicht mehr zu unserem Christsein. Wir haben uns freigekauft von Gott. Ist alle Rede von der Wiederkunft Christi nicht nur leeres Sonntagsgerede? Ist unser eigentliches Leben nicht vielmehr von Kaufen und Verkaufen bestimmt? Wir haben bisher Marx als einen ungläubigen Atheisten verschrien und gebetet: Herr, ich danke dir, daß ich nicht so bin wie dieser. Haben wir uns aber gefragt, wie es hat kommen können, daß dieser Heilsgeschichtler auf Erden Gottes Taten so zynisch beiseite schiebt? Waren wir selbst daran schuld?

Marx lebte in der Zeit des Frühkapitalismus. Mit Inbetriebnahme von Maschinen wurde der neue Menschentyp geschaffen, der Lohnarbeiter. Der Mensch im Arbeiter wurde nicht geachtet, lediglich die Arbeitskraft, die in ihm steckt. Und so konnte Marx richtig den Zeitgeist analysieren, wenn er etwa sagt: „Die Bedeutung der Arbeitskraft, die höher im Kurs steht als der Arbeiter, führt zur Ausbeutung des Arbeiters.“

Marx machte mit Recht der Kirche den Vorwurf, den wahren Zustand der Industriegesellschaft zu verschleiern. „Was ist der wahre Gott?“ fragt Marx. Die Antwort: „Das Geld.“

Natürlich haben sich christlich-konservative Kräfte gegen den Sozialismus gewandt. Haben wir aber deutlich die Botschaft von Jesus Christus verkündet, daß der Ruf Christi nicht nur in einem besseren Jenseits zu suchen ist? Jesus Christus lehrte: „Das Reich Gottes ist mitten unter euch.“

Weil wir den Ruf zur Buße nicht gehört haben, darum hat Marx mit seiner Schuldlehre recht.

IV. Die christliche Stellungnahme zum historischen Materialismus

Das Evangelium liegt allein in Jesus Christus begründet. Darum ist es nicht Menschenwerk, und darum trifft die Widerlegung durch den Materialismus nicht, weil sie von der Grundthese der Religion als Menschenwerk ausgeht.

Der Atheismus als Kernstück des historischen und dialektischen Materialismus hat mehrere Versuche unternommen, den Atheismus philosophisch zu begründen. Oft klingt diese Begründung so banal, daß es schwer fällt, sie ernst zu nehmen.

Was soll man zu der Feststellung des Astronauten Gagarin sagen, der erklärte: „Der Gott, der im Himmel thronen soll, mutet komisch an. Ich habe vieles im Erdall gesehen — Gott aber habe ich nicht gesehen.“

Die Unsichtbarkeit Gottes im Weltall ist für den Materialisten der Beweis für dessen Nichtexistenz. Weil man also Gott nicht sehen, hören, schmecken, also wissen kann, soll es ihn nicht geben. Gott will nun aber nicht bewiesen, er will geglaubt sein.

Ein weiterer Beweis für die Nichtexistenz Gottes ist die These: „Die Welt ist in ihrer Struktur materiell. Sämtliche Vorgänge dieser Welt sind materielle Vorgänge.“ Alles Immaterielle habe dennoch in dieser Welt keinen Platz.

Dieser Satz soll in einer weiteren These untermauert werden: „Diese materielle Welt ist erkennbar. Was erkennbar ist, ist existent, ergo: Gott ist nicht erkennbar, also existiert er auch nicht.“ Die Welt als materielle Größe bedürfe keines Schöpfers, weil die Materie ohnehin ewig sei; nach der Ursache, einem Schöpfer, zu fragen, wäre demnach sinnlos. Die Unendlichkeit der Welt schließe einen Schöpfer aus. — Diese These der unendlichen Welt läßt sich empirisch nicht nachweisen. Empirische Forschung hat es immer mit endlichen Dingen zu tun. Über unendliche, ewige Dinge kann man keine empirische Aussage machen.

Das gleiche läßt sich freilich auch von den sogenannten Gottesbeweisen sagen; auch hier wird die Existenz als Prämisse vorausgesetzt. Unter philosophischem Aspekt gesehen stehen also die Dinge so, daß der Glaube das Dasein Gottes nicht beweisen kann, daß aber auch der Atheismus die Wirklichkeit Gottes nicht widerlegen kann.

Der Atheismus meint die Gottesbeweise zerstört zu haben. Er schlußfolgert jedoch weiterhin, nicht nur die Gottesbeweise, sondern Gott selber zerstört zu haben.

Im Gegensatz zum Katholizismus wäre allgemein zu sagen: Man

kann Gott weder beweisen noch widerlegen. Mit der Widerlegung der Gottesbeweise ist aber Gott nicht widerlegt. Wer Gott beweist, will Gott in Wissen umsetzen und aus dem Wissen Glauben wecken. Wissen aber ist im Letzten unsicher; denn es geht mit uns zu Grabe. Der Glaube aber geht mit uns zur Herrlichkeit. Nicht der Glaube an sein Wissen, sondern die Gewißheit des Glaubens macht den Christen. — „Es ist besser zu wissen, daß man glaubt, als zu glauben, daß man wisse. Der Glaube kann etwas, was keine Weisheit vermag, nämlich selig machen.“ (Rudolf Alexander Schröder im „Pfarrerspiegel“, S. 95 und 98.)

Als im Jahre 1949 in der SBZ an den dortigen Universitäten das 10-Monats-Studium nach dem Vorbild der SU. eingeführt wurde, setzten damit auch die Pflichtvorlesungen über historischen und dialektischen Materialismus ein.

Ich bin zu dem betreffenden Dozenten hingegangen und habe ihm erklärt, daß ich kein Bekenntnis für den Materialismus ablegen könne, da ich Christ sei. — Die typische Antwort lautete: „Ich fordere von Ihnen kein Bekenntnis, sondern Erkenntnis.“ Das sollte heißen: Wenn du eine wissenschaftliche Erkenntnis durch den Materialismus erlangst, wird ein Bekenntnis = Glaube an unbewiesene Dinge, etwa Gott, von alleine fortfallen.

Mein Gegenargument während des Gesprächs lautete: „Sie können mir aber auch nicht beweisen, daß es Gott nicht gibt.“

Wir werden ja immer wieder — ob im Osten oder Westen unseres Vaterlandes — zu hören bekommen: „Beweisen Sie mir doch, daß es Gott gibt.“ Denken diese scheinbar überlegenen Frager aber, daß sie nicht folgerichtig gedacht haben? Könnte man Gott wie Kochrezepte beweisen, so wäre er kein Gott, sondern allenfalls ein Götze. Dieser erkannte Gott wäre kleiner als unsere Vernunft, er wäre Gegenstand meines Denkens.

Es wurde schon erwähnt, daß die sogenannten Gottesbeweise nicht überzeugend sind. Der Zugang zu Gott wird durch diese Beweise nicht gefunden.

Man kann diesen Gottesbeweisen mit seinem Verstande zustimmen und steht mit seinem Leben fern von Gott. Und doch gibt es diesen Beweis von Gott, einen Beweis für das Dasein Gottes.

Christus, Gottes Sohn, sagt einmal: „... Wenn jemand Gottes Willen tun will, wird er merken, ob mein Wort von Gott stammt oder ob ich von mir aus rede.“

Hier wird ein praktischer Weg gezeigt, wie jemand zur Gewißheit kommen kann, wenn er will.

Als ich in Rußland in einem Zwangsarbeitslager zu 25 Jahren verurteilt war, hatte ich auch keine Beziehung mehr zu Gott. Für mich wären die Gottesbeweise lächerlich gewesen. Wo ist Gott? Wo ist der barmherzige und lebendige Gott?

Es war für jeden Gefangenen klar, dieses Lager niemals mehr lebendig verlassen zu können. Verzagtheit und Verzweiflung erfaßte uns. Wo war Gott? Er war da — mitten im Gefangenenlager am Eismeer. Und er bezeugte sich mir und anderen auch.

Ich bekam die Gewißheit, daß es ihn gab. Angst und Verzweiflung fielen ab. Mit einem Male wurde mir klar: Nicht ein Haar wird dir gekrümmt — wenn Gott es nicht zuläßt. Dein Leben wird von Gott und nicht von der NKWD bestimmt. Und tatsächlich wurden wir plötzlich nach dem Austausch diplomatischer Beziehungen zwischen der UdSSR. und der Bundesrepublik vorzeitig entlassen.

Nicht ich kam zu dieser Gotterkenntnis. Gott schenkte sie mir ohne mein Verdienst. Ich weiß: Gott ist da! Gott ist größer als mein Denken, meine Angst, meine Verzweiflung.

Das ist Glaubensgewißheit. Diese Gewißheit liegt allein bei Gott. Wer das weiß, sieht, daß er keinem Trugbild folgt, sondern dem Wort des lebendigen Gottes. Je williger wir dem erkannten Willen Gottes folgen, umso durchsichtiger wird unser Leben. Welcher Atheist und Materialist wollte gegen diese Glaubensgewißheit „beweisen“, daß es Gott nicht gibt?

Der Glaube ist nicht eine Meinung oder Vermutung, daß es einen Gott gibt. Glauben heißt auch nicht, eine bestimmte Überzeugung von Gott haben, sondern ihm vertrauen, ihm dienen, von ihm alles erwarten, mit ihm Gemeinschaft haben. Gott kann man nicht beweisen. Nicht durch Gefühle, Philosophien, Geschichte wird Gott sichtbar — allein durch das Wort Gottes offenbart er sich dem Glauben.

Auch die Kirche wird sich auf den alleinigen Grund besinnen müssen, wenn sie nicht anderen Mächten zum Opfer fallen will, wie gerade die jüngste Vergangenheit es uns in so unheilvoller Weise zeigte. Wir können dankbar sein, daß es in allen Zeiten Menschen gab und gibt, die sich auf den alleinigen Grund des Glaubens besonnen haben. Die 1. Barmer These macht es deutlich:

„Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung außer und neben diesem einen Worte Gottes auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen.“

Der atheistische Materialismus wird sich gegen derartige Thesen wehren und meinen, daß die Christen einem blinden Bibelglauben verfallen sind. An die Stelle des entthronten Papstes setze Luther die unfehlbare Autorität der Schrift.

Die atheistische Bibelkritik will den Eindruck erwecken, der bibelgläubige Christ sei einem Buchstabenglauben verfallen. Es geht diesen Kritikern nicht auf, daß der Christ von dem lebendigen Worte Gottes lebt, welches, durch den Heiligen Geist offenbart, von den Taten des Herrn und Heilandes zeugt. Das Hauptargument der

Kritik liegt in der Feststellung, daß das Weltbild der Bibel überholt und den heutigen wissenschaftlichen Erkenntnissen des naturwissenschaftlichen Weltbildes entgegengesetzt sei. Man will also der Bibel unterschieben, naturwissenschaftliche Aussagen über ein Weltbild abzugeben. Abgesehen davon, daß es bisher noch kein wissenschaftliches Weltbild, sondern eine Reihe von Weltbildern gegeben hat, will die Bibel niemals ein naturwissenschaftliches Buch sein. Es will nichts anderes, als Gottes Handeln zu allen Zeiten bezeugen. Es redet höchstens vom Handeln Gottes auf dem Hintergrund des damaligen Weltbildes. Nicht nur dem atheistischen Materialismus, sondern den Menschen zu aller Zeit ist es schwer gefallen, an das biblische „Weltbild“ zu glauben.

Es wurde schon erwähnt, daß die Wissenschaft eine ganze Reihe von Weltbildern erlebt hat. Heute stehen wir vor einem Umsturz des physikalischen Weltbildes. Der Materialismus ist einem Trugschluß zum Opfer gefallen, wenn er das bisherige Weltbild, das jetzt schon zeigt, daß es nur kurzen Bestand haben wird, zum Wertmesser für die Aussagen der Bibel macht.

Der Schreiber des biblischen Schöpfungsberichtes ist ein Priester gewesen. Wohl redet die Bibel in einen geschichtlichen Raum hinein. Jesus Christus lebte auch nicht zeitlos, sondern lebte zu einer bestimmten Zeit an einem Ort. Demzufolge redet auch die Bibel zum Menschen in einer bestimmten Zeit. So sind auch die Aussagen der Bibel an die Geschehnisse der damaligen Zeit geknüpft, damit die Menschen verstehen sollen, was dort gesagt ist. Auch Jesus Christus redet in Bildern und Gleichnissen seiner Zeit. Er benutzt seine Umwelt und keine abstrakte Welt.

Der Atheismus projiziert so ein Christentum an die Wand, um einmal Feuerbach zu zitieren, das wohl der Illusion des materialistischen Atheismus entsprungen ist, niemals aber das Christentum darstellt.

Der Materialismus glaubt an die materiellen Werte dieser Welt. Unser christlicher Glaube glaubt an den Schöpfer Himmels und der Erden, also an den Schöpfer auch dieser materiellen Werte. Wohl aber weiß der Christ, daß diese materiellen Werte nicht das Höchste im menschlichen Leben darstellen. Der Christ lebt nicht nur für die Zeit, sondern auch für die Ewigkeit. Er lebt nicht nur vom Brot allein.

Ein großer Wesensunterschied zwischen Materialismus und christlichem Glauben liegt in der Beurteilung des Menschen selbst. Der Materialismus – Atheismus sieht den Menschen nur als Produkt von Natur und Gesellschaft = Arbeit. Der Mensch hat nur den Menschen als Gegenüber. Er hat sich selber Rechenschaft zu geben und kennt keine Verantwortung einem Höheren gegenüber. Er ist selber Maßstab aller Dinge geworden.

Der Christ sieht den Menschen als Gottes Gegenüber und von da als seinen Nächsten, als Geschöpf Gottes, für das der Christ mit Verantwortung trägt. Es besteht kein Zweifel darüber, daß diese Art Gegenüber eine höhere Menschlichkeit hervorbringt, als sie der Materialismus — Atheismus aufzeigen kann.

Zusammenfassend könnte man so sagen:

1. Der Materialismus — Atheismus kennt als höchstes Ziel zwischen menschlichen Beziehungen den sozialistischen Humanismus. Dieser Humanismus ist zweckbestimmt, dient nur sich selber, schließt andere nicht dem gleichen Zweck Dienende aus.
2. Das christliche Gegenüber ist von der Agape, der selbstlosen Liebe, geprägt, die nur von Gott geschenkt werden kann. Diese Agape kann dienen, ohne an sich denken zu müssen. Sie dient um Christi willen.

Die immer wieder behauptete These, Religion ist aus dem maßlosen Elend der Massen zu verstehen, mißachtet geradezu, was wirklich unter Elend zu verstehen ist. Wohl ist und bleibt materielles Elend Elend.

Doch das über alle menschlichen Verhältnisse hinausgehende Elend der Sündenschuld, des Todes und des Gerichtes kann der Materialismus nicht erfassen. Der Atheismus kann auf dieses die Menschen vernichtende Elend keine Antwort geben, weil er oberflächlich am von Menschen verursachten materiellen Elend haften bleibt. Dem Atheismus wird das Elend von Tod, Schuld und Gericht unbehaglich, darum übersieht er dieses Elend gefissentlich.

Das Evangelium kennt sehr wohl auch das irdische Elend. Jesus Christus ist nicht an den Armen, Hungernden und Dürstenden vorbeigegangen. Wir halten es jedoch für völlig unmöglich — wie Marx das will — die Welt aus menschlicher Kraft zu ändern. Die einzige Tat, die dazu imstande wäre, die Tat Christi, ist nicht im Menschen begründet. Zur Erlösung gehört der erlöste Mensch. Weil nun Christus sich der Menschheit in seiner grenzenlosen Liebe erbarnte, dürfen wir auch die anderen lieben.

Marx will den Menschen durch Änderung der materiellen Verhältnisse ändern. Wir müssen aber erkennen, daß der Mensch selber geändert werden muß.

Es ist eine Überforderung, daß der Staat den Menschen ändern soll. Wird dem Staat — wie Marx das fordert — diese Aufgabe zuteil, ist das Ergebnis unheimlich. Es ist der Zustand der Hölle erreicht. Das Selbstinteresse des Menschen — den Egoismus — wird kein Staat umerziehen. Keine Ideologie, keine Erziehung vermag das. Der Staat ist und bleibt für den Menschen eine anonyme Größe. Das Entscheidende aber ist und bleibt, daß der Materialismus nicht mit der Sünde des Menschen rechnet. Der Mensch ist und bleibt Sünder auch in der kommunistischen Gesellschaft. Sünde ist nicht

Zustand einer vergehenden Gesellschaftsordnung, sondern haftet dem Menschen stets an. Der Mensch wird durch die Sünde bestimmt. Diese Blindheit von Marx hängt mit seinem mythologischen Geschichtsbild zusammen, das Sünde nur in der Vergangenheit sieht, während im Aufbruch des Kommunismus der neue Mensch dastehen soll.

Es wurde schon erwähnt, daß sich auch der christliche Glaube in der Agape um den Menschen bemüht. Darum ist die kommunistische These falsch, daß der christliche Glaube zur Passivität verdammt. In der selbstlosen Liebe wird der Christ aktiv. Bodelschwingh, Mathilda Wrede, Fliedner, um nur einige zu nennen, sind ein beredtes Zeugnis dieser aktiven Liebe, die allein von der erbarmungsvollen Liebe Jesu Christi her ihre Antwort findet.

Was soll nun der christliche Glaube über das Wesen des Atheismus sagen? Im Grunde seines Herzens lebt der Mensch ständig im Atheismus. Der natürliche Mensch strebt danach, von Gott wegzukommen. Wenn er diesen Atheismus als Schuld empfindet, anerkennt und bekennt, hat er die Vergebung Gottes.

Anders ist es mit dem Atheismus, der sich der Gottlosigkeit rühmt und sie gar anbetet. Dieser Atheismus — siehe Feuerbach — strebt bewußt von Gott weg und will selbst wie Gott sein. Dafür bietet er andere Götzen wie menschlichen Humanismus, Sozialismus u. a. an. In seiner Hybris entmachtet er Gott und wird selber zum Götzen. Entsprechende Götzenzitate können uns darum nicht wundern: „Nieder mit Gott — es bleibt die Natur“ (Lenin, Philosophischer Nachlaß).

Überhaupt sind die Vorstellungen des Atheismus typische Gebilde für Götzenverehrung. Diese Vorstellungen laufen dem Zeugnis der Bibel von Gott zuwider. Gott ist nun einmal kein Gegenstand, über den der Mensch nach seinem Wissen und Wollen verfügen kann. Mit keiner Methode — ob sie sich nun philosophisch, historisch, empirisch usw. nennt — ist Gott beizukommen.

Koch bemerkt in seinem Buch „Abschaffung Gottes“ treffend: „... daß der materialistische Atheismus in seiner wissenschaftlichen Weltanschauung größtenteils von einer Hypertrophie (hier übersteigter Wert im Sinne des Rationalismus) der ihm eigenen Prinzipien lebt.“ (S. 162).

Wir wollen deutlich sagen, daß es dem Menschen von Gott her nicht versagt ist, die Welt rational zu durchforschen. Jedoch die Hybris, die der Materialismus dabei zeigt, ist gotteslästerlich.

Der Materialismus erklärt, daß alles zu erkennen ist. Zugleich behauptet er, daß das natürlich dem Materialismus allein vorbehalten bleibt. Die Fähigkeiten rationaler Erkenntnis werden im Materialismus vergottet; es kommt zu übertriebenen, nicht beweisbaren Hypothesen. Typisch für die Überschätzung der Erkenntnis der

Materie ist das Buch von Hollitscher: Die Entstehung im Universum (das auch Koch in seinem Buch erwähnt).

Hollitschers scheinbar naturwissenschaftlicher Bericht einer geschlossenen Entwicklung von den Urnebeln über die Lebens- und Menschenentwicklung bis hin zur klassenlosen Gesellschaft ist weltanschauliches Parteidogma.

Der christliche Glaube wird nun den materialistischen Atheismus einfach nicht als gottentfremdet abtun und sich so verhalten, als ob der Atheismus ihm nichts zu sagen hätte. Vielmehr wird der Glaube die Anfechtung durch den Atheismus als ein Heilshandeln Gottes innerhalb der Gerichtszeit Gottes anzusehen haben. Dieses wird auch durch die Schriften des Alten und Neuen Testaments dem Volke Israel und der Gemeinde Israels bewußt gemacht. (Siehe die Propheten Jesaja, Jeremia, Amos.)

Wir müssen unsere Schuld erkennen, darin, daß wir im Unglauben von Gott nicht weiter entfernt waren als die Atheisten. Haben wir unser Vertrauen nicht auf andere Dinge gesetzt und Gott beiseite gelassen? Atheismus ist schon dort anzutreffen, wo der Mensch sein Herz an irgendwelche Dinge hängt und Gott beiseite läßt (Luther).

Wie soll sich aber nun der Christ den Missionsversuchen der Atheisten gegenüber verhalten? Denn er wird auf jeden Fall gefordert werden. Auf jeden Fall muß er Stellung beziehen — oft unter Gewissenskonflikten.

Es ist bezeichnend, daß ein Staatsfunktionär von drüben die Christen in drei Kategorien einstuft:

1. Christen, die man gebrauchen kann. Sie dienen als Vorspann für den Sozialismus und den Friedenskampf.
2. Christen, die man mundtot macht und als Staatsfeinde liquidiert, weil sie opponieren.
3. Christen, denen man hilflos gegenübersteht. Das sind Christen, die im Kollektiv, im volkseigenen Betrieb, arbeiten, ihre Norm er- und übererfüllen — aber nicht zu Ehren des Sozialismus, sondern weil sie von Gottes Gebot her an jedem Platz Bedeutendes leisten.

Ich glaube, diese drei Kategorien kennzeichnen die einzunehmende Stellung des Christen dem Atheismus gegenüber am besten.

Der Christ wird um des Evangeliums willen seinem Mitbruder — auch der Atheist ist es — dienen, weil er den Menschen, die der Gottlosigkeit verfallen sind, helfen muß.

Der christliche Glaube wird demnach vom materialistischen Atheismus gefordert. Er wird gefordert zu bekennen, warum der christliche Glaube A und O in seinem Leben geworden ist. Gelebter Glaube wird seine Wirkung auch im atheistischen Raum nicht verfehlen.

Der Materialismus im Lichte des Evangeliums

Die Aufgabe des Christen dem Atheismus gegenüber wird es sein zu bezeugen, daß sein Glaube an Jesus Christus nicht Ersatz für irgendeine Weisheit ist, sondern aus der Gewißheit kommt, daß sich in ihm Gott offenbart hat — also wirklich existiert.

Das eben Gesagte gilt über den Osten so gut wie für den Westen unseres Vaterlandes und überall in der Welt. — „Du bist meine Zuversicht und Stärke“, das ist Glaubensbeziehung, — „Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Fürstentümer noch Gewalten uns scheiden können von der Liebe Gottes.“ Dieser Satz des Apostels Paulus im Brief an die Römer zeugt von einem Wissen — von einer Glaubensgewißheit.

Diese Gewißheit kann allein Gott durch seinen Heiligen Geist schenken. Dieser Glaube muß dem materialistischen Atheismus bezeugt werden. Man wird ihm zeigen müssen, daß sein Gegenüberstellen, hier Vernunft — dort Glaube, nicht zutrifft, weil der Materialismus ein falsches Verständnis von Glauben besitzt. Nicht die menschlich gesetzten Kategorien von Wissen und Glauben sind hier zuständig. Nicht der Mensch verfügt über Glaubensgewißheit. Die Glaubensgewißheit ist ein Ergebnis des Wirkens des Heiligen Geistes, das die üblichen irdischen Kategorien von Wissen und Glauben sprengt.

Aus dem eben Gesagten heraus ist auch zu verstehen, daß christlicher Glaube nichts mit den sonst üblichen Religionen oder Weltanschauungen zu tun hat. Christlicher Glaube ist auch keine Gefühlssache oder Reproduktion irgendwelcher Umweltbeziehungen. Wenn der materialistische Atheismus den christlichen Glauben in diese Kategorien einstuft, unterliegt er einem fehlerhaften Vorverständnis.

Christlicher Glaube wirkt durch das Handeln Gottes. Dieses Handeln umfaßt alle Menschen, auch den Atheisten, ob er sich dessen bewußt wird oder nicht. Der Glaube wird das bezeugen müssen. Wenn der Materialismus die Heilige Schrift mit historischen, ökonomischen und dergleichen Mitteln durchsucht, wird er niemals darin das lebendige Wort Gottes finden. Dieses Suchen, um von vornherein Gottes Existenz zu leugnen, ist ein mit Blindheit geschlagenes Unterfangen. Wohl gibt die Bibel auch einen historischen Überblick. Sie gibt Zeugnis von den Kulturen der damaligen Zeit und stellt damit schon ein literarisches Zeugnis dar. Wenn es aber allein darum ginge, brauchte die Bibel nicht geschrieben zu sein. Derartige Zeugnisse gibt es mehr. Die Bibel als das Wort Gottes gibt es nur einmal.

Die Unterscheidungsmerkmale des christlichen und des marxistischen Geschichtsverständnisses

Das wesentliche christliche Unterscheidungsmerkmal vom marxistischen Geschichtsverständnis ist eschatologisch begründet. Der Marxist erreicht den Endzustand, das Paradies, hier auf Erden, in der klassenlosen Gesellschaftsordnung. Die klassenlose Gesellschaft soll den vollkommenen Menschen schaffen. Wir Christen sehen nicht wie die Marxisten ein festgelegtes Zukunftsbild vor uns, sondern wir erkennen, daß der Mensch umkehren muß, um den Ruf Jesu Christi zu vernehmen.

Nicht irgendwelche ökonomischen Tatbestände in der Geschichte können uns retten. Nicht irgendeiner Gesellschaftsordnung als Ziel sind Mensch und Geschichte blindlings unterworfen, sondern durch Gottes Heilstat kann der Mensch in der Geschichte entscheiden. Er kann diesem Heil ein Ja oder ein Nein entgegenrufen. Der Christ weiß, daß der Grund für sein neues Leben schon auf Golgatha gelegt ist; doch nicht so, daß der Grund unverbindlich als historisches Ereignis dasteht. Der Grund wird dort Wahrheit, wo Menschen sich in einer Glaubensentscheidung zu diesem Grund entscheiden. Nicht in ökonomischen Bedingungen liegt die Wende der Zeit. Diese Wende liegt beim Menschen. Da, wo diese Wende beim Menschen erfolgt ist, werden auch die ökonomischen Bedingungen sich ändern. Eine Wende, in der der Mensch nur sich selbst und seine Klasse sieht, ist keine Wende.

Das wichtigste Unterscheidungsmerkmal des christlichen im Vergleich zum marxistischen Geschichtsverständnis ist allerdings die Frage nach dem Herrn der Geschichte.

Wenn der Marxist nach der Geschichte fragt, so will er deutlich machen, daß der Mensch allein Herr der Geschichte ist, die er allein zu bestimmen hat. Gott spielt in dieser Geschichte überhaupt keine Rolle. Für uns Christen ist allein Gott der Herr der Geschichte.

Marx hat ironisch Hegels Weltgeist in der Geschichte beiseite geschoben. Auch wir Christen können hier, wie Marx, mit einem derartigen Weltgeist nichts anfangen. Marx fürchtet sich, von diesem Weltgeist versklavt zu werden. Wenn es etwas Höheres als den Menschen gibt, kann der Mensch nicht mehr selbst bestimmen, sondern muß dem höheren Geist gehorchen. Und hier liegt wieder ein großer Gegensatz zwischen Christen und Marxisten.

Wenn die Materialisten behaupten, Gott sei nur ein Hindernis auf dem Wege des Menschen zu seinem eigentlichen und wahren Menschsein, so müssen wir Christen geradezu das Gegenteil bekennen: Nur durch Gott gelangt der Mensch zu seiner wahren Bestimmung. Erst wenn Gott unser Vater geworden ist und wir seine Kinder, können wir uns Menschen nennen. Ohne diesen Be-

zug Gott — Mensch wird der Mensch einsam, weil er kein Gegenüber mehr hat. Er hat seine Richtung verloren.

Freilich hat der Materialismus sich selbst ein Gegenüber geschaffen. Es ist dies sein Selbstbildnis. Dieser Götze steht dann im Kollektiv, und als Produkt des Kollektiv entsteht der Kollektivmensch.

Wird der Mensch in dieser neuen Gesellschaftsordnung sein Menschsein — seine Freiheit finden? Ja, jubelt der Materialismus. Nein, sagt der Christ.

Wo Sünde, Tod und Verdammnis den Menschen vernichten, wird der Mensch nicht von Kollektiven befreit, weil auch Kollektive diesen Mächten unterliegen, Das Kreuz Jesu Christi allein befreit uns davon und schafft in uns den wahren, neuen Menschen.

Während der christliche Glaube um die totale Sündenverderbtheit des Menschen weiß, der allein von Gott aus dieser Sündenverstrickung gerettet werden kann, glaubt der Materialismus, daß der Mensch sich selber aus allen Schwächen erlösen kann. Er glaubt nicht an die totale Verderbtheit, sondern an Fehler, die situationsbedingt sind. Als Rettung empfiehlt er statt Hilfe durch Jesus Christus die Abschaffung des Privateigentums.

Einsicht in die Notwendigkeit ist die Erlösungsformel für den Menschen, der sich selbst von selbstsüchtigen Motiven befreit und den sozialistischen Menschen anzieht.

Der Atheismus weiß wohl um die Bedrohung des Menschen. Die Erlösung des Menschen mittels Abschaffung des Privateigentums hat ihm nur nicht geholfen — ist vielmehr nur materialistisch-atheistische Ideologie, nichts weiter.

Wer die Hoffnung der Rettung durch Christus ablehnt, behält — wie der Materialismus — nur die Hoffnung des Wunschdenkens übrig.

Daß dieses Wunschdenken viele Menschen anzieht, ist nur zu gut erklärlich. Welcher Mensch hat nicht Wunschgedanken? Vor allen Dingen verspricht der Materialismus eine greifbare Lösung.

Wir als Christen haben jedoch zu sehen, daß christliche Erlösung niemals nur mich als einzelnes Individuum meint. Christliche Erlösung kennt nicht nur jenseitige Hoffnung. Gewiß leben wir von der Hoffnung, daß die Herrlichkeit Gottes im Jenseits voll sichtbar wird. Wir stehen jedoch schon hier in der Verpflichtung, etwas von der Herrlichkeit Gottes aufleuchten zu lassen. Das wird im Dienst an unserem Bruder zu geschehen haben.

Weil wir Erlöste sind und von der Erlösung und Freiheit in Christus etwas wissen, dürfen wir anderen davon in dieser nach wie vor unerlösten Welt weitersagen. Diese Glaubenserkenntnis hat nun nichts mit einer idealistischen Welterkenntnis, wie Engels es meint, zu tun, nur weil das Christentum auch eine geistige Wirk-

lichkeit anerkennt. Die geistige Wirklichkeit ist eine erfahrene Wirklichkeit, die durch den Geist Gottes gewirkt ist und mit dem philosophischen Idealismus überhaupt nichts zu tun hat. Ja, der Christ lehnt den Idealismus wie den Materialismus ab, weil der eine meint, Gott erkenntnis-theoretisch zu erkennen, der andere Gott abzulehnen.

Friedrich Engels versucht, mit Hilfe der Naturwissenschaft das christlich-idealistische Weltbild zu zerstören. In seinem Buch „Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie“ schreibt er: „Die schlagendste Widerlegung dieser wie aller anderen philosophischen Schrullen ist die Praxis, nämlich das Experiment und die Industrie. Wenn wir die Richtigkeit unserer Auffassung eines Naturvorganges beweisen können, indem wir ihn selbst machen, ihn aus seinen Bedingungen erzeugen, ihn obendrein unseres Zweckes dienstbar machen, so ist es mit dem Kantschen unfafßbaren ‚Ding an sich‘ zu Ende.“ (S. 19 und 20.)

Es ist erstaunlich, wie man unbekümmert Idealismus und christlichen Glauben gleichsetzen kann. Etwas hat noch lange nichts mit Idealismus zu tun, wenn es neben der Materie auch noch dem Geiste Platz bietet.

Aus dem Fortschrittsglauben des 19. Jahrhunderts heraus wird postuliert, daß alle Dinge erkennbar seien. Heute erkennen auch die Naturwissenschaften erkenntnistheoretische Schranken an.

Wenn im Materialismus dann sogar die Geschichtswissenschaft mit der Biologie oder der Physik verglichen wird, vermag man dem Vergleich nicht mehr zu folgen. So lesen wir bei dem Klassiker des Materialismus Engels folgenden Satz: „In der Physik ist jede Veränderung ein Umschlagen von Quantität und Qualität, eine Folge quantitativer Veränderung der dem Körper innewohnenden Bewegungsmenge irgendwelcher Formen. Es tritt dann beim Wasser beim Vermehren oder Vermindern der Temperatur des flüssigen Wassers ein Punkt ein, wo dieser Kohäsionszustand sich ändert und das Wasser einerseits in Dampf und andererseits in Eis verwandelt wird.“

In schwärmerischen Begriffen wird hier über Qualität und Quantität geredet. Der Materialismus gibt, das muß gesehen werden, quantitative Unterschiede in der Natur zu. Es bleibt jedoch alles rein materiell ausgedehnt in Raum und Zeit und mit den Sinnen erfaßbar. Alles Höhere ist durch reine Naturkausalität aus der Urmaterie, die selbst nicht begründet wird, entstanden. Also bleibt von wirklich „wesentlichen“ Unterschieden nicht viel mehr übrig als das Wort. (Siehe auch Falk: Kirche und Kommunismus.)

Über den dialektischen und historischen Materialismus stalinistischer Prägung

Der dialektische und historische Materialismus hat durch die stalinistische Epoche seine eigene Prägung erfahren. Das ist natürlich heute — im Rahmen der Entstalinisierung — peinlich. Zunächst sei bei der Kritik auf einen Fehler hingewiesen, dem Stalin und seine Interpreten zum Opfer gefallen sind.

Stalin charakterisiert die dialektische Methode wie folgt: „Im Gegensatz zur Metaphysik betrachtet die Dialektik die Natur nicht als zufällige Anhäufung von Dingen, von Erscheinungen, die von einander losgelöst nicht voneinander abhängig wären, sondern als zusammenhängendes Ganzes, wobei die Dinge, die Erscheinungen miteinander organisch verbunden sind, voneinander abhängen und einander bedingen.“

Dazu muß gesagt werden, daß in der Philosophie die Begriffsbestimmung von Metaphysik nicht zutrifft. Niemals hat die Metaphysik die Natur als eine zusammenhängende Anhäufung von Dingen betrachtet. Vielmehr betrachtet sie die „Gesamtheit aller Wesen“ als zusammenhängend, da alles einen Grund haben muß. In seiner oberflächlichen Kenntnis der Metaphysik hat Stalin ebenso wie Engels behauptet, daß die Metaphysik die Natur als einen Zustand der Ruhe und Unbeweglichkeit betrachtet. Niemals hat das die Metaphysik von sich behauptet. Im Gegenteil dient die Beweglichkeit der Natur ihr als Grund für einen Gottesbeweis.

Die These Stalins, „daß die Dialektik im Gegensatz zur Metaphysik davon ausgeht, daß den Naturdingen, den Naturerscheinungen innere Widersprüche eigen sind, denn sie alle haben ihre negative und positive Seite, ihre Vergangenheit und Zukunft“, ist falsch oder ungenau. Was bedeuten die Begriffe Gegensatz und Widerspruch? Nur dann herrscht ein Widerspruch, wenn eines das andere ausschließt. Schließen sich zwei Inhalte jedoch nur begrenzt aus wegen zu großer Unterscheidungen eines gleichen Inhaltes, z. B. Trauer und Freude, so spricht man von einem Gegensatz.

Was Stalin anführte, sind keine Widersprüche, sondern nur Gegensätze.

Zu dem folgenden Satz: „Alles hängt ab von Bedingungen, von Ort und Zeit“, muß hinweisend gesagt werden: Selbstverständlich hängt eine Beurteilung geschichtlicher Erscheinungen von ihrer Zeit ab. Aber nicht alles ist davon abhängig. Sklaverei und Diktatur ist zu allen Zeiten — zur Zeit der Sklaverei wie zur Zeit des Sozialismus — gleich verbrecherisch.

Wenn dagegen postuliert wird, daß die Diktatur des Proletariats moralisch, die Diktatur des Feudalismus unmoralisch ist, so kann man dieses nur als dialektischen Schwindel bezeichnen.

Stalin behauptet weiter, daß die Welt sich in ununterbrochener Entwicklung befindet. Die gesellschaftlichen Zustände sind keine „unerschütterlichen“ Zustände, keine „ewigen Ideen“ der Unterwerfung der Bauern unter die Gutsbesitzer, der Arbeiter unter die Kapitalisten, sagt Stalin. Stalin vergaß hinzuzufügen ... und der Menschheit unter die Partei-Sklaverei der Kommunistischen Partei. Warum soll denn ausgerechnet dem Kommunismus keine Antithese gegenüberstehen? Das läuft doch jeder Dialektik zuwider. Stalin beruft sich weiter in seinem Materialismus auf den antiken Philosophen Heraklit, der sagte: „Die Welt, ein und dieselbe aus allen, hat keiner der Götter noch Menschen gemacht, sondern sie war und ist und wird sein ein ewig bleibendes Feuer, nach Maß sich entzündend und nach Maß erlöschend.“

Stalin ergötzt sich an diesem Ausspruch und beruft sich auf Lenin, der dazu sagte: „Eine gute Darlegung der Prinzipien des dialektischen Materialismus.“

Die Welt ist in ihrer Natur materiell, sie bedarf — so Marx — keines Weltgeistes. Diese Feststellung ist nun nicht das Fazit einer Lehre, sondern vielmehr ihr Ausgangspunkt, ihre Behauptung, die nun bewiesen werden muß. Das aber wird tunlichst vermieden, weil es nicht gelingt.

Der Atheismus im Materialismus ist ein Grundaxiom, auf das aus politischen Gründen nicht verzichtet werden kann. Einer eingehenden philosophisch-wissenschaftlichen Durchleuchtung hält dieser Ausgangspunkt nicht stand. (Siehe Falk, Kommunismus, Heft 9/10.) Stalin beruft sich weiter auf Engels und meint: „Diejenigen, die die Ursprünglichkeit des Geistes gegenüber der Natur behaupten, bildeten das Lager des Idealismus: Die anderen, die die Natur als das Ursprüngliche ansehen, gehören zu den verschiedenen Schulen des Materialismus.“ (Friedrich Engels: Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, S. 18.)

Für den historischen und dialektischen Materialismus ist bezeichnend, daß er den Idealismus erkenntnistheoretisch wertet. Christlichen Glauben als Erfahrungstatsache mit erkenntnistheoretischem Idealismus gleichzusetzen, das ist der Fehler des Materialismus. Christlicher Glaube ist aber eine Erfahrungstatsache.

Der Weltgeist, den Hegel postuliert, und Gott, der sich in Jesus Christus offenbart hat, unterscheiden sich so sehr voneinander, daß ein Vergleich gar nicht möglich ist. Auch wir Christen werden mit einem erkenntnistheoretischen Idealismus nichts anzufangen wissen. Materialismus und Realismus sind verschiedene Dinge und bilden nicht — wie der Marxismus — Leninismus meint — eine Freiheit. Wenn der Materialismus also behauptet, daß es nur ein materielles Sein gibt, das ausgedehnt in Raum und Zeit ist, so zeigt die Erfahrung, daß es Stoff und Geist gibt.

Es ist deutlich, daß Stalin den politischen mit dem philosophischen Bereich verquickt, um so eine Art wissenschaftliche Erkenntnis zu vermitteln. Folgende Sätze machen das deutlich:

„Wenn die Welt erkennbar ist und unser Wissen von den Entwicklungsgesetzen der Natur zuverlässiges Wissen ist, das die Bedeutung objektiver Wahrheit hat, so folgt daraus, daß das gesellschaftliche Leben, die Entwicklung der Gesellschaft ebenfalls erkennbar ist und daß die Ergebnisse der Wissenschaft bezüglich der Entwicklungsgesetze zuverlässige Ergebnisse sind, die die Bedeutung objektiver Wahrheiten haben.“

Das Ziel des revolutionären Kommunismus wird hier besonders deutlich. Theorie und Praxis sollen eine Einheit bilden. Nicht das Bewußtsein bestimmt das Sein, sondern das gesellschaftliche Sein das Bewußtsein, könnte man mit Marx fortfahren.

Natürlich stehen Bewußtsein und wirtschaftliche Verhältnisse in einem Zusammenhang und werden durch den sozialen Fortschritt mit bereichert. Aber gerade diese These von Überbau und Unterbau hat sich als falsch erwiesen.

Wie oft hat das Bewußtsein, z. B. der christliche Glaube, gerade den Unterbau überlebt, ja, sogar mitbestimmt. Wie will der Kommunismus denn im Kapitalismus Fuß fassen, der ja in der kapitalistischen Ordnung — im kapitalistischen Sein funktioniert? Ja, die wenigen Kommunisten müßten Gefahr laufen, ein Opfer ihres kapitalistischen Unterbaus zu werden. — „So wirken die gesellschaftlichen Ideen, Theorien, politischen Einrichtungen, die auf der Basis der herangereiften Aufgaben der Entwicklung des materiellen Lebens der Gesellschaft, der Entwicklung des gesellschaftlichen Seins entstanden sind, in der Folge selber auf das gesellschaftliche Sein, auf das materielle Leben der Gesellschaft zurück, indem sie die Bedingungen schaffen, die notwendig sind, um die Lösung der herangereiften Aufgaben des materiellen Lebens der Gesellschaft zu Ende zu führen und seine Weiterentwicklung zu ermöglichen.“ Hiermit wird eine Rückwirkung der Ideen auf die ökonomische Basis zugestanden. Es wäre ja auch zu fatal, wenn die Welt sich vom freien Willen des Menschen — den es ja nicht gibt — unberührt entwickeln würde.

Marx erkannte wohl die Freiheit der menschlichen Tätigkeit, jedoch sollte sie nicht frei erscheinen, sondern nur als Widerspiegelung der objektiven realen Welt.

Wir wenden uns nun dem letzten Teil des Aufsatzes von Joseph Stalin zu. Er trägt den Untertitel: „Der historische Materialismus.“ Es braucht hier nicht mehr viel gesagt zu werden, da schon fortlaufend über den historischen Materialismus gesprochen wurde. Auch der letzte Teil des Aufsatzes von Stalin bezeichnet als letzte Wirkursache die dialektisch entzweite Materie. Von hier aus wird

alles erklärt und nimmt seine Geschichte. Unversöhnlicher Klassenhaß soll die Triebfeder der Geschichte sein.

Die wirkliche Geschichte hat jedoch gezeigt, daß der historische Materialismus sich in einem Grundirrtum befindet. Wenn man die Theorie mit der Wirklichkeit vergleicht, fällt einem das besonders auf. So prophezeit z. B. der historische Materialismus, daß der Kommunismus als höchste Gesellschaftsform jeweils den hoch entwickelten Industrie-Kapitalismus ablöst. Trifft das zu?

Es hat sich gezeigt, daß der Kommunismus in Rußland und in China, wo er allein durch eigene Revolutionen an die Macht kam, sich in schwachen Agrarstaaten durchgesetzt hat. Ebenfalls nahm der Kommunismus in der Sowjetunion eine geradezu entgegengesetzte Entwicklung. Statt sich vom Kapitalismus über den Sozialismus zum Kommunismus zu entwickeln, ging der Kommunismus den umgekehrten Weg zum Staatskapitalismus. Statt des Abbaus von Staat, Polizei und Heer wurde ein Polizei- und Militärstaat erster Ordnung geschaffen. Statt durch Revolutionen des eigenen Proletariats kam der Kommunismus stets durch Kriege, die er nur mit Hilfe kapitalistischer Staaten gewann, an die Macht. Man könnte laufend in diesen Beispielen fortfahren.

Der historische Materialismus und die Konsequenzen für den Christen

Es wird uns nichts nützen, in eine Weltklage über den bösen Kommunismus zu verfallen. Es wird uns auch nichts nützen, eine billige Apologetik aufzustellen.

Für viele Christen, die gezwungen sind, unter dem atheistischen Kommunismus zu leben, wird es eine Anfechtung bedeuten, als Christ dort zu leben.

Für uns evangelische Christen scheint der Weg verfehlt zu sein, den die katholische Soziallehre in ihrer Abwehr des Kommunismus geht. Das Rundschreiben des Papstes Pius XI. vom 19. 3. 1937 muß in einzelnen Passagen bedenklich stimmen. Dieses nicht nur, weil sie vieles verkennt, sondern weil sie vieles verschweigt.

Wohl ist richtig zu sehen, daß der heutige Kommunismus im hohen Maße eine falsche Erlösungsidee billigt und daß seine Lösung von Gerechtigkeit, Gleichheit und Brüderlichkeit einem utopischen Mystizismus zum Opfer fällt. Kann ich aber in der kollektiven Wirtschaftsform eine Verkehrung des wahren Ursprungs der Natur und des Staates sehen? Muß ich sogar — wie es dort heißt — dieses System als einen Irrtum gegen den gesunden Verstand und gegen die göttliche Ordnung gerichtet sehen? Ist nicht vielmehr auch in der kapitalistischen Gesellschaft eine Verkehrung des wahren Ur-

sprungs der Menschheit und des Staates erfolgt, und hat nicht auch die kapitalistische Gesellschaft im hohen Maße ein System des Irrtums gegen die göttliche Ordnung aufgerichtet? Nicht in gesellschaftlichen Ordnungen liegen die Grundirrtümer gegen Gottes Gebot. Ein Christ kann ebenso im Sozialismus wie im Kapitalismus nach Gottes Geboten seiner Gesellschaft dienen.

Es ist auch naiv zu glauben, daß der Laizismus dem Kommunismus Tor und Tür öffnete. Vielleicht war es gerade die „Geistlichkeit“, die vom Christentum entfremdet dem Kommunismus Tor und Tür öffnete. Es ist leichter, die Schuld bei anderen als bei sich zu suchen. Das gelingt uns auch gar nicht. Wenn sich die katholische Kirche, und dazu muß auch die „Geistlichkeit“ gehören, mit dem *corpus christianum* identifiziert, kann man keine Fehler begehen. Die Kirche ist dann unfehlbar. Ja, die katholische Kirche erhebt für sich den Anspruch, stets den lichtvollen Weg gegangen zu sein. Trotz des lichtvoll gegangenen Weges hat sich ein Teil der Arbeiterklasse dem Kommunismus verschrieben.

Wir müssen tiefer fragen und bei uns selbst anfangen. Mit eigenen Beschwichtigungen helfen wir uns und anderen nicht.

Wir wollen für die Angriffe des Atheismus dankbar sein. Dankbar deswegen, weil der Atheismus uns die Augen für die von uns gemachten Fehler öffnete und uns den Weg des einen Herrn und Heilandes zeigte. Der Atheismus hat auch recht, wenn er die Schuld und das Versagen der Christen aufzeigt. Der Fehler liegt beim Atheismus jedoch darin, daß er das Versagen der Christen mit einem Versagen von Christus gleichsetzt. Das eigene Versagen ist den Christen selber deutlich geworden. Davon zeugt die Reformation eines Martin Luther. Davon zeugen die Liebestaten eines Bodelschwingh, Wichern usw. Davon zeugt die an anderer Stelle zitierte Barmer These. Davon zeugt das Schuldbekenntnis der Kirche in Treysa. Die Kirche hat bekannt, daß sie schuldig am Evangelium geworden ist. Aus diesem Grunde nimmt sie auch die Atheisten ernst.

Wenn die Kritik des Materialismus — Atheismus an der äußeren Kirche berechtigt ist, so wird jedoch der Materialismus selber von Christus getroffen und gerichtet. Christentum und Christus sind nicht dasselbe. Weil es dem Atheismus aber um die Vernichtung von Christus geht, ist er selber schon gerichtet.

Wir Christen aber haben die Verheißung von Christus trotz all unserer Schwäche. Christus spricht: „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“ — Der Atheismus — es hat sich zu allen Zeiten bewiesen — wird daran nichts ändern können.

Welche Fragen werden sich nun einem Christen auftun, der unter einer atheistischen Obrigkeit leben muß?

Das Zeugnis des Christen dem Atheismus gegenüber

Zunächst kann und darf ein Christ diese Machthaber nicht scheuen, nicht hassen und sie auch nicht gleichgültig ihrer Macht überlassen. Vielmehr hat der Christ sie mit hineinzunehmen in die ganze Fülle der Barmherzigkeit Jesu Christi, die er selber an sich gespürt hat. Wenn der Christ — wie es in der Heiligen Schrift immer wieder geschieht — aufgefordert wird zu beten, so erstreckt sich das nicht auf ein Lippengebet im stillen Kämmerlein. Ein Gebetsleben ist die ganze Haltung des Menschen vor Gott, ist Lebens- und Gebetshaltung zugleich. Dadurch wird der andere, auch der Atheist, mit hineingenommen in den Willen Gottes, von dem es heißt, daß er will, daß alle Menschen gerettet werden sollen und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen sollen. Wir sind zum Gebet, zur Fürbitte für diese Menschen aufgerufen. Unser Gebet, unser Wandel vor ihm, soll Zeugnis von Gott geben und bekennen, daß Gott die Atheisten liebt, d. h. sein Leben für sie gelassen hat.

„Es gibt keine Obrigkeit, die nicht von Gott ist“ (Röm. 13, 1). Das hat Paulus zur Zeit der römischen Diktatur erkannt, das haben wir allen Machthabern erneut zu bekennen.

Das Wort der Bibel mag für uns ärgerlich klingen. das ändert jedoch nichts an dem Willen Gottes, uns derartige Machthaber als Zuchtrute, als Werkzeuge Gottes zu schicken.

Es mag paradox klingen, Stalin und Lenin, und wie sie sonst heißen mögen, als Werkzeuge Gottes zu betrachten. Ob sie es selber wissen, spielt keine Rolle. Diese Werkzeuge sind für uns dann freilich schmerzliche Werkzeuge, Äxte und Ruten. — „Mag sich auch eine Axt rühmen wider den, der damit haut, oder eine Säge trotzen wider den, der sie zieht?“ heißt es in Jesaja 10, 15. Im 5. Vers desselben Kapitels lesen wir: „O weh, Assur, der meines Zornes Rute und in dessen Hand meines Grimmes Stecken ist.“

In der Hand Gottes sind diese Ruten Werkzeuge, mit denen er uns züchtigt, weil er uns liebt und uns zur Umkehr ruft. Die Geschichte des Volkes Israel war — wie das Alte Testament uns zeigt — eine Geschichte des Kampfes gegen die Feinde Gottes. Wie sollte sich nun das Volk Gottes gegen diese Feinde verhalten?

Es scheint ungeheuerlich zu sein, wie diese Feinde Israels beschrieben werden. Die Babylonier, Assyrer, Perser sind Boten Gottes. Die Propheten des Alten Testaments rufen dazu auf, die Feinde anzuerkennen. Das Volk soll sich unter der Zornrute Gottes beugen. Auch im Neuen Testament finden wir dieselbe Bezeugung. Paulus ruft dazu auf, die doch zweifelsohne christusfeindliche Obrigkeit der Römer als von Gott eingesetzte Obrigkeit anzuerkennen (Röm. 13, 1). Diese Feinde mit ihrer Bedrängnis — so will die Bibel sagen — sind die Zornrute Gottes für den Ungehorsam

seines Volkes. Weil Israel das Wort Gottes nicht hören will, erfolgt das Strafgericht.

Haben wir diese Erkenntnis aus der Heiligen Schrift gezogen, werden wir auch die atheistisch-marxistische Welt anders sehen.

Wer sich gegen die Obrigkeit als Obrigkeit Gottes wendet, widerstrebt dem Willen Gottes und macht sich schuldig. Das braucht für uns nicht Resignation zu bedeuten. Vielmehr steht hinter jeder Begegnung mit dieser Obrigkeit eine Hoffnung. Wenn wir uns von diesen Machthabern isolieren, machen wir uns genauso schuldig, als wenn wir ihnen feindlich gegenüberreten. Vielmehr müssen sie von und durch uns von der frohen Botschaft etwas erfahren.

Diese Machthaber sollen wirklich etwas hören, auch wenn sie das nicht annehmen wollen! Leider erfahren sie zu wenig davon, weil die Christen wenig reden aus Resignation, Ablehnung oder Furcht. Allerdings kann ein Bekenntnis dazu führen, daß wir viel leiden müssen. Unsere Bequemlichkeit, unsere Freiheit, sogar unser Leben kann verlorengehen. „Sie werden euch in die Gefängnisse werfen“, heißt es in Lukas 21, 12.

Trotzdem gehört der Botendienst ihnen, gerade ihnen. Auch diese Machthaber sind von Gott geliebt, weil Gott die Sünder und Zöllner geliebt hat.

Wer gibt uns das Recht, unser Evangelium dennoch diesen Menschen zu verkündigen? Es ist der, der auch den Aposteln das Recht gab, seine Botschaft den Menschen zu sagen: unser Herr Christus selbst. Denn seine Botschaft ist eine frohe Botschaft. Sie bezeugt, daß jeder durch sie gerettet werden kann.

Der Kommunismus kann kein Evangelium sein; denn sein Programm ist vergänglich; zumindest mit dem Tode hat der Kommunismus seine Wirkkraft verloren und wird gegenstandslos.

Die Botschaft von Jesus Christus dagegen ist im Leben und Sterben zu gebrauchen. Darum erhebt die Botschaft von Christus den Herrschaftsanspruch über alle anderen Botschaften dieser Erde. Alle irdischen Botschaften mögen einen Wahrheitskern in sich bergen. Die christliche Botschaft aber ist die Wahrheit selber.

Wir können und dürfen deshalb von Christus als dem alleinigen Retter den Menschen und dem Kommunismus erzählen. Wir brauchen auch nicht in Angst und Verzagtheit diese Botschaft zu verkündigen. Vielmehr sagt unser Herr: „Fürchte dich nicht, sondern rede, und schweige nicht! Denn ich bin mit dir und niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden“ (Apg. 18, 9–10).

Mit Antritt der Gottesherrschaft wird es keine Klassengegensätze, keine Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, keinen Haß, keinen Neid, keinen Tod mehr geben.

Dem Kommunismus wird es nicht vorbehalten bleiben, all dieses abzuschaffen, wengleich er es auch meint.

„Lasset euch niemand das Ziel verrücken“, heißt es in Kolosser 2, 18. Unser Ziel kann einzig und allein unser Herr Christus im Leben und im Sterben sein.

Dieser Glaube wird der Sieg sein, der diese Welt und den Kommunismus überwinden wird. Wenn auch die kommunistischen Mächte dieser Erde anscheinend siegen, sie werden nicht allmächtig werden, wie sie es von sich aus behaupten.

„Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, spricht Gott, der Herr, der da ist und der da war und der da kommt, der Allmächtige“ (Offb. 1, 8). Mag sich auch der Kommunismus zur Zeit als der Allmächtige fühlen, mögen auch Ströme von Tränen unter seiner Diktatur fließen, viele Christen haben es erfahren und erfahren es immer wieder neu: Gott wird abwischen alle Tränen — dann wird kein Leid mehr sein.

Der Christ, im Gegensatz zum Kommunisten, hat den Sieg auf seiner Seite. Denn nicht Berufsideologen versprechen einen vermeintlichen Sieg, sondern Christus selber. Das dürfen wir glauben und aus dem Glauben heraus wissen. Wir warten seiner Stunde und beten: Ja, Herr Jesus, komme und richte dein Reich auf, denn dein allein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Komm, Herr Jesus, komme bald. — Diesen Herrschaftsanspruch Christi gilt es den Kommunisten zu bezeugen.

Haben wir es diesen Menschen aber nicht unsäglich schwer gemacht, dieses zu glauben? Haben die Kommunisten wirklich einen Raum in unserem Herzen? Schließen wir sie in unser Erbarmen, in unsere Liebe mit ein? Können die Kommunisten an unserem Leben ablesen, ob wir aus der Wahrheit leben? Natürlich haben wir eine andere Wahrheit als sie. Ihre Wahrheit wird die klassenlose Gesellschaft sein. Und trotzdem können wir diesen Menschen die Wahrheit bezeugen. Wahrheiten gibt es mehrere. Die Wahrheit, die jedoch allein für sich den Absolutheitsanspruch fordert, ist keine Sache, sondern er, unser Herr Jesus Christus. „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, und niemand kommt zum Vater, denn durch mich“ (Joh. 14, 6).

Eindrücklich und mahnend hat Johannes Hamel in seiner Schrift „Christ in der DDR“ von der dreifachen Weise der Wahrheit gesprochen:

1. Diese Wahrheit hat bei uns Lügnern Wohnung genommen. Wir haben diese Wahrheit verhöhnt und zu Tode getrieben. Sie hat uns Lügner aber nicht gestraft, das ist unser Verhältnis zur Wahrheit, die wir von der Wahrheit weit entfernt und der Lüge verhaftet sind.
2. Das Unbegreifliche nun ist, daß die Wahrheit nicht so reagiert hat, wie sie hätte reagieren müssen. Sie hat uns nicht gestraft

und nicht vernichtet. Die Wahrheit hat uns trotz allem geliebt, hat ihr Leben gelassen und statt Verwerfung und Strafe uns Anteil nehmen lassen an der Gotteskindschaft.

3. Nun muß jedoch gesehen werden, daß jeder, der anders als von diesem Erbarmen leben will, lügt.

Wenn ich mich nicht als von Jesus Christus befreiter Sünder erkenne und bekenne, lüge ich. Wenn ich anderen Wahrheiten nachjage und sie als die Wahrheit proklamiere, stehe ich unter der verderblichen Macht des Satans. Wenn ich aber, der ich meine, die Wahrheit gepachtet zu haben, gleichgültig oder hochmütig an den anderen vorbeigehe, oder gar auf meine eigene Bekehrung baue, vergesse ich, daß ich mich vorzubereiten habe, von Jesus Christus gerichtet zu werden. Wir alle leben von der Gnade und von sonst nichts als Gnade.

Diese Wahrheit will bezeugt werden. Aber es wäre schon Lüge, wenn ich verzagen wollte, die Wahrheit zu bezeugen.

Lüge bedeutet nicht, bewußt die Unwahrheit zu sagen. Sie beginnt schon dort, wo man aufhört zu loben und beginnt zu verzagen. Der Christ, der von der Gnade lebt, wird gar nicht anders können, als ein freudiges Zeugnis abzulegen. Gerettetsein gibt Rettersinn.

Wenn ich überzeugt bin, daß Gott mich gerade in unbegreiflicher Weise aus dieser Welt herausgeliebt hat, dann wird der Mund nicht stillestehen vor Lob und Dank.

Freilich werden wir erkennen müssen, daß wir diese Gnade ständig mißbrauchen. Wir leben immer noch mit der Sünde verhaftet. Wir müssen bekennen, daß wir dem anderen lieblos begegnet sind, daß wir gehaßt statt geliebt haben. Wir werden nach unseren Taten gerichtet werden. Jeder wird nach seinen eigenen Taten gerichtet werden. Nun haben wir auch die Zukunft vor uns, die die Apostel des Neuen Testaments vor sich gehabt haben.

Botendienst für Jesus Christus bringt in dieser Welt niemals Ehre und Ruhm ein. Paulus und die anderen Apostel haben die Folgen des Botendienstes am eigenen Leibe erleiden müssen. Haben wir nicht aber die Zuversicht, die sich in der Aussage des Neuen Testaments ausdrückt: Wenn Gott für mich ist — wer mag wider mich sein?

Mit dieser Zuversicht dürfen wir Gottes — nicht unsere eigene — Wahrheit bezeugen, das heißt, daß niemand dieser Wahrheit entrinnen kann, und sei es spätestens im Gericht.

Es hat Gott gefallen, gerade uns aus der Welt der Sünde zu reißen. Wir, die wir Tod und Verderben verdient haben, werden als seine Kinder geliebt. Macht uns das nicht deutlich, wie groß Gottes Liebe ist? Haben wir dann — wenn wir das erkennen — ein Recht, die anderen zu richten? Wir sind um nichts besser als die anderen, die

Atheisten. Gott wird einen jeden nach seinen Taten richten. Es wird auch für uns keine Entschuldigung sein, wenn wir darauf hinweisen, daß die anderen viel schlechter als wir waren. Die Schlechtigkeit der anderen ist vor Gottes Gerichtsthron sein Alibi für uns. Wir haben den Gottesleugnern Gottes Liebe in ihren Haß hinein zu predigen. Spott, Ablehnung und Haß mag uns widerfahren. Es müßte auch gegen die Prophezeiung der Schrift verstoßen, wenn es anders zuginge. Christen sind und bleiben hier Fremdlinge.

Es hat Gott gefallen, gerade uns in all unserer Schwachheit zu benutzen, um sein Evangelium verkünden zu lassen. An unsere Verkündigung ist das ganze Heilsgut geknüpft. Heil und Rettung, Tod und Gericht, die ganze Botschaft steht in unserer Verkündigung. Es liegt an uns, diese Botschaft anzubieten.

Nun müßten wir uns angesichts dieser ungeheuren Verantwortung fragen: Lieben wir die anderen so, wie Gott uns geliebt hat?

Weil die anderen an uns irre geworden sind, haben wir vieles an ihnen gutzumachen. Unsere Liebe wird größer sein müssen als ihr Haß. Jesus Christus wird uns selbst vor Augen stehen müssen, der seine Feinde bis zum Kreuz geliebt hat und dann ausrief: „Vater, vergib ihnen.“

Wenn wir die Kommunisten und Atheisten hassen, lieben wir Christus nicht. Freilich, aus unserer eigenen Liebe können wir sie nicht lieben. Diese Liebe — diese Agape — muß uns geschenkt werden. Unsere eigene Liebe ist egoistisch; sie liebt den anderen aus purer Eigenliebe. Die Liebe Christi liebt den Menschen als Geschöpf Gottes, nicht wegen seiner Sünde. Die Liebe Christi liebt den anderen gerade um dessentwillen, was der andere nicht hat. Die Liebe Christi ist selbstlos, sie sieht von sich ab und weist auf Christus hin.

Welche Haltung soll und muß ein Christ einnehmen, wenn von ihm ein marxistisches Glaubensbekenntnis abverlangt wird?

Jede Situation wird natürlich eine andere sein, und darum kann es auch keine Pauschalantwort geben.

Der Christ wird aber niemals in ein Antidenken verfallen können. Jesus Christus hat niemals seine Feinde gehaßt. Er ist für sie eingetreten und ist für sie gestorben. Ja, gerade um seine Feinde ging es ihm in seinem Heilshandeln, um seiner Feinde willen ist er ja gestorben. Er wurde nicht als Folge seines Hasses gegen seine Feinde gekreuzigt. Er hing am Kreuz aus Liebe für seine Feinde. So können die Christen letzten Endes auch nur Boten für ihre Feinde sein.

Wir sind Boten Jesu. Die Christen haben also nicht ihren eigenen Auftrag zu erfüllen, sondern den Auftrag von Jesus Christus. Weil es so ist und weil es so verheißen ist, wird er uns auch zur passenden Zeit das passende Wort in den Mund legen. Wir dürfen

ihm vertrauen, denn wir dürfen nicht vergessen, daß auch diese gottlose Welt Gott anvertraut ist und ihm unterliegt.

Die marxistisch-atheistische Welt ist also einzig und allein mit den Augen der Heiligen Schrift zu verstehen. Wir Christen werden die Marxisten so sehen müssen, daß uns weder von Ost noch West ein Lob zuteil wird. Wir werden von Marx gefragt, ob wir in diesem Raum Christus und seine Botschaft bezeugt haben, d. h. ob wir auf seine Herrschaft zugehen.

Er gebraucht uns — sein Volk, die Atheisten zu retten. Er will, daß keiner verloren gehe. Das allein ist die Bezeugung in der nicht-christlichen Welt.

Besitzen wir diese durchbrechende Kraft des Evangeliums? Stehen wir vielleicht gar auf tönenden Füßen und sind damit dem Untergang geweiht?

Wir brauchen vor einer gottlosen Welt keine Angst zu haben, wohl aber vor einer gottlosen und ungläubig gewordenen Kirche, ist einmal gesagt worden. Warum können, dürfen und sollen wir den Mut haben, mit unserem Evangelium den Marxisten—Materialisten gegenüberzutreten? Unser Evangelium enthält Gottes Kraft. Das Evangelium der Materialisten ist Menschenwerk.

Wenn die Marxisten meinen, mit ihrem Evangelium Gott zu stürzen, so dürfen wir ganz getrost sein, denn der Herr, der im Himmel wohnt, lacht und spottet ihrer.

Was ist das doch für eine ärmliche Lehre, die lehrt, daß christlicher Glaube zum Überbau gehört und daß die kommunistische Basis diesen Überbau eliminiert.

Viele Funktionäre, die ernsten Christen begegneten, merkten, daß ihre „Lehre“ Schall und Rauch war. Als ob mit diesem marxistischen Dogma der Gehorsam und der Glaube gegen unseren Herrn und Heiland gekennzeichnet würde.

Es wurde schon gesagt, daß der Materialismus ein Christusbild entwickelt hat, das mit dem von Gottes Geist gezeigten Sohn überhaupt nichts zu tun hat. Der Materialismus konstruiert ein verzerrtes Gottesbild, und er hat deshalb keinen Grund, den in der Bibel geoffenbarten Gott abzulehnen.

Wer macht die Götter? So lautet der Titel dieses Büchleins. Haben wir nicht miterleben können, wie gerade die Menschen, die Gott leugnen, selber Götzen verfallen sind und, wie Feuerbach — hier zu Recht — sagt, sich selber Götzen machten? Statt:

Gott	=	Partei
Paradies	=	klassenlose, kommunistische Gesellschaft
Glaube	=	Parteidoktrin

- Bekehrung = Kritik und Selbstkritik
Sünde = Verrat an der Arbeiterklasse (Partei)
Gericht = Liquidation

Es gilt, diesen Göttern den alleinigen, wahrhaftigen und lebendigen Gott zu bezeugen.

Viele Materialisten, die einem aus dem Glauben lebenden Christen begegnet sind, spürten bald, daß Jesus Christus leibhaftig in diesem Menschen wirkt. Sie kamen nicht umhin, ihm ihre Achtung zu bezeugen. Aber gleichzeitig standen sie hilflos diesen Christen gegenüber; denn ihre Lehre von Überbau und Unterbau war zerschellt. Die Kraft des Herrn überwindet alle menschlichen Kräfte. Ist das nicht ein Zeugnis unseres Herrn, der gesagt hat: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matth. 28, 20).

Christlicher Glaube ist immer ein Zeugendienst. Dieser Zeugendienst ist gleichzeitig ein Martyrium, das jedoch die Zusage unseres Herrn und Heilandes hat.

Es mag schon große Not bedeuten, wenn man sich fragt, wie soll und kann man diesen verhärteten Menschen die Botschaft der Liebe und Barmherzigkeit ans Herz legen? Nun, das ist Gottes Sache. Er allein weiß Wege und Mittel, damit sein Evangelium auf guten Acker fällt.

Unsere Aufgabe ist, dieses Evangelium auszusäen, d. h. das Evangelium zu bezeugen. Der Gehorsam des Christen besteht ja gerade darin, daß wir Jesus reden lassen. Wir sollen Zeugen seines Erbarmens an uns sein.

Sind wir es?

Literaturverzeichnis

geordnet in der Reihenfolge der zitierten Stellen

- Friedrich Nietzsche, *Ecce homo*, Seite 433 ff., Stuttgart 1908
Friedrich Nietzsche, *Menschliches allzu Menschliches*, Seite 126
Friedrich Nietzsche, *Wille zur Macht*, Seite 125
Friedrich Nietzsche, *Antichrist*, Seite 279
zitiert nach K. Barth, *Mensch und Mitmensch*, Göttingen
Helmut Lamparter, *Prüfet die Geister*, Wuppertal 1961
Ludwig Feuerbach, *Das Wesen des Christentums*, Berlin 1956
Karl Marx, *Zur Kritik der politischen Ökonomie*, Berlin 1951
Karl Marx, *Kommunistisches Manifest*, Berlin 1951
Marx-Engels, *Deutsche Ideologie*, Berlin 1953
Karl Marx, *Heilige Familie*, Berlin 1953
Böse, Karl Marx
Helmut Lamparter, *Prüfet die Geister*, Seite 86, Wuppertal 1961
Friedrich Engels, *Über Religion*, Berlin 1958
Lenin, *Materialismus und Empirio-Kritizismus*, Berlin 1952
Lenin, *Aus dem philosophischen Nachlaß*, Berlin 1954
Alexandrow, *Stalin-Biographie*, deutsche Ausgabe, Seite 46 ff.,
Moskau 1947
Prawda, Nr. 98, 1929
Josef Stalin, *Der Marxismus und die nationale und koloniale Frage*,
Moskau 1939
Josef Stalin, *Geschichte der kommunistischen Partei der Sowjet-
union (B) 1938*, daraus zitiert der Aufsatz über den dialek-
tischen und historischen Materialismus, Berlin 1955
Marx-Engels, *Gesamtausgabe*, Band 3, Seite 305, Berlin, verschie-
dene Jahrgänge
ebenda, Seite 141 ff.
Friedrich Engels, *Feuerbach und der Ausgang der klassischen deut-
schen Philosophie*, Seite 19–20, Berlin 1953
Karl Marx, *Zur Kritik der politischen Ökonomie*, Seite 13
Marx-Engels, *Gesamtausgabe*, Band 1, Seite 614
Karl Marx, *Lohnarbeit und Kapital*, Seite 29–30, Berlin 1951
Karl Marx, *Zur Kritik der politischen Ökonomie*, Seite 32, und 13 f.,
Berlin 1951
Karl Marx, *Kapital*, Band 1, Seite 791, Berlin 1947
Lenin, *Die Philosophie Hegels als kontemplative Gotteslehre*,
Seite 11, zitiert aus *Phil. Nachlaß*
Lenin, *Philosophischer Nachlaß*, Seite 341, Berlin 1949

- Lenin, Philosophischer Nachlaß, Seite 287
 Friedrich Wilhelm Hegel, System der Philosophie I, Band 8, Seite 217, Gesamtausgabe Leipzig 1940
 Friedrich Wilhelm Hegel, Wissenschaft der Logik, Bd. 3 und 4, 1923, Seite 383, Gesamtausgabe Leipzig 1940
 Lenin, Nachlaß, Seite 221, Berlin 1954
 Lenin, Ausgewählte Werke, Seite 570, Moskau 1946/47
 Lenin-Marx-Engels, Marxismus, Seite 134, Moskau 1946/47
 Lenin-Marx-Engels, Marxismus, Seite 246, Moskau 1946/47
 Josef Stalin, Zur Frage des Leninismus, Bd. 4, Seite 145, Moskau 1946
 Josef Stalin, Zur Frage des Leninismus, Seite 152, Moskau 1946
 Jagarin, Die Entstehung und der Klassencharakter des Christentums, Seite 6 und 7, Berlin 1956
 Artur Drews, Die Christusmythe
 Marx-Engels, Über Religion, Seite 165, Berlin 1958
 W. Theimer, Der Marxismus, 3. Aufl., Seite 30 ff., München 1960
 Friedrich Engels, Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, Seite 22, Berlin 1952
 Heisenberg, Aufsätze
 Lotz de Fries, Die Welt des Menschen, Seite 265—281, Regensburg
 Theimer, Marxismus, Seite 49
 Douglas Hyde, Anders als ich glaubte, Deutsch 1953
 Rudolf Alexander Schröder, Im Pfarrspiegel, Seite 98 und 45, Essen
 Hans-Gerhard Koch, Abschaffung Gottes, Seite 162, Stuttgart 1961
 Holliger, Entwicklung im Universum, Berlin 1951
 Ludwig Feuerbach, Der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, Seite 19—20, Berlin 1953
 Falk, Kirche und Kommunismus, 2. Aufl., Düsseldorf 1958
- Ferner wurden noch folgende Schriften benutzt:
- Koslinski, Geschichte des Mittelalters, Lehrbuch, 2. Aufl., 1949
 Mischulin, Lehrbuch der Geschichte des Altertums, Berlin 1951
 Weltall, Erde, Mensch, Sammelwerk zur Entwicklungsgeschichte von Natur und Gesellschaft, 4. Aufl., Berlin 1951
 Bochenski, Der sowjet-russisch-dialektische Materialismus, München 1956
 Kupisch, Vom Pietismus zum Kommunismus, Berlin 1953
 Marxismus-Studium, 1.—3. Folge, Tübingen 1954—1960
 Hamel, Christ in der DDR, 3. Aufl. 1951
 Hromádka, Kirche und Theologie im Umbruch der Gegenwart, Prag 1956
 Thielićke, Fragen der Christenheit an die moderne Welt, Tüb. 1948
 Leonhard, Die Revolution entläßt ihre Kinder, Köln 1957